Der

Vier und zwanzigſte Auguſt

oder

Der Stralauer Fiſchzug.

.....

Eine tragi-komiſche Geſchichte,

herausgegeben

von

Karl Mühler.

.....

Berlin, 1822,
bei Ludwig Oehmigke.

B 308 Müech 1a

SM

Ratsbibliothek
Fachabt. der Berliner Stadtbibliothek

Erſtes Buch.

Стихи Эдуарда

1.

„Herein!“ rief der Commiſſionsrath Auerbach, als des Morgens um neun Uhr mit derben Knöcheln an ſeine Stubenthüre gepocht wurde.

Sie öffnete ſich und hinein trat Herr Adam David Zungenbrand, in einem abgetragenen, verſchoſſenen ehemals zeiſiggrünen Überrocke, ſchmutziger Sommerweſte und grauen an einigen Stellen mit neuen Flicken ausgebeſſerten Beinkleidern, beſtäubten Stiefeln, und einem Hut in der Hand, der früher ſchwarz geweſen war, jetzt aber ins gräuliche und röthliche ſchillerte. Ein ſpaniſches Rohr mit einer Krücke von Elfenbein und einem Bande von Leder, trug er unter dem linken Arm.

Wie geht's, Herzensfreund? rief Herr Jungenbrand, bei'm Eintritt; ich muß doch einmal ſehen, was Sie machen.

Des Commiſſionsraths Miene verfinſterte ſich auffallend, man konnte es, ohne ein Phyſiognom zu ſeyn, deutlich merken, daß ihm dieſer Beſuch ſehr ungelegen kam, und ohne auf das: wie geht's? zu antworten, fragte er den Eingetretenen mit einem kalten halb ſpöttiſchen Tone:

„Wie komm' ich denn zu der Ehre Ihres „Beſuchs?"

Charmanter Freund! verſetzte Jungenbrand: ich hab' eine Bitte an Sie; ich hoffe, Sie werden ſie mir nicht abſchlagen.

„Nun ſo laſſen Sie hören. Wenn es „thunlich, bin ich dazu erbötig.

O, es iſt eine Kleinigkeit, und ſie ſoll Ihnen keinen Heller koſten.

„Das wäre Etwas! — Was verlangen „Sie denn eigentlich?"

Nichts weiter, als daß Sie am vier und zwanzigſten, mit mir nach Stralau zum Fiſchzug fahren.

„Es thut mir leid, daß ich dies ablehnen muß. Ich hab' an dieſem Tage ein „Geſchäft, das ſich nicht aufſchieben läßt."

Leere Ausflüchte! Freundchen! verſetzte Zungenbrand mit einem erzwungnen Lächeln, und klopfte den Commiſſionsrath auf die Schulter; an dieſem Tage denkt keiner in Berlin an Geſchäfte, wer nicht muß, und Sie ſind ja ein freier Mann, der ſich um Andre nicht zu geniren braucht. — Thun Sie mir den Gefallen. Es ſoll Ihnen nicht die mindeſte Ausgabe machen; Sie haben die Wahl, ob wir in einem Wagen oder auf einer Gondel hinfahren wollen; nur nicht zu ſpät, daß wir doch noch einen ordentlichen Platz in einem Wirthshauſe bekommen, denn überall, — das wiſſen Sie ja ſo gut als ich — iſt es an dieſem Tage dort ſo gedrängt voll Menſchen, daß kein Apfel zur Erde kann.

Der Commiſſionsrath blieb bei ſeiner Weigerung und als Zungenbrand nicht aufhörte, ihn mit ungeſtümen, zudringlichen Bitten zu beſtürmen, ſagte er endlich ganz entrüſtet:

„Und wenn Sie mir auch noch zwanzig „Friedrichsd'or zugeben wollten, ſo werd' „ich mich ſchlechterdings dazu nicht verſte„hen. Rund heraus geſagt: ich will nicht! „mein Geſchäft war nur ein Vorwand, um „Ihnen Ihr Verlangen auf eine gute Art „abzuſchlagen. Ich bin einmal aus Neu„gier bei einem ſolchen Fiſchzug geweſen, „aber ich hab' es auch verſchworen, nie wie„der Theil daran zu nehmen.“

Wie ſo? Freundchen!

„Von dem eigentlichen Fiſchzuge, wovon „dies Volksfeſt den Namen hat, ſieht man „nichts. Er geſchieht des Morgens ganz „frühe, von den Einwohnern des Fiſcher„dorfs Stralau unter einer Deputation „des Magiſtrats von Berlin. Kaum drei„ßig bis vierzig Zuſchauer von hier ſind da„bei, denn die Berliner liegen dann noch in „den Federn bis über die Ohren. Der er„ſte Zug iſt für den Magiſtrat, der zweite „für den Geiſtlichen, der dritte für die Ge„meine, und dann wird für die Armen von „den Zuſchauern ein milder Beitrag in eine

„Büchſe geſammelt, auf welcher ein Ham„mer an einer ſilbernen Kette liegt. Dies „geſchieht auf mit Blumen und bunten Flag„gen verzierten Kähnen und es werden da„bei fröhliche Lieder geſungen. Ich läugne „nicht, daß mir dieſes Volksfeſt, als ich es „einmal ſah, Vergnügen gemacht hat, aber „was man den Stralauer Fiſchzug hier nennt, „kann wohl keinen beluſtigen, der nur den „geringſten Sinn für eine anſtändige Ergötz„lichkeit hat.“

Hm, hm! murmelte Herr Zungenbrand halb in den Bart: Sie ſind auch ſehr deli„kat. Recht vornehme und anſtändige Perſonen, Herren und Damen machen ſich dies Vergnügen, und per Exempel ich — ich fehle nie.

„Über den Geſchmack muß man nicht „ſtreiten,“ meinte der Commiſſionsrath: „was aber die vornehmen und anſtändigen „Perſonen betrifft, ſo will ich glauben, daß „es an jedem Fiſchzuge in Stralau oder „Treptow, oder in der Gegend des Stra„lauer Thors eine Menge giebt; ſie treibt

„aber gewiß größtentheils die Neugier hin, „um doch einen anſchaulichen Begriff von „dieſem aus alten Zeiten ſich herſchreiben„den Volksfeſte zu bekommen, und es iſt „zehn gegen eins zu wetten, daß ſich dieſe „Neugierigen mit einem begnügen laſſen „und vollauf genug daran haben.“

Ihnen iſt gewiß dabei etwas Unangenehmes paſſirt, ſagte Herr Zungenbrand, und wohlgefällig ſich auf die Bruſt klopfend: mir nicht.

„Errathen!“ unterbrach ihm der Commiſſionsrath: „Sie ſind ein Schlaukopf! Ich „hoffte mich zu amüſiren und habe dabei „nur Langeweile und Ärger gehabt. Ge„täuſchte Hoffnung läßt immer eine unan„genehme Erinnerung zurück.

Da iſt es mit mir der umgekehrte Fall. Ich erinnere mich noch manches Fiſchzuges mit Vergnügen.

„Sie Glücklicher!“ rief der Commiſſionsrath aus: „Sie ſind eine wahre Biene, die „aus Allem Honig zieht. Das kann ich von „mir nicht rühmen. Ich fuhr mit ein Paar

„Bekannten hinaus. Der ganze Weg nach „Stralau war mit Wagen, Reitern und „Fußgängern angefüllt. Ein rohes Singen „aus ſehr unharmoniſchen Kehlen, ein wüſtes „Geſchrei, untermiſcht von den Kernflüchen „der Fuhrleute betäubte mein Ohr. Jeden „Augenblick lief man Gefahr, daß die Wette„jagenden Kutſcher die Achſe am Wagen „ſtreifen oder ein Rad zerſplittern würden, „dabei war der Haufe der Fußgänger ſo „dicht zuſammengepreßt, daß man beſorgen „mußte, bald den Einen bald den Andern „umzufahren, und die ſich muthwillig, oder „halb trunken einer Beſchädigung ausſetz„ten, waren am vorlauteſten mit ſchnöden „Reden und Schimpfworten. Angekommen „in dem kleinen Fiſcherdorfe, fand ich kaum „ein Plätzchen, wo ich ſicher ſtehen, geſchwei„ge denn eine Bank oder einen Schemel, wo „ich ſitzen konnte. An Erfriſchung durch „Speiſe und Trank war nicht zu denken. „In den Wirthshäuſern und bei denjenigen, „die neben ihrer kleinen Wirthſchaft, auch „noch Gäſte für Geld und gute Worte auf-

„nehmen, war faſt gar nichts mehr zu ha-
„ben, und was man, kaum genießbar, er-
„hielt, mußte man, faſt im Wortverſtande,
„mit Gold aufwiegen. An gute Worte war
„nicht zu denken, man riß den Marköten,
„andern Aufwärtern und Aufwärterinnen
„mit Gewalt das aus den Händen, was für
„Andere beſtimmt war, man konnte hier ei-
„nen lebendigen Commentar zu Hobbes
„Ausſpruch ſehen: bellum omnium contra
„omnes. — Zwar war eine beträchtliche
„Zahl alter und junger Weiber und Männer
„auch Kinder beiderlei Geſchlechts des Ver-
„dienſtes wegen, mit Eßwaaren und Ge-
„tränken nach Stralau gepilgert, aber es
„gehörte viel Selbſtverläugnung dazu, deren
„ich mich unfähig fühlte, etwas aus ſchmutzi-
„gen Körben, von noch ſchmutzigern Hän-
„den, das zuvor von Hunderten vielleicht
„betaſtet worden, zu genießen, oder den
„Durſt aus einer Flaſche mit Branntwein
„zu ſtillen, aus der Jeder für einen Gro-
„ſchen Münze einen Schluck thun darf.“

„Nicht allein das ganze Fiſcherdorf war

„angefüllt von Menſchen, männlichen und
„weiblichen Geſchlechts, von jedem Alter
„und Stande, ſondern auch auf den Feldern
„umher ſah man zahlreiche Gruppen ſte-
„hend, ſitzend und liegend, und am zahl-
„reichſten hatte man ſich auf der maleriſch
„an dem Ufer der Spree liegenden Ruhe-
„ſtätte der Todten, auf Grabhügeln und
„Leichenſteinen gelagert und im ſchreiend-
„ſten Contraſt mit dem was Anſtand und
„Sitte erheiſcht, erſchallten hier, wo ſonſt
„fromme Grabgeſänge leiſe und wehmüthig
„tönten, rohe Bänkelſängerlieder und Gaſ-
„ſenhauer voll Zweideutigkeiten, und wo
„geliebten Todten die Thräne des Schmer-
„zes und der Dankbarkeit gefloſſen war,
„floß Bier und Branntwein.“

„Derjenige Theil des Publikums, der
„bei dieſem Feſte nie oder doch ſelten zu
„fehlen pflegt, und den die Erfahrung ge-
„witziget, hatte wohlbedächtig ſeinen Mund-
„bedarf mitgebracht, und verzehrte ſolchen
„im Freien, aber, in Ermangelung von Meſ-
„ſern und Gabeln, ging Mancher mit einem

„gebratenen Hahn eben ſo zu Werke, wie „ein Kaffer mit einem lebendigen. — Ich „und meine Begleiter hatten dieſe Vorſicht „verabſäumt, und wir verſchmachteten daher „faſt vor Hunger und Durſt.“

„Eine Überfahrt nach Treptow, auf ei„ner Gondel, wo wir in eine ſehr gemiſchte „und tumultuariſche Geſellſchaft geriethen, „und die ſo zahlreich beſetzt war, daß ich „jeden Augenblick fürchtete, ſie möchte un„terſinken, half dieſem Bedürfniß nicht ab; „denn dort war ebenfalls nichts mehr an „Speiſe und Trank zu erhalten, obgleich „ich gern das drei- und vierfache dafür „gezahlt hätte. Da Pferde und Wagen „in Stralau waren, ſo mußt' ich die Rück„fahrt bei ziemlich rauher Luft, unter den „nämlichen Unannehmlichkeiten machen, ich „war nur froh, nicht ohne Gefahr in's „Waſſer geworfen zu werden, als ich das feſte „Ufer wieder betrat, denn nicht Einer, ſon„dern zehn und zwanzig drängten ſich vor, „um die Erſten bei'm Ausſteigen zu ſeyn.“

Mein Gott! rief Zungenbrand un-

geduldig aus: Sie machen da eine Beſchreibung, daß Einem alle Luſt vergehen möchte, bei dem Fiſchzug zu ſeyn. Mich werden Sie aber doch nicht davon abhalten.

„Das iſt auch gar nicht meine Abſicht, „mein werther Herr!“ antwortete der Commiſſionsrath: „ich will Ihnen nur dadurch „beweiſen, daß es bei mir keine leere Grille „und bloßer Eigenſinn iſt, wenn ich Ihren „Wunſch nicht erfüllen mag. Was ich Ih„nen eben erzählt, war wohl hinreichend, „mir dies Vergnügen zu verleiden, aber die „Rückkehr nach der Stadt war noch weit „ärgerlicher für mich. Der frühere rohe „Tumult, den auf dem Hinwege nur Nüch„terne gemacht hatten, artete nun, da ein „großer Theil der Heimkehrenden bezecht war, „in Zügelloſigkeit aus. Es blieb nicht beim „Schimpfen, es kam auch zu Schlägereien „und gab blutige Köpfe. Viele erlaubten „ſich, die Reiter und die Fahrenden ohne „alle Veranlaſſung, bloß aus einem Inſtinkt „des Neides, zu inſultiren, und ehe ich noch „das Thor erreicht, waren ſchon mehrere

„von der Polizei verhaftet worden, welche,
„ins Gefängniß geſchleppt, dort entweder
„ihren Rauſch ausſchlafen mußten, oder für
„einen verübten Exceß nach Gebühr beſtraft
„zu werden.“

Der gemeine Mann muß doch auch ein Vergnügen haben, äußerte Zungenbrand; an einem ſolchen Tage kommt Geld unter die Leute und mancher verdient dabei, dem es wohl Noth thut.

„Wir wollen uns darum nicht ſtreiten,“ verſetzte der Commiſſionsrath: „ich merke „wohl, daß wir ganz entgegengeſetzte An„ſichten in dieſem Punkte haben. — Ich „für mein Theil bin nie wieder dabei, und „noch weniger werd' ich mich in der Gegend „der Aufſchwemme und in der Holzmarkt„ſtraße oder noch weiter in der Stralauer „Vorſtadt einen Stuhl oder Schemel, eine „Bank oder altes Sopha für ſchweres Geld „miethen, um unter einem Gewühl von „Menſchen, bei einem Getöſe, wobei man „ſein eignes Wort nicht hören kann, einige „Stunden lang diejenigen vorüberziehen zu

„ſehen, welche nach Stralau fahren, reiten „und gehen. Auch dort iſt ſehr ſchlecht für „das geſorgt, was den ſchmachtenden Gau„men erquicken kann, gewöhnlich iſt das „Wetter ſchon unfreundlich, und auf einen „Fleck wie von einem böſen Geiſte feſtge„bannt, fühlt man ſich unbehaglich, wenn „Einem auch das Geſchwirre den Kopf warm „macht, ſo zittert man doch vor Froſt am „ganzen übrigen Leibe.“

Sie ſind hypochondriſch! Herzensmännchen! ſchmunzelte Zungenbrand: mich werden Sie aber nicht umſtimmen, Sie mögen ſagen, was Sie wollen. — Ich bleibe nicht weg. — Wollen Sie ſich denn gar nicht zureden laſſen? — Wie geſagt, Sie haben die Wahl, zu Wagen oder zu Waſſer, und ich geb' Ihnen mein Wort, es ſoll Ihnen nicht ſoviel koſten.

Dabei ſchnipſte Zungenbrand mit dem Daum, daß man es nicht nur ſehen, ſondern auch hören konnte.

Dem Commiſſionsrath riß die Geduld um ſo mehr, weil Zungenbrand ein ſo

großes Gewicht auf den Umſtand legte, daß für Erſtern mit dieſer Partie de Plaisir keine Koſten verknüpft ſeyn ſollten, er erklärte dem Zudringlichen daher: er möchte ihn mit ſeiner Einladung ein für allemal verſchonen.

Nun ſo empfehl' ich mich! ſagte Zungenbrand, machte ſeinen Bückling und äußerte noch halb für ſich beim Herausgehen aus der Thüre: es wird ſich ſchon ein Andrer finden, der mein Anerbieten mit beiden Händen annimmt.

2.

Zungenbrands Beſuch hatte den Commiſſionsrath verſtimmt. Er lebte keineswegs mit ihm auf einem freundſchaftlichen Fuße, deshalb waren ihm die vertraulichen Beiwörter, Herzensmännchen, charmanter Freund u. dgl., womit Zungenbrand nichts weniger, als karg war, ſehr zuwider, und bei der jetzigen Einladung zum Stra-

lauer Fiſchzug hatte er gewiß eine verſteckte Abſicht, denn Jemandem eine Gefälligkeit zu erweiſen, oder ein Vergnügen zu machen, ohne augenſcheinlichen Vortheil, war Zungenbrands Sache nie geweſen.

Von ſeinen Renten lebend, verſtand er die Kunſt, ſeine Kapitalien möglichſt hoch zu verzinſen. Die Geſchäfte des Commiſſionsraths brachten es mit ſich, wenn Jemand ein Kapital auf kürzere oder längere Zeit ſuchte, ſich auch an ihn zu wenden, aber dies geſchah nur in den dringendſten Fällen, wenn nicht anderer Rath zu ſchaffen war, denn Zungenbrand ſpannte dabei die Saiten immer ſehr hoch, und der Commiſſionsrath, ob ſchon er ſeinen Vortheil nicht hintenanſetzte, war doch keinesweges ein ſolcher hartherziger Wucherer als dieſer Rentier, der es noch billig zu machen vermeinte, wenn er funfzig Prozent und Zinſen von Zinſen nahm.

Als Zungenbrand den Commiſſionsrath verlaſſen hatte, ging dieſer mit ſtarken Schritten im Zimmer hin und her und machte

ſeinem unterdrückten Ärger über den unwillkommenen Beſuch und die ſüßliche Zudringlichkeit des ränkevollen Wucherers durch einige laute derbe Flüche Luft. Da trat der Sekretär Flum mit tiefer Verbeugung unter Anwünſchung eines ſchönen guten Morgens, mit freundlich grinzender Miene in's Zimmer.

Ein barſches: ich danke! war die Antwort und dieſem folgte ein kurz angeſtoßenes lakoniſches: was beliebt? deſſen wahrer Sinn eigentlich war: laſſen Sie mich jetzt ungehudelt.

Flum, die perſonificirte Schlauheit, fand er jetzt nicht für rathſam, ſein Anliegen bei dieſer Verſtimmtheit dem Commiſſionsrath ſogleich zu eröffnen — er war, doch ſehr im Stillen, allen Ausſchweifungen junger reicher Wüſtlinge ergeben, er liebte Mädchen, Wein und Spiel, — daher oft in Geldverlegenheit und er nahm dann ſeine Zuflucht zu dem Commiſſionsrath, bei dem er ſich durch ſeine Fügſamkeit, zu rechter Zeit angebrachte Stammbuchsſentenzen und die Kunſt eingeſchmeichelt hatte, daß er ſich zuweilen mit

dieſem über eins ſeiner Steckenpferde ſcheinbar ſtritt, um ſich dann nach einer Weile für überwunden zu erklären.

Augenblicklich legte Flum ſein freundliches Geſicht in die Falten theilnehmender Betrübniß und fragte den Commiſſionsrath mit einem ſo herzlich klingenden weichen Tone der Stimme, was ihm fehle, oder was ihm unangenehmes begegnet ſey? daß dieſer ſich um ſo weniger lange beſann, ihm Zungenbrands Beſuch und Verlangen ausführlich zu erzählen, da es einem Erzürnten immer eine Erleichterung gewährt, wenn er ſeinen verhaltenen Groll gegen einen Dritten ausſchütten kann, von dem er im voraus überzeugt iſt, daß er ihm Recht geben wird.

Dies war hier der Fall, Flum fand den Unwillen des Commiſſionsraths ſehr gerecht und als der Letztere ausrief:

Ich möchte nur um alles in der Welt wiſſen, weshalb der alte Kerl auf den Stralauer Fiſchzug ſo verſeſſen iſt? da unterbrach ihn der Sekretär mit dem

Tone ſelbſtgefälliger Zuverſicht: „O, das kann ich Ihnen ſagen!“

Darauf bin ich wirklich neugierig.

„Die Sache iſt nur etwas lang.“

Thut nichts, meinte der Commiſſionsrath, dem es nun, nach Ausſchüttung ſeines Unmuths viel leichter ums Herz geworden war. Sie frühſtücken bei mir.

Er ſchellte, ein Bedienter trat ein und er beſtellte eine Flaſche Haut-Sauterne und ein Gabelfrühſtück.

3.

Als der Bediente das Verlangte gebracht, Auerbach und Flum an einem runden mit einer ſchneeweißen Serviette gedeckten Tiſche Platz genommen hatten, und die erſten Gläſer geleert waren, ſagte der Commiſſionsrath zu ſeinem Gaſte:

Nun halten Sie auch Ihr Verſprechen, und laſſen Sie hören, was Sie von Jungenbrand wiſſen.

Flum war nach der Behauptung Mehrerer, die ihn aus früheren Zeiten kennen wollten, ein Bekenner des moſaiſchen Geſetzes geweſen und hatte zur Zeit der franzöſiſchen Obergewalt bei einem Bureau d'Espionage als Mouche Dienſte geleiſtet. In wie fern dieſe Nachreden auf Wahrheit beruhten, darüber lag ein geheimnißvolles Dunkel, ſo viel litt aber keinen Zweifel, daß Flum die nur Wenigen eigene Kunſt im hohen Grade beſaß, Familiengeheimniſſe und dergleichen zu erforſchen, und daß er ſich durch dies Talent die Gunſt eines hohen Gönners auf eine für ihn ſehr erſprießliche Weiſe erworben hatte. Er kannte daher den Rentier Zungenbrand genauer, wie dieſen ſeine nächſten Umgebungen.

„Daß Zungenbrand eine ſo entſchiedene Vorliebe für den Fiſchzug hat, und keinen verſäumt," begann der Sekretär jetzt, „iſt vielleicht noch einer der lobenswertheſten Züge ſeines Charakters. Es iſt das Gefühl der Dankbarkeit, und verräth daher eine Art von Gemüthlichkeit, die man

bei einem ſo ſelbſtſüchtigen und filzigen Menſchen nicht erwarten ſollte.“

Was Sie ſagen! Dankbarkeit? — davon hat dieſer widerliche Egoiſt keine Ahnung.

„O doch,“ meinte Flum: „hören Sie nur weiter, und Sie werden mir beipflichten.“

Ich zweifle.

„Zungenbrand war ein armer Schlukker,“ fuhr Flum fort, „der ſich kümmerlich von einem Tage zum andern durchhelfen mußte. Er lebte von Schwindeleien und Gelegenheitsmacherei, aber ſein Wirkungskreis erſtreckte ſich nicht weit und blieb nur in den Gränzen der untern Volksklaſſen. Da war kaum das liebe trockne Brod dabei zu verdienen. Schon vor mehreren Jahren, wo er noch jung und rüſtig war, fuhr er auf einen Kahn zum Stralauer Fiſchzuge. Es war keinesweges um ſich zu erluſtigen, ſondern mehr eine Finanzſpekulation, er handelte mit Pfeifenköpfen von Meerſchaum und Maſernholz und hoffte dort, ſolche Halbtrunknen für einen hohen Preis

aufzuſchwatzen. Bei der Hinfahrt erhielt er einen Platz bei einem hübſchen und zierlich geputzten Frauenzimmer. Das ganze Äußere der Unbekannten verrieth eine Art von Wohlhabenheit, ſie hatte in ihrem Strickbeutel — der an Umfang einem Torniſter glich, — einen einladenden Vorrath von Eßwaaren und ein gefülltes Fläſchchen, deſſen Inhalt er nach Farbe und Geruch für Mallaga hielt. Gründe genug für Zungenbrand auf die höflichſte Manier, die ihm zu Gebote ſtand, eine Unterredung mit der Unbekannten anzuknüpfen, die, was ihm auffiel, ohne männliche Begleitung dieſe Luſtfahrt machte."

„Seine Galanterien wurden nicht ſchnöde zurückgewieſen; ein Wort gab das andre, und die hübſche Nachbarin bot ihm ſogar von ihrer kalten Küche und ihrem Wein etwas an, daß er zwar anfänglich, der Höflichkeit wegen, mit der üblichen Redensart: ich werde Sie doch nicht berauben, ablehnte, aber ſich doch bald überreden ließ, ihr Anerbieten nicht zu verſchmähen."

„In Stralau gelandet, war es nicht mehr als billig, daß er für dieſe Reſtauration der hübſchen Schutzloſen beim Ausſteigen aus dem Kahn ſeine Hand reichte und ſie ſonder Gefährde auf feſten Grund und Boden half. Sie äußerte nun, verlegen und beſtürzt, ihre Beſorgniß, ſich unter ſo vielen unbekannten Menſchen allein zu befinden, mit dem Zuſatz: hätt' ich das nur ahnen können, würde es mir nie in den Sinn gekommen ſeyn, auch einmal einem Stralauer Fiſchzug beizuwohnen. Nichts war natürlicher, als daß ſich Zungenbrand zu ihrem Begleiter und Beſchützer anbot, und dies wurde ſehr dankbar und unter freundlichen Blicken angenommen."

„Zungenbrand wußte nicht, was er eigentlich aus der Unbekannten machen ſollte; war ſie noch unverheirathet oder bereits unter Hymens Fahne eingeſtellt. Ihre Mienen, Blicke und auch manche Äußerungen ließen ihm das Letztere vermuthen, aber ſeine hingeworfenen Fragen wurden entweder gar nicht, oder doch ſo unbeſtimmt be-

antwortet, daß er darüber faſt noch ungewiſſer wurde, als zuvor. Daß man in Stralau faſt überall umſonſt ſich bemühte, Etwas zu einer Erfriſchung zu erhalten, war ihm gar nicht zuwider, er hätte doch ſeiner Schönen das auf dem Kahn durch ihre Güte Genoßene, vergelten müſſen. Heuchleriſch bedauerte er daher, daß es ihm ſehr unangenehm ſey, ſie mit nichts bewirthen zu können, wie es ſeine Schuldigkeit erheiſche und wodurch er ſich ſehr geehrt fühlen würde. Zu ſeinem Befremden erwiederte die Schöne: dazu wird ſich Rath finden, folgen Sie mir nur. Sie führte ihn nun zu einem der kleinen Fiſcherhäuſer, wo ſie bei'm Eintritt, von der Wirthin, als eine alte Bekannte, mit den Worten begrüßt wurde: Sie kommen recht ſpät, wir dachten ſchon, Sie würden ſich gar nicht ſehen laſſen. — Die Wirthin öffnete die Thüre eines kleinen Zimmers, in welchem ein Mann in den beſten Jahren, wohlgekleidet in einem alten Armſeſſel ſaß und behaglich eine Pfeife Knaſter rauchte. Ohne ſich aus ſeiner Ruhe

ſtören zu laſſen, rief er dem eintretenden Frauenzimmer zu: kommſt du endlich Jette! — und dieſe, ihm die Antwort ſchuldig bleibend, winkte Zungenbrand, — der noch zögernd auf der Schwelle der Thüre ſtand — näher zu treten.“

„Der Herr hier iſt ſo gut geweſen, ſagte ſie zu dem Tabacksraucher, mich in ſeinen Schutz zu nehmen und durch das Gedränge hierher zu bringen.“

„So! erwiederte der Angeredete lakoniſch, und ſetzte dann ziemlich grämlich hinzu: ich warte hier ſchon über eine Stunde wie ein Narr.“

„Das iſt nicht meine Schuld, antwortete das Frauenzimmer, ich habe lange bei der Waiſenhausbrücke ſtehen müſſen, eh' ich einen Platz in einem Kahn erhalten konnte, er war ſo voll gepfropft von Menſchen, daß es, — noch dazu wider den Strom — ſehr langſam ging. Ich wäre weit lieber gefahren.“

„Das iſt freilich bequemer, zumal in einer hübſchen eleganten Halbchaiſe mit ei-

nem Paar raſchen Pferden, war die ſarkaſtiſche Antwort.“

„Du biſt heute ein rechter Murrkopf, ſagte Jettchen, näherte ſich dem Fremden, ſtreichelte ihm die Wangen und gab ihm einige Küſſe, die er aber ſo kalt hinnahm, wie ein Kunſtſtraßeneinnehmer das Chauſſéegeld.“

„Jetzt winkte der Fremde Zungenbrand mit der Miene eines Beſchützers, näher zu treten, und das ganze Benehmen deſſelben imponirte den armen Schlucker ſo ſehr, daß er ſich zitternd und ſchüchtern näherte, wie ein Inkulpat dem ſtrengen Kriminalgerichte.“

„Nach der Weiſe vornehmer Herren beſtand das ganze Geſpräch nur in Fragen, und dieſe folgten oft ſo ſchnell hinter einander, daß Zungenbrand kaum Zeit und Athem genug hatte, ſie gehörig zu beantworten.“

„Sie haben die Mamſelle begleitet?“

„Ja, unterthänigſt aufzuwarten.“

„Wie heißen Sie?“

„Zungenbrand.“

„Was ſind Sie?“

„Zungenbrand ſtockte.“

„Nun, zum Henker, Sie müſſen doch Etwas ſeyn.“

„Nicht viel, ſtammelte Zungenbrand, und zuckte die Achſeln.

„Nicht viel iſt doch Etwas.“

„Darin haben der gnädige Herr allerdings recht.“

„Heraus mit der Sprache! Ich bin kein Freund von Umſchweifen.“

„Zungenbrand beichtete nun, eingeſchüchtert durch den hochfahrenden und wegwerfenden Ton ſeines Examinators mit demüthiger Anerkennung ſeiner Werthloſigkeit, daß er kein eigentliches Gewerbe treibe, wovon man ſich ehrlich ernähren könne, ſondern ein armer Schelm ſey, der ſich kümmerlich durchhelfen müſſe. Er erwähnte, daß er ſich von ſogenannten Commiſſionsgeſchäften nähre; Leuten, die nicht ſelbſt auf das Adreßhaus oder zu einem Pfändeleiher gehen möchten, dieſe Mühe, gegen eine kleine

Vergütigung, abnehme, bei öffentlichen Verſteigerungen für Andre auf beſtimmte Gegenſtände biete und ſie zu erſtehen ſuche, Hausbeſitzern Miether und umgekehrt Miethern Wohnungen verſchaffe, auch einen kleinen Handel unter der Hand treibe, — wobei er ein Paar Pfeifenköpfe zur gefälligen Anſicht aus der Taſche zog — und nur leiſe — denn er traute dem Unbekannten nicht ganz — den Umſtand berührte, daß er ſich auch wohl zuweilen dazu verſtände, ſich als Gelegenheitsmacher gebrauchen zu laſſen."

„Der Frager lachte höhniſch und rief aus: wozu die Winkelzüge! — Aber dabei pflegt man ſich nicht ſchlecht zu ſtehen?"

„Zungenbrand hielt dieſe Äußerung für eine fein gelegte Schlinge, ihn zu einem offnen Geſtändniß zu verleiten, ſchlau genug erwiederte er alſo: Sie ſehen daraus, daß Sie mich — wenn ich es wagen darf, mich ſo auszudrücken — mich verſtanden haben."

„Flauſen! entgegnete der Fremde: aber wenn Sie noch etwas vom Fiſchzug profi-

tiren wollen, ſo müſſen Sie ſich doch nach gerade umſehen. Sie können hernach wiederkommen und ein Gericht Fiſche mit uns eſſen, das ich hier beſtellt habe.“

„Zungenbrand hätte ganz blödſinnig ſeyn müſſen, wenn er nicht daraus entnommen, wie man ihm nicht geradezu die Thüre weiſen wollen. Ohne darauf eine Sylbe zu erwiedern, verneigte er ſich tief, machte linksum und wollte das Zimmer verlaſſen.“

„Dieſe Fügſamkeit machte einen günſtigen Eindruck auf den Unbekannten, er rief ihn zurück und ſagte:

„Zeigen Sie mir doch einige von Ihren Pfeifenköpfen.“

„Sie wurden wieder hervorgezogen.“

„Welcher iſt der beſte?“

„Zungenbrand deutete auf einen.“

„Was ſoll er koſten?“

„Vier Thaler.“

„Ohne zu handeln zog der Unbekannte ſeine gefüllte Börſe, reichte dem Verkäufer die vier Thaler, warf den Pfeifenkopf nach-

läſſig hinter ſich in den gepolſterten Lehnſtuhl und ſagte dann:

„Adieu! auf Wiederſehn!“

„Zungenbrand trollte ſich.“

4.

Wer war denn der fremde Herr? fragte Auerbach.

„Das ſollen Sie gleich erfahren, Herr Commiſſionsrath!“ verſetzte der Sekretär, und leerte, da er ſich die Kehle ganz trocken geſprochen, das letzte Glas der Flaſche.

Ich ſehe wohl, wir werden noch eine zweite nöthig haben, äußerte der Commiſſionsrath und befahl ſeinem herbeigeſchellten Bedienten, ſolche zu bringen.

Auerbach wollte ſie mit dem Pfropfenzieher öffnen, aber dieſer, der ſchon zu lange ſeinen Dienſt verrichtet hatte, zerbrach. Der Commiſſionsrath wollte aufſtehen und an der Klingelſchnur ziehen. Flum hielt ihn zu-

rück und drängte ihn ſanft wieder auf ſeinen Sitz.

„Inkommodiren Sie ſich nicht! damit kann ich aufwarten.“

Er zog einen Pfropfenzieher aus der Weſtentaſche und bewies ſich bei dem Öffnen der Flaſche mit einer ſolchen Behendigkeit, wie der gewandteſte Kellner in den beſuchteſten Weinſtuben der Stadt.

Jetzt bei friſchgefüllten Gläſern wiederholte Auerbach die Frage:

Wer war aber der fremde Herr?

Der Sekretär fuhr fort: „Er hieß Schollmeyer; ließ ſich auch Herr von Schollmeyer, auch wohl Baron nennen. Er war vor mehreren Jahren, mit gehörigen Päſſen verſehen, aus dem Öſtreichiſchen angekommen, und lebte hier auf einem großen Fuß. An Geld gebrach es ihm nie; jeden Sommer machte er Reiſen in die Bäder, aber in der Mitte Auguſt's fand er ſich regelmäßig wieder ein. Ein eigentliches Geſchäft treibt er nicht, vielmehr lebt er ganz wie ein franzöſiſcher roué, was noch

etwas mehr ſagen will, als das deutſche Wüſtling. Da er an mehrere der erſten Banquiers anſehnliche Kreditbriefe mitbrachte, ſo erhielt er dadurch bald nicht bloß bei dieſen, ſondern auch in andern großen Häuſern Zutritt, und ſo unverſchämt er ſich auch gegen Leute benimmt, denen er es bieten kann, wie Zungenbrand in Stralau die Erfahrung zu machen Gelegenheit hatte, ſo artig und geſchmeidig kann er ſich gegen Andre benehmen, wo dieſer Ton nicht angebracht geweſen wäre. Er iſt ein feiner Weltmann und ihm ſtehen alle die Künſte zu Gebot, womit man in der eleganten Welt ſein Glück macht, zumal wenn man ein einnehmendes Äußere, eine geläufige Zunge, zu rechter Zeit eine erheuchelte Beſcheidenheit oder eine unerſchütterliche Dreiſtigkeit und eine volle Goldbörſe beſitzt, mit der man — wenn es die Verhältniſſe fordern, — nicht wie ein Harpagon knickert. Er ſcheint viel gereiſ't zu ſeyn, und hat ſich dadurch eine ſeltne Menſchenkenntniß erworben. Die Schwächen der meiſten Männer und Frauen

erlauſcht er bald, und da er dieſen und ihren Steckenpferden ſchmeichelt, ſo gilt er überall für einen ſehr liebenswürdigen Mann. Er leiht ſein Ohr eben ſo aufmerkſam dem Aberwitz eines politiſchen Kannengießers, als den ſcharfſinnigen Äußerungen eines erfahrnen Diplomatikers, dem überſchwenglichen Unſinn eines vom Liede der Niebelungen verzückten Schöngeiſtes, als den anſpruchsloſen Andeutungen eines wahrhaft begeiſterten Gemüths, den Kernſprüchen eines tiefen Denkers als den gehaltloſen Gemeinplätzen eines aufgeblaſenen Schwätzers. Er bewundert die gemalten Roſen auf den Wangen einer ſchon bejahrten Kokette eben ſo ſehr, als die friſchen natürlichen einer ſechzehnjährigen Grazie, und verliert gefliſſentlich in Whiſt und Boſton an eine karge Matrone ſeine Dukaten und Friedrichsd'or; wenn ſie oder ihr Gemahl Einfluß haben, oder die habſüchtige Spielerin eine liebenswürdige Tochter oder Nichte beſitzt."

„Aber der Schlaueſte findet auch ſeinen Meiſter," ſetzte Flum hinzu: „und dieſe Er-

fahrung hat Schollmeyer ebenfalls gemacht.“

„Jettchen Seelitz, die Sie auf der Waſſerfahrt nach Stralau kennen lernten, iſt davon ein ſprechender Beweis. Der Baron ſah ſie einſt an einem ſchönen Sommertage im Charlottenburger Schloßgarten. Ihre Graziengeſtalt, ihr blendendweißer Teint, die Fülle der Geſundheit auf ihren Roſenwangen, ihr kleiner ſanft geſpaltener Mund, roth wie Granatenblüthe, ihr großes Himmelblaues Auge, mit einem Madonnenblick, die braunen ſanft gewölbten Augenbraunen, — eine Seltenheit — bei goldgelocktem Haupthaar, das den Alabaſternacken umfloß, ein kleiner chineſiſcher Fuß, und ein Gang, anmuthig wie das Dahinſchweben einer Terpſichore konnten zwar ſein Herz nicht zu der Flamme ſeiner ſchwärmeriſchen Liebe entzünden, aber ſie erfüllten es doch mit der unruhigen, ſtachelnden Begier eines Fauns. Seine Blicke und Tritte verfolgten ſie auf eine ſolche Weiſe, daß es ihr, — wenn ſie auch die Unſchuld ſelbſt geweſen

wäre — nicht hätte entgehen können. Dies war aber keinesweges mehr der Fall mit Jettchen. Ein Opfer der Fallſtricke eines jungen Verführers, für den ihr Herz wirklich zum erſtenmale Liebe empfunden, und der ihr, unter dem heiligen Verſprechen der Ehe, unwiederbringlich ihr höchſtes Kleinod geraubt, und ſie dann wortbrüchig, ihrem Schickſal überlaſſen, wurde ſie, älternlos, von einer hartherzigen Muhme verlaſſen, deren ſtrenge Frömmelei keiner Gefallenen weiter Beiſtand gewähren wollte; der Verlaſſenen ließ die Noth faſt keine Wahl, als — gewöhnt an einen gewiſſen Wohlſtand — weiter auf dem breiten Weg des Verderbens fortzuwandern."

„Sie gehörte indeß keinesweges zu den verworfenen Geſchöpfen ihres Geſchlechts, die für jeden Wüſtling feil ſind, es gelang ihr vielmehr, von Einem unterhalten zu werden, dem ſie auch keinen gegründeten Verdacht zu Mißtrauen und Eiferſucht gab. Aber ſolche Verbindungen ſind ſelten von Dauer; der Begünſtigte, den nur die Sinn-

lichkeit feſſelt, wird bald geſättigt, oder er muß dies Verhältniß, weil es ſelten lange ganz verheimlicht bleibt, ſeiner Lage wegen, oder auch, weil es ihm auf die Länge der Zeit zu koſtſpielig wird, wieder aufgeben, und unter hunderten iſt kaum Einer, der ſo edelmüthig denkt, der zu Verlaſſenden ein nur nothdürftig erträgliches Schickſal für die Zukunft zu machen.“

„Jettchen befand ſich gerade in dieſer Zeit in einer ſolchen hülfloſen Lage, und ſie mußte nun, — wie ſchon früher mehrmals — darauf ſinnen, die erledigte Stelle zu erſetzen.“

„Dazu ſchien ihr der Baron, der ſie wie ihr Schatten verfolgte, nach dem Wohlſtand, den ſein Äußeres verrieth, ganz geeignet, ſie bot nun alle ihr zu Gebote ſtehende Künſte der Koketterie auf, ſeine Sinnlichkeit und Neugier noch mehr zu reizen.

„In Begleitung von ihrer Wirthin und deren Schweſter, anſtändig gekleideter Bürgerfrauen, verließ ſie nach einer Weile den Garten und kehrte in das türkiſche Zelt ein,

wo das Kleblatt an einem abgeſonderten Tiſche Platz nahm und ſich einige Erfriſchung geben ließ.

„Der Baron, Jettchen auf den Fuß folgend, benutzte dieſe Gelegenheit zu einer nähern Bekanntſchaft mit ihr. Er nahm einen Schemel und bat, da alles beſetzt wäre, um die Erlaubniß, an ihrem Tiſche Platz nehmen zu dürfen. Mit einem freundlichen Kopfnicken wurde ihm dies bewilligt.“

„Der Baron begann ein gleichgültiges Geſpräch über alltägliche Dinge, wie man es mit Perſonen, die man zum erſtenmale an einem dritten Orte antrifft, zu halten pflegt, er ſprach von der ſchönen Witterung, bedauerte, daß es nicht etwas geregnet habe, um den Chauſſéeſtaub zu vermeiden, lobte die anmuthigen Partien im Schloßgarten, die Karpfen im dortigen Teiche, und fragte Jettchen: ob ſie ſolche nicht auch mit Semmelbrocken gefüttert habe?“ —

„Da er die beiden Frauenzimmer, zwiſchen denen Jettchen ſaß, für Keuſchheit-

wächterinnen hielt, ſo richtete er mehr ſeine Worte an dieſe, als an den Magnet, der ihn ſo unwiderſtehlich an ſich zog. Nur ſeine Augen verweilten fortdauernd auf dem ſchönen Mädchen und verſuchten es, ſich ihr verſtändlich zu machen. Sobald aber Jettchens Blicke ſeinen feurigen begegneten, ſchlug ſie ſolche verſchämt nieder; je unſchuldiger ſie ſchien, um deſto höher konnte ſie das Opfer in Anſchlag bringen."

„Schollmeyer wurde wirklich, trotz ſeiner Weltkenntniß getäuſcht, und als Jettchens Wirthin ſchlauer wie er, merkend worauf es bei ihm abgeſehen war, ſich mit der Schweſter, auf einem dieſer verſtohlen gegebenen Wink entfernte, um ihm freien Spielraum zu laſſen, ſtand er in dem ſchmeichelhaften Wahn, er habe ſeine Rolle ſo fein geſpielt, daß die guten Seelen auch nicht den geringſten Argwohn gegen ihn gefaßt hätten."

„Freier Luft ſchöpfend, begann er nun, Jettchen einige Galanterien zu ſagen: ſie lehnte dieſe, erröthend, beſcheiden ab, und

ließ ihn auf ſeine hingeworfenen Fragen über ihre Verhältniſſe, in einem undringlichen Dunkel, nur gab ſie entfernt zu verſtehen, daß ſie keinesweges ganz glücklich ſey. Der Baron äußerte die herzlichſte Theilnahme und wünſchte nichts ſehnlicher, als Etwas dazu beitragen zu können, eine Kummerthräne aus ſo ſchönen Augen zu trocknen, die nur in Wonnezähren ſchwimmen ſollten."

„Jetzt legte es ihm Jettchen verſchmitzt näher, indem ſie mit einem leiſen Seufzer antwortete: ach! es thut einem kranken Herzen ſo wohl, ein theilnehmendes zu finden, ſelbſt wenn man gezwungen iſt, ſeinen Beiſtand abzulehnen."

„Der Baron beſchwor ſie, nicht durch eine ſo übertriebene Delikateſſe, die er faſt Eigenſinn nennen möchte — ob er ſie gleich deshalb wie eine Heilige anbeten müſſe — ihm das Glück zu rauben, ſo viel in ſeinen Kräften ſey, ihren geheimen Gram zu lindern."

„Liſtig ſetzte er hinzu: ich fühle ſehr gut, daß hier der Ort nicht ſeyn kann, mich

zu dem Vertrauten Ihrer Bekümmerniß zu machen, und daß Sie einem Manne, den ſie zum erſtenmale ſehen, nicht wie einen erprobten Freund behandeln können. Ich bin der Baron Schollmeyer, wohne ſeit mehreren Jahren in Berlin in der ----- Straße Nr. 177, und ich ſchmeichle mir, daß man von mir nichts nachtheiliges ſagen kann und wird, Sie können ſich darnach erkundigen. Darf ich nun hoffen, daß auch Sie mir ihren Namen und ihre Wohnung nennen werden?"

„Jettchen lehnte dies ſtandhaft ab, und ſeine diesfälligen ſtürmiſchen Bitten blieben um ſo mehr ohne Erfolg, als die Begleiterinnen der Erſtern wieder zurückkehrten und der Baron ſelbſt ſein Geſpräch plötzlich abbrach, da er noch nicht wußte, in welchen Verhältniſſen ſie zu ſolchen ſtand."

„Dadurch war ſeine Lüſternheit und Neugier noch mehr geſteigert worden. Auf dieſem Wege war das Geheimniß nicht zu erforſchen, er mußte alſo auf andere Mittel ſinnen. Im Laufe des frühern Geſprächs

hatte er zufällig von der Bürgerfrau vernommen, daß man mit einem Charlottenburger Wagen dieſe Luſtpartie gemacht. Er war in ſeinem eigenen Wagen hinaus gefahren. Er entfernte ſich von den Frauenzimmern, winkte ſeinem Bedienten, ihm abſeits zu folgen, und befahl dieſem gewandten Merkur, ſtatt bei der Rückkehr nach der Stadt, wieder hinten aufzuſteigen, die drei Frauenzimmer, bei denen er geſeſſen, nicht aus den Augen zu verlieren, für jeden Preis ſich, auf dem Wagen, mit welchem ſie wieder abführen, einen Platz zu verſchaffen und die Wohnung der Jüngſten darunter auszumitteln."

„Nach dieſer Anordnung kehrte der Baron zu ſeiner neuen Bekanntſchaft zurück, Jettchens Blicke, waren nach dem Geſpräch unter vier Augen, minder ſchüchtern, ſie konnte ſchon, unter dem Schein der Dankbarkeit für eine ſolche ihr an den Tag gelegte Theilnahme ihre erſte ſpröde Zurückgezogenheit etwas mildern, ohne ihre heimlichen Abſichten zu verrathen, eine neue Eroberung an ihm zu machen."

„Schollmeyer beurlaubte ſich von dem weiblichen Kleeblatt mit dem Wunſche, bald einmal wieder ſo glücklich zu ſeyn, in einer ſo angenehmen Geſellſchaft an einem öffentlichen Orte einige Stunden verleben zu können; ſtieg dann in ſeinen eleganten Wagen, den er gefliſſentlich dicht vor der Barriere hatte vorfahren laſſen, an welcher er ſaß, und fuhr davon.“

„Johann, ſein Bedienter, beobachtete, dem Befehl ſeines Herrn gemäß, die zurückbleibenden drei Frauenzimmer, und hauptſächlich Jettchen ſo genau, als ſey er einſt ein Söldling Fouché's geweſen, und als ſie endlich Anſtalten zum Aufbruch machten, und von mehr als einem Charlottenburger Fuhrmann zum Mitnehmen auf ſeinem nichts weniger als einladenden Fuhrwerk, gleichſam gepreßt wurden, war er immer dicht neben ihnen. Endlich nahmen ſie die noch drei leeren Sitze auf einem ſolchen Wagen ein. Johann mußte ſich für jeden Preis noch einpferchen. Er nahte ſich alſo dem Fuhrmann und ſagte zu ihm

leiſe: nehmen Sie mich nur neben ſich noch auf, ich will gern dafür erkenntlich ſeyn. — Bei dieſen Worten drückte er dem Gebetenen ein Achtgroſchenſtück in die Hand, bezahlte alſo für ſeinen Sitz das Vierfache und dieſes gute Wort mußte natürlich eine gute Statt finden. Setzen ſie ſich nur geſchwinde auf! flüſterte ihm der Fuhrmann zu, ehe dawider Einrede geſchieht! Den Rath befolgend, peitſchte der Fuhrmann das abgetriebene Pferd an, — es war nur ein Einſpänner — und ſo ging es eine Strecke von funfzig Schritten ziemlich raſch die Chauſſée entlang, dann aber fiel der abgetriebene Gaul, der an dieſem Tage ſchon öfters den Weg von Charlottenburg nach Berlin hin und zurück gemacht hatte, die Ohren ſenkend, in den gewöhnlichen Schritt eines Pflegmatikus, und weder die Aufmunterungen des Fuhrmanns mit der klatſchenden Zunge noch die über ihm ſchwebende und ihn oft unſanft berührende Peitſche, konnten ihn zum traben bewegen. Deſto länger konnte aber die ſehr gemiſchte Geſellſchaft auf dem

Wagen den Chauſſéeſtaub einſchlucken und die Frauenzimmer ſtatt Weihrauchdampf, den Qualm übelriechenden Landtabacks einathmen.“

„Vor dem Brandenburger Thore durfte der Fuhrmann nicht erſt ſeine Roſſinante anhalten; mechaniſch ſtand ſie ſelbſt ſtille. Nicht ohne Gefahr, an den hervorragenden Nägeln, womit das alte gebrechliche Fuhrwerk zuſammengehalten wurde, mit den Kleidern hängen zu bleiben, ſich an den Wagenachſen mit Theer zu beſchmutzen und bei dem Klettern über die mit Stricken wandelbar befeſtigten Sitzbretter das Gleichgewicht zu verlieren, und hinab zu ſtürzen, ſtieg man endlich ab, befriedigte den Fuhrmann und wanderte in das Thor den Linden zu.“

„Schollmeyers Leporello verlor Jettchen und ihre Begleiterinnen, ſelbſt unter dem Gewühl der auf und niederwogenden Menſchenmenge in der Barriere der Linden nicht, er folgte ihnen in einiger Entfernung langſamen Schrittes und wußte ſeinen er-

haltenen Auftrag ſo gewandt zu verbergen, daß keine der drei Beobachteten das mindeſte davon inne wurde.“

„Als er ſolchergeſtalt, die Straße und die Nummer des Hauſes, in welcher Jettchen eingetreten war, erkundſchaftet, eilte er zu ſeines Herrn Wohnung zurück. Dieſer kehrte aber erſt gegen zwei Uhr nach Mitternacht heim; als ihm Johann zum Beweiſe ſeines Dienſteifers, ſogleich Rechenſchaft über den Erfolg ſeines Auftrages geben wollte, wurde er von ſeinem Herrn, der müde und abgeſpannt war, mit dem mürriſchen: Morgen! zur Ruhe verwieſen. Schollmeyer wußte aus Erfahrung, daß Johann bei ſolchen Gelegenheiten ſehr redſelig war, und nicht unterließ, ſeiner Verſchmitztheit dabei, auch wohl auf Koſten der Wahrheit, eine Lobrede zu halten. Zu dieſer Großthuerei verleitete ihn aber nicht Eitelkeit, ſondern Eigennutz, damit ihn ſein Herr dafür in Verhältniß der Anſtrengungen ſeines Kopfes und der gehabten Mühe, belohnen möchte. Durchſchaute Schollmeyer auch

ſeinen dienſtbaren Geiſt, ſo knauſerte er doch bei ſolchen Gelegenheiten nicht, wo er ſeine Wünſche befriedigt ſah."

„Johann, mit Jettchens Wohnung bekannt, mußte am folgenden Tage, nun nähere Erkundigungen über ſie einziehen. In einem Deſtillateurladen, ihrem Quartier ſchreg' über, ließ er ſich daher zum Frühſtück ein Glas Zimmtliqueur geben, und erfuhr von einer der Schenkjungfern, der er einige Galanterien ſagte, daß Jettchen bei dem Schneidermeiſter Plötzig eine meublirte Stube gemiethet habe, und ſich vom Sticken und Schneidern nähre. Auf die von einem ſpöttiſchen Lächeln begleitete Frage: von nichts weiter? bekam er die ihm wenig befriedigende Antwort: da fragen Sie mich zu viel. Es ſcheint aber ein ehrbares Mädchen zu ſeyn, man ſieht ſie faſt nie am Fenſter."

„Dem Baron von Schollmeyer ſpornte dieſe letztere Nachricht noch mehr an, es nicht bei der flüchtigen Bekanntſchaft im Charlottenburger türkiſchen Zelt bewenden

zu laſſen, und er trat der Meinung de Schenkjungfer in dem Deſtillateurladen be da Jettchens Betragen gegen ihn nichts ve bahltes, vielmehr eine jungfräuliche Schüc ternheit und Sittſamkeit verrathen hatte.

„Johann erhielt alſo den Auftrag, dem Kleidermacher Plötzig ſich dadu Zutritt zu verſchaffen, daß er bei ſolch einen Livréeüberrock wenden ließe.“

„Als er in die Werkſtätte des Pate meiſters trat, erkannte ſowohl Frau Plötz als Jettchen, welche dort gerade anw ſend war, an der Livrée den Bedienten d Barons, da er in Charlottenburg de Letztern den reichlich mit Cichorien vermiſ ten Kaffe gebracht hatte. Beide, wie du gleiche Inſpiration, erriethen die Abſicht ner Erſcheinung und gaben ſich wechſel tig einen Augenwink, ſo Inhaltsſchwer, eine bogenlange ſchriftliche Inſtruktion.“

Johann ſpielte den Unbefangenen, Meiſter war es in der That, deſſen E hälfte und Jettchen unterließen nicht, in der nämlichen Rolle zu zeigen.

„Nachdem Johann den Nebenzweck ſeines Beſuchs, die Umwendung des Kleides, die aber für den Hauptzweck gelten ſollte und mußte, mit dem Schneidermeiſter beſprochen, wandte er ſich an die Meiſterin, durch Erfahrung belehrt, daß Frauen in der Regel geſprächiger ſind, als Männer, und daß ſie für eine Schmeichelei mehr Empfänglichkeit haben, als dieſe, wenn es auch nicht Wenige giebt, die ſich gar zu gern ſelbſt hören und ihr ſonſt vielfältig taubes Ohr der an Verſpottung gränzenden gröbſten Lobhudelei ſchnell und willig öffnen.“

„Das Reſultat ſeiner Kundſchaft hinterbrachte er ſeinem Herrn. Hiernach war Jettchen eine hülfloſe Waiſe. Ihre Ältern, früher im Wohlſtand, hatten ihr eine ſehr gute Erziehung gegeben, jetzt aber, da der Vater durch Unglücksfälle um all das Seine gekommen, und bald darauf, ſeiner vor Gram geſtorbenen Gattin, in das Grab gefolgt, müſſe ſie ſich von ihrer Hände Arbeit kümmerlich ernähren. Zwar ſey ſie vielen Nachſtellungen ausgeſetzt geweſen, und

durch Nachgiebigkeit hätte ſie ihre bedrängte Lage um ein Großes verbeſſern können, aber ſie habe zeither, bis zum Eigenſinn tugendhaft — wie ſich Frau Plötzig ausgedrückt — davon ſchlechterdings nichts hören wollen.“

„Dieſer kleine Roman aus Reminiſcenzen der Lecture einer Leihebibliothek zuſammengeſetzt, ſchreckte den Baron von Schollmeyer nicht ab, vielmehr machte er ihn noch lüſterner, bei dieſer angeblichen deutſchen Clariſſa den zweiten Lovelace zu ſpielen.“

„Der Kleidermacher Plötzig wurde zu ſeinem Leibſchneider erklärt; dadurch erhielt er einen ſchicklichen Vorwand, ihn in ſeiner Behauſung aufzuſuchen; er fand Gelegenheit, Jettchen dort zu ſehen, dieſer brannte das Feuer auf den Nägeln, denn Frau Plötzig hatte von ihr eben nicht in den mildeſten Ausdrücken, eine beſtimmte Erklärung verlangt, wie und wann ſie wegen der rückſtändigen Miethe und Beköſtigung befriedigt werden ſolle. Jettchen

ward von mehreren Weibern, die ihr, im Vertrauen zu ihren Anbetern, mancherlei unnütze Dinge für hohen Preis aufgeſchwatzt und gegen Terminalzahlungen überlaſſen hatten, jetzt auf das unbarmherzigſte gemahnt, überdies hatte ſie ſchon einen beträchtlichen Theil ihrer Habſeligkeiten, erſchmeichelte Geſchenke von Begünſtigten, verſetzen müſſen, und die Verfallzeit dieſer Pfänder rückte immer näher heran. Ihre erheuchelte Sprödigkeit verlor alſo mit jedem Tage etwas von ihrer abſchreckenden Strenge. Schollmeyer bemerkte dieſe Verwandlung mit inniger Freude, und nach Verlauf von noch nicht einem Monat kam es zu einer förmlichen Kapitulation. — Sie ließ es ſich gefallen, ganz die Seine zu werden, wenn er ſich ſchriftlich auf das bündigſte verpflichten wollte, ſie ſo zu unterhalten, daß ſie nicht bloß für Mangel geſchützt ſey, ſondern auch mit einem gewiſſen Anſtand und gemächlich leben könne.“

„Schollmeyer ging in die Falle; Jettchen hatte ihn durch die Rolle der

Unſchuld und Sittſamkeit, aus der ſie, ſtets auf ihrer Huth, nie gefallen war, ſo beſtrickt, daß er nicht lange ſchwankte, ſich zu Allem zu verſtehen.“

„In dieſen nähern Verhältniſſen einer wilden Ehe, erhielt ſie bald ein entſchiedenes Übergewicht über ihren Liebhaber, das ſie ſehr geſchickt zu ihrem Vortheil zu benutzen wußte, und da ſie ſich früher mehrmals in der vorher geſchilderten peinlichen Lage befunden hatte, wo ſie nur mit Furcht und Zittern an den kommenden Tag denken konnte, ſo wurde ſie — eine Ausnahme von der Regel bei ihres Gleichen — bis zur Kargheit ſparſam, um für künftige Zeiten einen Nothpfennig zu haben.“

„Abgeſehen von ihrem vertrauten Umgang mit Schollmeyer führte ſie ein ſo tadelloſes Leben, daß ſelbſt Johann, den ſein Herr nun zu ihrem Spion beſtellte, trotz ſeinen Argusaugen, ſie keiner Untreue zeihen konnte; wenn er dem Baron dann und wann eine ſcheinbare Verletzung ihres Übereinkommens hinterbrachte, und ſolcher ſie deshalb

zur Rede ſtellte, ſo überzeugte ſie ihn bald, daß er durch falſche Nachrede getäuſcht worden ſey. Solche Vorwürfe kamen dem Baron immer theuer zu ſtehen; er mußte ihren Unwillen durch irgend ein anſehnliches Geſchenk beſchwichtigen, und ihm eine ungetheilte Liebe vorheuchelnd, quälte ſie ihn eben ſo ſehr mit Eiferſucht, wie eine Gattin. Die Rechte dieſer nach und nach mit Schlauheit uſurpirend, ſtand der Baron unter Jettchens Pantoffel, wie ein geduldiger Ehemann, der ſein Hauskreuz mit Reſignation trägt.“

„So verſtrich über ein Jahr, Jettchen befand ſich in der Lage, bald Mutter zu werden, und Schollmeyer, dem geſättigt, die fortdauernden Forderungen der früher Geliebten täglich läſtiger wurden, wünſchte nichts ſehnlicher als ſich auf eine gute Art wieder von ihr los zu machen. Es kam darüber zu Erklärungen, und Jettchen war keinesweges abgeneigt, hierin ſeinen Wünſchen zu willfahren, in ſofern nur ihre Zukunft geſichert ſey, wor-

auf ſie, nach ſeinem ſchriftlichen Verſprechen, Anſpruch zu machen berechtigt war.“

„Schollmeyern lag, aus triftigen Gründen, viel daran, nicht als Vater des Kindes, bekannt zu werden, das Jettchen in die Welt ſetzen mögte; er erbot ſich daher, ihr ein für allemal ein Kapital von acht tauſend Thaler als Ausſtattung zu zahlen, wenn ſie Jemanden fände, der ſich dazu verſtände, ſie zu ehelichen und die Vaterſchaft auf ſich zu nehmen. Jettchen war es endlich zufrieden und es kam jetzt nur darauf an, einen gutwilligen Thoren zu finden, der ſich zu ſolcher Heirath verſtände und ihr nicht zuwider ſey.“

5.

Der Commiſſionsrath Auerbach wurde jetzt durch einen Beſuch bei dem Frühſtück geſtört. Flum mußte daher ſeine angefangene Erzählung unterbrechen. Da er merkte daß der Beſuch ein Geſchäft betraf, ſo be-

urlaubte er ſich, und der Commiſſionsrath ſagte ihm bei'm Begleiten vor der Thüre: Die Unterbrechung kam mir recht ungelegen, ich bin doch ordentlich neugierig, was da noch herauskommen wird. — Beſuchen Sie mich doch morgen wieder, wenn's Ihre Geſchäfte erlauben, und erzählen Sie mir das Fehlende."

Der Sekretär, der ſich nicht zweimal bitten ließ, wo er Etwas für Gaumen und Magen erwarten konnte, verſprach ſich morgen wieder um die nämliche Zeit, bei ihm einzufinden und er hielt auch — was ſonſt nicht immer der Fall war — Wort.

6.

„In dieſer unbehaglichen Lage befand ſich Jettchen mit ihrem frühern Liebhaber;" begann am folgenden Morgen Flum: „nach und nach war der magiſche Nebel geſunken, durch den Schollmeyer ſie zuvor erblickt; er zog zwar ſeine Hand nicht von ihr zu-

rück, denn dies würde nach den von ihm übernommenen Verpflichtungen, leicht zu einer gerichtlichen Klage Veranlaſſung gegeben und Aufſehen gemacht haben, was er, ſeiner Ehre wegen, zu vermeiden, triftige Gründe hatte. Er kam jedoch nur ſehr ſelten zu ihr, ſein vertrauter Johann mußte ihr die ihr monatlich feſtgeſetzte Unterhaltungsſumme gegen Quittungen, auszahlen; die Nebengeſchenke die ihm abgeſchwatzt und abgeſchmeichelt wurden, fielen weg, und es war für ihre Eitelkeit ſehr kränkend, daß ſie nicht mehr gegen ihre Wirthin und andere ihrer Bekanntinnen mit der Gunſt des Barons prahlen konnte, worauf ſie ſich ſonſt ſo viel zu gute gethan hatte. Selbſt Johann, der ſich in ſeinem Benehmen, wie die meiſten Dienſtboten, nach ſeinem Herrn richtete, nahm einen vertraulichen oft geringſchätzigen Ton gegen ſie an, der ſie um ſo tiefer verletzte, als er zuvor den kriechenden Unterwürfigen gemacht hatte. Jettchen ſehnte ſich daher recht ſehr, je eher deſto lieber von Schollmeyers Anerbie-

ten Gebrauch zu machen, um der Demüthigung überhoben zu seyn, seine Hülfe, die sie sonst als ein freiwilliges Opfer aus der Hand eines Geliebten empfangen, jetzt als ein mit Widerwillen dargereichtes Almosen anzunehmen."

„In dieser Stimmung hatte Schollmeyer sie durch seinen Bedienten auffordern lassen, sich am Fischzuge in Stralau einzufinden, und er war es, den sie in dem kleinen Hause des Fischers antraf."

„Hieraus erklärt sich der kalte Empfang des Barons und ihre Liebkosungen waren nicht die Folge der Zuneigung, sondern entsprangen lediglich aus dem peinlichen Gefühl ihrer Abhängigkeit. Schon bei der Fahrt auf dem Kahn hatte ihr Zungenbrand, seinem Äußern nach gefallen, und da sie bald merkte, daß er schwerlich viel Bedenken tragen würde, sich zu einer Heirath zu entschließen, um dadurch, bei seiner Dürftigkeit, seine ökonomischen Umstände zu verbessern, so beschloß sie gleichsam in einem Anfall von Verzweiflung, diese zufällige Be-

kanntſchaft zu benutzen, um ihn in das Joch der Ehe zu locken.“

„Es ſchien, als hätte Schollmeyer in Jettchens Seele geleſen, denn als Zungenbrand ſich entfernt hatte, fragte er:

„Das iſt alſo dein Bräutigam?“

„Wie kommen Sie zu dieſer Frage? verſetzte Jettchen gekränkt, ich ſeh' ihn heute zum erſtenmale.“

„Nun, er iſt ſo übel nicht, und ſcheint ſich für dich zu paſſen. — Wenn ich das nicht vermuthet, hätte ich mir gewiß nicht die Mühe gegeben, ihn ſo zu examiniren.“

„Die Mühe hätten Sie ſich erſparen können.“

„Du biſt ja ordentlich ſchnippſch! — Doch Scherz bei Seite. Ich wollte nicht gern wieder zu dir kommen, und eben ſo wenig dich in meiner Wohnung ſehen, deshalb hab' ich dich hieher beſtellt, um ein ernſtes, vernünftiges Wort mit dir zu ſprechen. — Ich wünſchte, daß du endlich einmal Anſtalt machteſt, unter die Haube zu kommen; es iſt die höchſte Zeit, das wirſt

du ſelbſt fühlen, und ich möchte die Sache gern bald abgemacht ſehen, da ich wahrſcheinlich im künftigen Monat nach Wien reiſen und dort die Carnevalszeit über zubringen werde. — Dieſer oder ein Anderer, das gilt mir gleich, nur mache dem Dinge ein Ende.“

„Jettchen fühlte in dieſem Moment den ganzen Fluch ihres ſich durch ihren Leichtſinn zugezogenen Schickſals; Thränen traten in ihre ſonſt ſo freundlich glänzenden himmelblauen Augen, aber ein Gefühl von Stolz, das ſie ſelbſt bei ihren Verirrungen, nicht ganz verlaſſen hatte, und das jetzt heftig empört worden war, unterdrückte dieſen Ausbruch des Schmerzes und ſie ſagte mit erzwungener Faſſung:

„Herr Baron! Sie ſollen mir dies nicht umſonſt geſagt haben. — Nach einer ſo kränkenden Behandlung werd' ich gewiß nichts unverſucht laſſen, um Ihren Wunſch zu erfüllen. — Ich gewinne ſelbſt dabei ſo viel als Sie, es wird das Andenken an einen Mann ſchwächen, dem ich

mich ſo ganz mit voller Liebe hingegeben habe.“

„Dieſe, mit theatraliſchem Pathos geſprochenen Worte, machten den Baron wirklich etwas weichmüthig; war es auch nur eine flüchtige Aufwallung, ſo bewirkte ſie doch eine freundlichere Annäherung und als Zungenbrand zum Abendeſſen ſich einfand, war keine Spur von jenen unzarten Verhandlungen zwiſchen Beiden, auf ihren Geſichtern zu leſen.“

„Bei Tiſche, war der Baron ſehr herablaſſend gegen ſeinen Gaſt, und einige Flaſchen Cardinal die er mitgebracht, trugen dazu bei, die gute Stimmung zu erhöhen. Schollmeyer fragte Zungenbrand, ob er ſchon verheirathet ſey? Dieſer beantwortete dies mit einem Achſelzucken und der Äußerung: einem ſo armen Schelm, wie er ſey, würde ein Mädchen mit Vermögen nur einen Korb geben, und mit einem armen ſey ihm nicht gedient, da er ſich ſelbſt allein kaum ernähren könne.“

„Wie im Scherz äußerte Schollmeyer

auf Jettchen und Zungenbrand deutend:

„Das würde ein recht hübſches Pärchen abgeben!

„Jettchen erröthete, und ſchlug die Augen nieder. Zungenbrand erwiederte mit einem albernen Grinſen.“

„O, ſie belieben zu ſpaßen.“

„Aus Spaß wird manchmal Ernſt, meinte der Baron, und die Partie iſt nicht zu verachten; die Mamſell hat acht tauſend Thaler Mitgift; damit läßt ſich ſchon Etwas anfangen.“

„Zungenbrand horchte hoch auf; die Sache ſchien ihm jetzt ſelbſt außer allem Spaß, und das hübſche Jettchen wurde ihm durch dieſe überraſchende Nachricht noch hundertmal intereſſanter. Er konnte die Augen nicht von ihr wenden, und er bot all ſein Bischen Lebensart auf, um ſich bei ihr beliebt zu machen.“

„Jettchen, faſt entſchloſſen, die Erinnerung einer ſolchen kränkenden Scene, wie diejenige, die ſie vor einigen Stunden mit

dem Baron gehabt hatte, unmöglich zu machen, nahm daher Zungenbrands Huldigungen mit einer Freundlichkeit auf, die ihn zu größern Hoffnungen berechtigte."

„Nach dem Abendeſſen verließ Schollmeyer die Fiſcherhütte, ſtieg in ſeinen Wagen und fuhr nach der Stadt zurück. Jettchen und Zungenbrand blieben allein. Dadurch und durch den genoſſenen Cardinal beherzter, gab er nicht undeutlich zu verſtehen, wie es ihm nur an Muth fehle, ſich um ihr Herz und ihre Hand zu bewerben. Er würde es gewiß thun, wenn er nur nicht befürchten müßte, eine abſchlägige Antwort zu erhalten. Jettchen benahm ſich dabei ſo fein, daß ſie den Heirathsluſtigen weder muthlos machte, noch ihm zu deutlich verrieth, daß ſeine Wünſche mit ihren geheimen Abſichten übereinſtimmten."

„Die einbrechende Dunkelheit erinnerte an den Aufbruch. Zungenbrand machte, aus zärtlicher Beſorgniß, daß die kalte Nachtluft auf dem Waſſer der Geſundheit ſeiner ſchönen Gefährtin nachtheilig ſeyn

könnte, den Vorſchlag, einen vor dem Dorfe haltenden Wagen, Behufs der dort befindlichen Fiſchzugsbeſucher, zu beſteigen und ſich durch ſolchen bis an das Stralauer Thor fahren zu laſſen. Der Vorſchlag wurde angenommen. Beide erhielten ihre Plätze neben einander, und dieſe nahe Berührung auf dem engen Sitze wirkte magnetiſch auf den durch Jettchens Mitgift ſchon galvaniſirten Zungenbrand. Er wagte es, ſeiner reizenden Nachbarin die kleine Hand zu drücken, ſie zog ſie nicht ſpröde zurück, erwiederte vielmehr leiſe dieſen Druck und verſagte es ihm auch nicht, wenn er dieſe Hand, oder vielmehr den damit bekleideten bräunlichen Handſchuh an ſeine noch braunere Lippen drückte."

„Da es Zungenbrand an der Gabe der Unterhaltung gebrach, ſo würde ihr Zweigeſpräch, auf dem Wege bis zum Thore, wahrſcheinlich bald in Stockung gerathen ſeyn, hätte nicht Jettchen durch ihre geläufige Zunge dieſes verhindert. Er hatte nun auch Gelegenheit, ihren Verſtand und

ihre Erfahrungen zu bewundern. Ein Ruck des Wagens, der an einen im Radgeleise gewälzten großen Stein ſtieß, warf Jettchen plötzlich in ſeine Arme, wo ihr Geſicht das ſeine berührte. Dies befeſtigte in ihm den zuvor ſchon gefaßten Entſchluß, eine ſo hübſche und reiche Beute, für keinen Preis fahren zu laſſen, die ihm, ſeiner Meinung nach, das blinde Glück ſo wunderbar zugeführt hatte.“

„Am Thore angekommen, ſtieg man ab. Zungenbrand wollte ehrenhalber den Fuhrmann bezahlen, aber Jettchen lehnte dies ſtandhaft ab und durch dieſe Uneigennützigkeit erſchien ſie ihm über Alles liebenswürdig.“

„Vom Thore aus hatte man noch einen weiten Weg, durch die Vorſtadt und mehrere Viertel der großen Metropole, ehe man bis in die Straße der Friedrichsſtadt kam, wo Jettchen wohnte. Zungenbrand bot Jettchen den Arm und ſie gingen nun vor einer Menge, mit transparenten Inſchriften und farbigen Lampen er-

leuchteten Tabagien und Tanzböden vorüber, wo in dem Gelärme der tobenden Gäſte, die Muſik, ſelbſt donnernde Pauken und ſchmetternde Trompeten kaum hörbar verhallte. An den Eingängen war ein ſolches Gedränge, Stoßen, Zanken und Jammern über zerriſſenen Frauenputz, oder abgeſtoßene Hüthe und Mützen, daß Jettchen darüber erzitterte, ſich feſt an ihren Führer ſchmiegte und ihn dringend bat, die Schritte zu beflügeln, um wenigſtens die große Waiſenhausbrücke zu gewinnen.“

„Nicht ohne plumpe Neckereien und aberwitzige Randgloſſen der vom Fiſchzuge Heimkehrenden gelangten ſie endlich zu dem erſehnten Ziele. Da Jettchen unterwegs erfahren hatte, daß Zungenbrand in der Köpnicker Straße wohne, ſo machte ſie ſich hier ſanft von ſeinem Arm los und erklärte, ſie könne nicht verlangen, ſich noch weiter ihrentwegen zu bemühen, von der Stralauer Straße ab, würde ſie ſchon ſicher und ungehindert in ihre Wohnung gelangen. Zungenbrand beharrte aber hartnäckig,

sie unter seinem sichern Geleit, bis vor die Thüre ihres Quartiers zu bringen, ihm lag sehr viel daran, dies zu wissen, ohne unbescheiden darnach zu fragen, und da es ihr auch kein rechter Ernst mit ihrer Äußerung gewesen war, so legte sie bald ihren Arm wieder in den seinigen und man schritt nun, minder beunruhigt, vorwärts."

„Zungenbrand beurlaubte sich vor der Hausthüre vor Jettchens Wohnung unter Anwünschung einer angenehmen Ruhe und setzte galant hinzu, als sie diesen Wunsch erwiederte: er würde, an Sie denkend, gewiß wenig schlafen können, wobei er sich mit einem hohen Schwur vermaß, daß er von ihr träumen müsse."

„Das Eisen zu schmieden, weil es noch heiß war, hielt der Heirathslustige für höchst rathsam. Am folgenden Morgen adonisirte er sich, so viel als möglich, und stattete Jettchen einen Besuch ab, um sich zu erkundigen, wie ihr die gestrige Fischzugpartie bekommen sey, und sie geschlafen habe?"

„Sie empfing ihn freundlich und be-

wirthete ihn mit einer Taſſe Chokolade. Im Morgenanzuge erſchien ſie ihm noch reizender, als den Tag vorher im ſchwarzſeidnen Schanzläufer und großem italieniſchen Strohhut, der die Hälfte ihres Geſichts beſchattete. Mehr aber als Alles gefielen ihm die zierlichen, geſchmackvollen Meublen in Jettchens Zimmer und er folgerte daraus, daß die Verſicherung des Barons von ihrem Vermögen wohl auf Wahrheit beruhen möchte."

„Indeß hielt er es für nöthig, ſich davon zu vergewiſſern, denn er ſah die Ausſteuer als die Hauptſache, Jettchen nur als die Zugabe, und die läſtige Bedingung an, unter welcher er zu dem Beſitz der erſtern gelangen konnte."

„Bei mehreren Beſuchen, die er demnächſt machte und wo ihm der Zutritt nicht verweigert, er vielmehr immer freundlicher empfangen wurde, rückte er näher mit der Sprache heraus. Dies geſchah zwar mit ſo weniger Delikateſſe, daß er unter andern Umſtänden unfehlbar eine ſpitzige oder ſchnöde

Antwort auf eine ſolche Nachfrage erhalten haben würde, aber Jettchen verſetzte, ohne die mindeſte Empfindlichkeit zu verrathen:

„Sie ſcheinen vielen Antheil an mir zu nehmen, lieber Herr Zungenbrand, und ich will Sie daher offenherzig mit meiner Lage bekannt machen.“ —

„Der Frager, der ſeit ſeiner Bekanntſchaft mit Jettchen, nicht müſſig geweſen, ſich überall, wo er Etwas Näheres von ihr erfahren können, zu erkundigen und dadurch manche Bruchſtücke aus ihrem Leben geſammelt hatte, glaubte nun eine förmliche Beichte zu hören. Aber feſt entſchloſſen, beide Augen zuzudrücken, wenn es mit dem Vermögen ſeine Richtigkeit hätte, ſagte er ſchmeichelnd:

„Thun Sie das, liebwertheſte Mamſell. Sie können ganz auf meine Verſchwiegenheit rechnen.“

„Jettchen warf ſich in die Bruſt und ſagte bekränkt ſcheinend:

‚Was meinen Sie damit? — Wenn ich ſonſt wollte, könnt' ich Alles, was ich von

mir zu ſagen habe, von den Dächern pre=digen.“

„Nur nicht böſe, lieber Engel, rief Zun=genbrand beſtürzt aus, ergriff die Hand der Zürnenden, ſtreichelte ſie, wie eine alte Matrone ihre Lieblingskatze und ſetzte hin=zu: ich habe, auf Ehre, nichts Arges dabei gedacht. Gott iſt mein Zeuge.“

„Jettchen ließ ſich beſänftigen und fuhr nun fort:

„Dem Baron von Schollmeyer, den Sie am Stralauer Fiſchzuge kennen lernten, danke ich Alles, was ich bin. Er iſt eine ſeltne Ausnahme von den vornehmen und reichen Leuten, die ſich auch der geringern und ärmern ohne Eigennutz annehmen, und die in ſpätern Zeiten früher geleiſtete Dien=ſte nicht vergeſſen. — Meine Mutter iſt ſeine Amme geweſen, ſie ſtarb, als ich ein Mädchen von zehn Jahren war, und mit ihrem Tode fiel die kleine Penſion weg, welche des Barons Ältern und er ihr nach=mals zahlen laſſen. Aber er begnügte ſich nicht, ſeine Erkenntlichkeit auf ſeine Pflege=

mutter zu beſchränken, ſondern er dehnte ſie auch auf ihre hülfloſe Waiſe aus. Er ſorgte für meine Erziehung, und nachdem ich heran gewachſen und ſo viel erlernt hatte, mit weiblichen Arbeiten mein Brod nothdürftig zu verdienen, verlangte er zwar, daß ich mein kleines Talent nicht vergrübe, damit ich nicht auf Abwege geriethe, aber er hat mich dabei fortdauernd freigebig unterſtützt, und um mein Schickſal auch für die Folge zu ſichern, ſich edelmüthig erboten, wenn ſich Jemand fände, der mich heirathen wollte, und ich nichts dawider hätte, mir acht tauſend Thaler als Mitgift auszuzahlen. Sie müſſen geſtehen, daß ein ſolcher großmüthiger Reicher heut zu Tage ein weißer Rabe iſt?“

„Allerdings! ſtammelte Zungenbrand, den ein ſolcher Roman, mit geläufiger Zunge ohne Stocken vorgetragen, mehr aus der Faſſung brachte, als die Erzählerin.“

„Da man indeß auf die Verheiſſungen vornehmer Herren nicht ganz ſicher bauen

kann, und der Baron vielleicht aus einer Anwandlung von Laune ſein Ehrenwort brechen möchte, ſo habe ich — denn Sicherheit iſt die Tochter der Klugheit — dasjenige, was er mir in einer Reihe von Jahren freigebig zukommen laſſen, nicht leichtſinnig verſchwendet, in den thörichten Wahn, es könnte mir nie fehlen. Ich habe mir faſt zwei tauſend Thaler nach und nach erſpart, und ſolche bei der Bank- und Seehandlung belegt. Meine Wäſche und Garderobe ſind in ſo gutem Stande, daß ich wohl zehn Jahr damit ausreichen kann, und alle dieſe Meubles und noch mehrere Sachen von Werth ſind mein.“

„Bei dieſen Worten öffnete ſie ihre Kommode, Kleiderſchrank und den untern Theil eines Sekretärs und ließ ihn alle ihre Herrlichkeiten ſehen.“

„Zungenbrands Liebe loderte, bei dieſem Anblick in lichterlohe Flammen auf.“

„Als ſie ihm endlich, den obern Theil des Sekretärs und ihre Toilette öffnend, noch einige Nippes mit böhmiſchen Steinen

und geſchliffenen Helmſtädter Kieſeln verziert, zeigte, ſo verlor ſich der Geblendete, der ſich beſſer auf Pfeifenköpfe von Meerſchaum, als auf Edelſteine verſtand, ſo im Anſchauen dieſer Schätze, daß er beinahe vor ihr auf's Knie geſunken und ſie, wie die Kinder Iſraels das goldne Kalb, angebetet hätte."

„Ein eigenthümlicher Inſtinkt der Gemeinheit, das Surrogat des Genies bei feilen Seelen, hielt ihn indeß von dieſer Übereilung zurück; er ahnete dunkel, daß er ſich dadurch zu ſehr verrathen würde und begnügte ſich damit, der Beſitzerin ſo vieler Glücksgüter einen Lobſpruch über ihre verſtändige Sparſamkeit zu machen."

„Geld und Gut kann man nie zuviel haben, ſetzte er hinzu: man weiß nicht, in welche Lage man kommen kann, und ein blanker Thaler iſt dann mehr werth, als hundert ſogenannte Herzensfreunde."

„Jetzt ſtand ſein Vorſatz unerſchütterlich feſt, Jettchen als Braut heim zu führen. Der Sicherheit wegen faßte er jedoch

den Vorſatz, zum Baron von Schollmeyer zu gehen, auf die Gefahr dort eine ſchlechte Aufnahme zu finden, um aus ſeinem eignen Munde zu hören, was derſelbe bei dem Stralauer Fiſchzuge nur beiläufig hingeworfen hatte, ob es nämlich mit der Mitgabe ſeine völlige Richtigkeit habe.“

„Er wagte es nicht, ſich gegen Jettchen hiervon Etwas merken zu laſſen; geſprächsweiſe entlockte er ihr die Nachricht von der Wohnung ihres angeblichen Wohlthäters und er verfügte ſich nun zu ihm. Johann meldete ihn und er wurde vorgelaſſen, obgleich der Name Zungenbrand dem Baron ganz unbekannt war.“

„Zungenbrand? fragte er ſeinem Bedienten. Den Namen hab' ich nie nennen hören, kennſt du ihn?“

„Johann verneinte es.“

„Wie ſieht der Kerl aus?“

„I noch ſo ziemlich reputirlich?“

„So laß ihn vor!“

„Als Zungenbrand unter tiefen und ungelenken Kratzfüßen in das Zimmer trat,

erkannte ihn Schollmeyer ſogleich, und vermuthend, was die Abſicht dieſes Beſuchs ſey, ſagte er freundlich:

„Ei, ſind Sie's — Was führt Sie zu mir?"

„Bei dieſer Frage gab er ſeinem Merkur einen Wink, ſich zu entfernen. Dieſer gehorchte jedesmal augenblicklich, doch in der Regel blieb er vor der Thüre ſtehen und horchte. Dieſes Verfahren war ihm mehrmals nützlich geweſen, denn nach ſolchen Geſprächen unter vier Augen, traf es ſich, daß Johann irgend einen Auftrag von ſeinem Herrn erhielt, den er dann um ſo beſſer ausrichten konnte, weil er durch dies Horchen von den Motiven deſſelben vollſtändiger unterrichtet war, als der Baron es dienlich fand."

„Nach ängſtlichem Hin- und Herreden, kam endlich Zungenbrand auf den wahren Bewegungsgrund ſeines unterthänigen Beſuchs. Er ſchwatzte ſo viel Unzuſammenhängendes durch einander, von einer Amme, einer verlaſſnen Wayſe, der ſeltnen

Menſchenfreundlichkeit des Barons, daß Schollmeyer ganz beſorgt wurde, Zungenbrand habe einen Anfall von Gehirnentzündung; er war ſchon im Begriff, ſeinen Bedienten zu ſchellen, weil er mit einem Wahnſinnigen allein zu bleiben, für gefährlich hielt, als Zungenbrand zu ihm ſagte:

„Ihr Befremden, Herr Baron! macht Ihrem Herzen doppelt Ehre. Wahre Menſchenfreunde, erhoben über alle Eitelkeit, üben nur im Verborgenen Gutes, und was dem Scheinverdienſt ſchmeichelt, wenn deſſen Großmuth kund wird, iſt für jene ein peinliches Gefühl. Wenn Mademoiſelle Liebholz — (ſo war ihr Zuname) mir zu viel geſagt hat, ſo iſt dies nicht meine Schuld, aber Sie werden einem von Dankbarkeit durchdrungenen Herzen es gewiß verzeihen, wenn ſie hierin Ihren Befehlen einmal entgegen gehandelt hat.“

„Jetzt merkte Schollmeyer, daß Jettchen dem für wahnſinnig Gehaltenen eine derbe Lüge aufgebunden hatte; nach einigen

Fragen erhielt er darüber den nöthigen Aufſchluß; er beſtätigte, ſcheinbar über eine ſolche Geſchwätzigkeit des Mädchens entrüſtet, ihre Ausſage, machte es aber Zungenbrand zur Pflicht, nicht ein Wort davon gegen einen Dritten zu äußern, mit dem Zuſatz: mir iſt nichts verhaßter, als wenn eine Handlung, die nur aus Menſchenliebe und daher ganz im Stillen verübt werden ſollte, durch die große Lärmglocke in allen vier Weltgegenden kund gemacht wird. Deshalb werd' ich mich auch nie an die Spitze eines Wohlthätigkeitsvereines oder einer Sammlung von milden Beiträgen für Verunglückte und Preßhafte ſtellen, um mir, durch die Beutel Anderer, wohlfeilen Kaufs, einen Namen vor dem Publikum zu machen. Am klügſten wär' es, wenn unter ſolchen öffentlichen Aufforderungen immer ſtände: Criſpin et Comp."

„Nach einer kurzen Pauſe fragte der Baron: Haben Sie etwa eine gute Partie für das Mädchen, oder wohl gar ſelbſt ein Auge auf ſie geworfen?

„Ach! alle beide! ſeufzte Zungenbrand: wenn ich ſo glücklich wäre — "

„Das wird ſich machen laſſen, unterbrach ihm Schollmeyer, ich habe gewiß nichts dawider und wie Sie mit Mamſell Liebholz ſtehen, müſſen Sie am beſten wiſſen."

„Zungenbrand meinte, ſie ſcheine ihm nicht abhold zu ſeyn."

„Nun, ſo verſuchen Sie ihr Heil! ſagte der Baron, klopfte ihn auf die Schulter und machte ihm einen Nickkopf, um ihn mimiſch anzudeuten, daß er ſich trollen möchte."

„Mit leichterm Herzen empfahl ſich Zungenbrand zu Gnaden und eilte nun, ſich förmlich um Jettchens Hand zu bewerben."

„Nach einigen Ziereien der Förmlichkeit, liſpelte ſie ihr Jawort. Die Hochzeit wurde beſchleunigt, da Jettchen ihre Niederkunft immer näher kommen ſah, und ob er gleich keine Lukretia in ſeiner Gattin erwartet, ſo überraſchte ihn doch nach der Trauung, die Entdeckung einer ſo frühen Vaterſchaft eben nicht erfreulich."

7.

Flum hatte gefliſſentlich ſeine Erzählung in die Länge gezogen, um wenigſtens für ſeine Mühe noch ein Frühſtück, wo nicht deren noch mehrere, zu erhalten, und Auerbach, der die Stutzuhr auf ſeiner Kommode unter dem Spiegel ſchlagen hörte, fuhr mit einmal auf und rief: Schon eilf! — Da hab' ich heut' einen Termin, mein Werther! Sie müſſen mir ſchon verzeihen, wenn ich Sie bitte, mich ein andermal zu beſuchen und mir das Übrige mitzutheilen. — Die Sache iſt von Belang und ich möchte mich nicht contumaciren laſſen."

„Wie Sie befehlen," antwortete der ſchmiegſame Flum, „ziehen Sie ſich nur gefälligſt an, und wenn Sie's erlauben, werde ich die Ehre haben, Sie nach dem Kammergericht zu begleiten, ich habe gerade auch einen Gang nach der Lindenſtraße."

Auerbach kleidete ſich nun eilig an, und ſteckte ein Convolut Manualakten in die, ganz beſonders dazu eingerichteten Ta-

ſchen ſeines Überrocks; Flum hatte aber dies Anerbieten nur gemacht, um mittlerweile noch recht gemächlich den Reſt ſeines Sardellenſalats zu ſich zu nehmen und ein Paar Gläſer Wein auszuſchlürfen.

Man ging, unterwegs brachte Flum mit einer geſchickten Wendung das Geſpräch dahin, daß er dem Commiſſionsrath ſeine Geldverlegenheit klagen konnte, und ſetzte dann hinzu: „ich hätte beinahe Ihre Güte in Anſpruch genommen, aber wenn mich nicht die größte Noth dazu zwingt, mag ich keinem Gönner mit dergleichen läſtig werden.“

Wir wollen ſehen, was ſich thun läßt, verſetzte der Commiſſionsrath in einem Anfall von Gutmüthigkeit: wenn Sie wieder zu mir kommen, wollen wir weiter deshalb ſprechen.

8.

Nach einer ſo troſtvollen Verſicherung ſtellte ſich der Sekretär am folgenden Morgen

wieder bei Auerbach ein, klüglich vermied er aber, das wahre Motiv ſeines diesmaligen Beſuchs, und ſagte gleich bei'm Eintritt in das Zimmer:

„Ich will es nicht ſo machen, mein verehrter Gönner! wie die meiſten Herausgeber von Zeitſchriften, die in ſolchen die darin gelieferten Erzählungen in ſo vielen Abſchnitten und Fortſetzungen folgen laſſen, daß darüber oft Monate verſtreichen, und die Leſer bei'm Schluß ſich nicht mehr des Anfangs erinnern können. Wenn ich Ihnen heute nicht zu ungelegener Zeit komme, ſo will ich Ihnen den Schluß von Zungenbrands Abentheuer mit Jettchen Liebholz mittheilen."

Das ſoll mir recht angenehm ſeyn, erwiederte Auerbach; nehmen Sie Platz.

Man ſetzte ſich, ein Frühſtück wurde aufgetragen, und Flum begann:

9.

„Zungenbrand hatte zwar ſeinen Zweck erreicht und eine reiche Frau erbeutet, die

ihn aus ſeinen frühern armſeligen Verhältniſſen geriſſen. War er dadurch aber auch vor Hunger und Durſt geſichert, konnte er auch bequemer wohnen und ſich anſtändiger kleiden, ſo war doch eine Haupt-Abſicht dabei vereitelt worden, nämlich ſich in dem unbeſchränkten Beſitz des Vermögens ſeiner Ehehälfte zu ſetzen. Der Baron von Schollmeyer hatte, bei Auszahlung der auf ſichere Hypothek untergebrachten acht tauſend Thaler, unter allen gerichtlichen Förmlichkeiten, ausdrücklich feſtgeſetzt, daß Jettchen davon nur die Zinſen erheben, nie aber über das Kapital willkührlich ſchalten und walten könnte, damit ſie, nach dem frühern Tode ihres Mannes vor Mangel geſichert ſey, dahingegen, um den Letztern in Etwas zufrieden zu ſtellen, ſollte ihm nach ihrem Tode dies Kapital ganz und falls Erben da wären, die eine Hälfte davon, anheim fallen. Jettchen ſelbſt hatte noch ein Paar Tauſend Thaler und eine recht hübſch eingerichtete Wirthſchaft, doch da ſie wohl wußte, was ihren jetzigen Mann ſo zärtlich

gemacht, ſo fand ſie keinen Beruf, dieſen Talisman, leichtſinnig aus den Händen zu geben, womit ſie ihn noch ferner bezaubern und unterwürfig erhalten konnte."

„Er bekam nichts, als ein Taſchengeld und dann und wann einige kleine Summen zur Diſpoſition als Darlehn, um damit ein Geſchäft zu machen und ſie unterließ nicht, darauf zu dringen, daß er Letztere wieder abtragen mußte."

„Noch nicht drei Monate verheirathet, gebar ſie ihm eine Tochter, ſchön wie ein Engel, ganz der Mutter ähnlich und nur in ſpätern Jahren glaubte Zungenbrand auch einige Züge von dem Baron von Schollmeyer in ihrem Geſichte zu entdecken."

„Dieſe frühe Vaterſchaft hatte keinen wohlthätigen Einfluß auf Zungenbrands Laune, zumal da er darüber von ſeinen Bekannten öfters auf eine eben nicht ſchonende Weiſe gefoppt wurde; er hoffte aber aus dieſem Vorfall für ſich Vortheile zu ziehen und wurde in ſeinen Forderungen an Jettchens Kaſſe immer zudringlicher und un-

beſcheidner. Der Erfolg entſprach indeß keinesweges ſeinen Erwartungen, ſeine harten Äußerungen erwiederte ſie mit noch heftigern und wenn er ihr Vorwürfe über ihren früheren Lebenswandel machte, ſo entgegnete ſie ihm, daß ein Mann, der ſich dazu entſchließen könne, bloß aus ſchnödem Eigennutz ein gefallenes Mädchen zu ehelichen, weit verächtlicher ſey, als eine durch ihren Leichtſinn und fremde Ränke Verführte, die ihrer Ehre das größte Opfer brächte, wenn ſie einem ſolchen Mann die Hand reiche, den ſie weder lieben noch achten könne. Fuhr er dann in ſeinem rohen Tone fort, ſo brach ſie den Ehezwiſt mit den lakoniſchen Worten ab: wozu das unnütze, verdrießliche Zanken, wenn ich dir nicht anſtehe, ſo können wir uns ſcheiden laſſen. Ich bin dazu mit Vergnügen bereit, und ließ ihn allein."

„Zungenbrand fand bald, bei kälterer Überlegung, daß dies Ausgleichungsmittel ihm zu nichts weiter führen würde, als zu einer ihm ſehr unvortheilhaften

Rechtswohlthat, einer Restitutio in integrum, und er ergab ſich mit Reſignation in ſein Schickſal, in der Hoffnung, daß ihm der Tod von ſeinem Hauskreuz befreien würde, da Jettchen nach ihrer Entbindung beſtändig kränkelte, obgleich er, bei ſeinem Alter, nach dem Laufe der Natur, vor ihr die allgemeine Schuld aller Staubgebornen hätte entrichten können und ſollen."

„Von dieſer Zeit an führte Jungenbrand ein ſehr freudenloſes Leben. Jettchens erſtes energiſches Benehmen gegen ihn, hatte ſie gelehrt, wie viel ſie ihm bieten konnte, und ihn traf das Loos aller Ehemänner, die unter den Pantoffel ihrer Gattinnen gebracht werden, er fühlte deſſen Schwere täglich mehr."

„Man muß es Jettchen zum Ruhme nachſagen, daß ſie mehr durch jugendlichen Leichtſinn und frühere Verhältniſſe, als durch Neigung, auf Abwege gerathen, ihrem Manne, ſo widerlich er ihr auch war, doch keine Veranlaſſung gab, eiferſüchtig zu werden und daß ſie, von dem Augenblick

an, wo ſie Mutter geworden, alle zärtlichen Gefühle, deren ſie fähig war, dem holden Säugling ſchenkte.“

„So war faſt ein Jahr verſtrichen; es näherte ſich wieder der vier und zwanzigſte Auguſt, wo Zungenbrand ſeine jetzige Gattin in Stralau kennen gelernt hatte. In der Hoffnung, dort wieder, wie früher, Gewinn von ſeinem Handel mit Pfeifenköpfen und Pfeifen-Röhren zu ziehen, denn er betrieb, bei der Art, wie er unter der Bothmäßigkeit Jettchens ſtand, nach wie vor ſeine ſogenannten Commiſſions- und kleinen Handelsgeſchäfte, nur in einem etwas ausgedehnteren Umfange, machte er ihr den Vorſchlag: dem Fiſchzug wieder beizuwohnen. Jettchen lehnte dies anfänglich ab, weil ſie ihr Töchterchen nicht allein laſſen möchte, er bewies ihr aber, daß es unter der Aufſicht des Kindermädchens, wohl auf ſo kurze Zeit, gut aufgehoben ſey, und da ſie ihm ſchon einige andere Bitten, von größerm Belang, ſtandhaft abgeſchlagen, ſo wollte ſie bei dieſer nicht hartnäckig auf ih-

rem Widerſpruch beharren, um den ihr gemachten Vorwurf zu widerlegen, daß ſie ihm auch nicht das Geringſte mehr zu Gefallen thäte.“

„Wie das erſtemal auf einem Kahn nach Stralau und auf einem Bauerwagen zurück bis an's Thor zu fahren und den weiten Weg dann mühſam zu Fuße zu machen, fand Jettchen jetzt, bei ihrer Kränklichkeit, nicht rathſam; ſie verlangte daher von ihrem Manne, daß er dazu einen offenen Wagen miethe. Sie erbot ſich, die diesfälligen Koſten zu tragen, und erklärte dabei: ſie wolle für den nöthigen Mundvorrath ſorgen, damit ſie dort nicht Hunger und Durſt litten, denn auf ein Gericht Fiſche, wie im vorigen Jahre, ſey nicht zu rechnen.“

„Jungenbrand beſtellte den Wagen, der an dieſem Tage um die Hälfte theurer zu ſtehen kam, als der ſonſt gewöhnliche Preis. Jettchen überließ ihr Töchterchen Leopoldine der Obhut des Kindermädchens und beſtieg mit einer Bekanntin, die

mit ihr in dem nämlichen Hauſe wohnte, den Wagen, um nicht mit ihrem langweiligen Gatten, den ganzen Nachmittag und Abend allein zu ſeyn, der zu dieſer Fahrt, auf ihre Veranlaſſung, ſeinen beſten Anzug hatte anlegen müſſen. Raſch gelangte man bis zur Stralauer Vorſtadt, aber dann mußte man, wegen des Gewühls der Fußgänger, der vielen Wagen und Reiter, ſo langſam fahren, wie bei einem Leichenzuge."

„In Stralau angekommen, bot ſich das nämliche Schauſpiel, mit wenigen kaum merkbaren Nuancen, wie immer dar. Zungenbrand ſuchte ſeine Waare an den Mann zu bringen, aber es wollte ihm um ſo weniger damit glücken, als Jettchen es ihm nicht geſtattete, ſich zu lange von ihr und ihrer Begleiterin zu entfernen, um, unter dem Schutz eines männlichen Weſens, vor Unziemlichkeiten und Ausbrüchen der Roheit geſichert zu ſeyn. Jettchen und ihre Begleiterin, ob ſich gleich zu der Letztern noch ein Vetter, ein Handlungsdiener fand, wurden nach Verlauf von einer Stunde, mit

der tödtlichſten Langenweile geplagt, und beide Frauenzimmer ergriffen daher mit Vergnügen den Vorſchlag des Handlungsdieners, zur Abwechſelung auf einen Kahn, nach dem jenſeitigen Treptow zu fahren.“

„Zungenbrand ſah in dieſem Vorſchlag eine günſtige Gelegenheit, größern Spielraum für den eigentlichen Zweck ſeiner Wallfahrt nach Stralau zu erhalten.“

„Ich habe nichts dagegen, äußerte er ſich gegen ſeine Gattin: aber, wenn du mir einen Gefallen thun willſt, ſo laß mich hier. Ihr habt ja ſchon einen Begleiter und kommt doch bald wieder zurück.“

„Dieſe Bitte wurde gewährt. Man ſetzte ſich in den mit Überfahrenden ſehr angefüllten Kahn und ruderte hinüber. Zungenbrand benutzte dieſe Zwiſchenzeit, zum Feilbieten ſeiner Pfeifenköpfe nicht ohne erſprießlichen Vortheil. Bei der Rückkehr des Kahns nach Stralau hatte ſich die Zahl der Überfahrenden noch durch einige Perſonen vermehrt, die nach Treptow gepilgert nun doch auch in Stralau ſelbſt geweſen

ſeyn wollten; überdieß hatte der Beſitzer des Kahns, um ſich zu ſeinem mühſamen Geſchäfte der Hin- und Herfahrt, zu ſtärken, das er faſt ununterbrochen mehre Stunden lang verrichtet, über den Durſt Branntwein genoſſen, er ſtieß mitten auf der Spree auf ein größeres Fahrzeug, dem er nicht früh genug auswich, und die natürliche Folge davon war, daß der kleinere, ohnehin ſchon tief gehende Kahn, umgeworfen wurde und alle darauf befindliche Perſonen in die Spree ſtürzten."

„Herbeieilende Kahnführer, des Schwimmens kundig, retteten zwar die meiſten, aber drei davon fanden ihren Tod im Waſſer; unter dieſen befand ſich auch Zungenbrands Gattin. Sie wurde leblos an's Ufer des Stralauer Kirchhofs gebracht; alle Verſuche, ſie wieder in's Leben zurück zu rufen, waren fruchtlos."

„Bei dem Tumult, den dieſer Unglücksfall verurſachte, bei dem Zudrang der Neugierigen, welche die auf's Trockne geſchleppten Leichen beſichtigten, erfuhr Zungen-

brand ziemlich ſpät die Nachricht von Jettchens Tod“

„Im erſten Augenblick überfiel ihn zwar ein kalter Schauer und eine Anwandlung von Schreck und Betrübniß; ſeine Beſtürzung war um ſo größer und natürlicher, da er ſich als die unſchuldige erſte Veranlaſſung zu dieſem plötzlichen Tode anſah, aber bald behielt der troſtvolle Gedanke, daß er nun im freien Beſitz der Halbſcheid ihres Vermögens ſey, die Oberhand. Er ſpielte nun nur noch, vor den Zuſchauern, ehrenthalber, den troſtloſen Wittwer, im Stillen berechnete er ſchon, wie er die reiche Erbſchaft am vortheilhafteſten benutzen wolle.“

10.

Der Commiſſionsrath konnte ſich nicht enthalten, hierbei ein „Pfui!“ zu verlautbaren, aber Flum verrieth bei ſeiner Erzählung nicht die mindeſte Mißbilligung in ſeinen Mienen und Worten; es gewann bei

ihm ganz das Anſehen, als wenn dies Alles ſo und nicht anders ſeyn könne und müſſe. „Zungenbrand ließ ſeine Gattin auf dem Stralauer Kirchhofe beerdigen,“ fuhr Flum gelaſſen fort, „ihren Grabhügel ſogar mit einigen Blumen bepflanzen, und ein ſteinernes Kreuz, mit einer lobenden Inſchrift daneben ſtellen. Von den Blumen iſt längſt keine Spur mehr, denn da dieſer Grabhügel an Fiſchzugstagen den dort ſich einfindenden bald zu einem Sitz, bald zu einem Tiſch dienen müſſen, iſt ſelbſt der zerdrückte Raſen nur noch ſparſam ſichtbar. Bloß das Kreuz, an dem die Buchſtaben längſt verwittert, oder da es zur Lehne dienen müſſen, verwiſcht ſind, ſteht noch halb aufrecht und auch dieſes droht, nächſtens umzuſtürzen.“

11.

Jetzt ſchwieg der Erzähler und ſann eben auf einen ſchicklichen Ausweg ſein Anliegen um ein Darlehn, das ihn eigentlich zu dem

Commiſſionsrath geführt hatte, auf eine feine nicht zu grelle Art vorzubringen, als er durch des Letztern ſehr ungelegene Frage: was iſt aus Jettchens Töchterchen geworden? in ſeinem Nachdenken unterbrochen wurde.

Mit einem trocknen: „ich weiß es nicht!“ den Frager abzufinden, ſchien dem Schlauen nicht angemeſſen. Er hatte ſchon zu ſehr verrathen, daß er in Jungenbrands Familien-Geheimniſſe zu genau eingeweiht ſey, auch mußte er, bei den obwaltenden Umſtänden, den Commiſſionsrath bei guter Laune erhalten. Er würde daher, wenn er wirklich auch nichts gewußt hätte, lieber aus dem Stegreif etwas erdichtet, als einen ſolchen Frager unbefriedigt gelaſſen haben.

„Scholl meyer,“ erwiederte Flum, ſeinen Verdruß nicht im mindeſten verrathend, mit widerlicher Freundlichkeit, „war keineswegs, wie er vorgegeben, nach Wien gereiſet, er hielt ſich noch immer in Berlin auf. Die Neuigkeiten von den drei Ertrunkenen beim Fiſchzuge verbreitete ſich bald, wie ein Lauf-

feuer durch die ganze Stadt. In allen geſellſchaftlichen Zuſammenkünften, in allen Reſſourcen, an jeder Table d'Hôtes, auf jedem Kaffehauſe, Weinſtube und Tabagie ſprach man davon, und ſo erfuhr denn auch Schollmeyer dieſen Unglücksfall an der Gaſttafel in der Stadt Paris."

„Die Erzählung davon gab zwiſchen mehrern Gäſten manche Streitigkeiten; denn nur darin ſtimmten Alle überein, daß einige Perſonen dabei in der Spree ihr Leben eingebüßt; ſelbſt aber über die Art und Weiſe, wie dies geſchehen, die Zahl der Ertrunkenen und ihr Geſchlecht erhoben ſich manche auffallende Widerſprüche. Jeder verſicherte, daß ſeine Nachricht die wahre ſey und er ſie aus der echteſten Quelle habe. Man erbot ſich ſogar zu anſehnlichen Wetten und zwei Herren geriethen darüber ſo heftig zuſammen, daß man einen Zweikampf befürchtete. Da nahm ein bisher ſtummer Zuhörer, ein ältlicher ernſter Mann, einfach, aber ſehr anſtändig gekleidet, das Wort und ſagte:

„Ich bitte ergebenſt, mir nur einige Augenblicke ein ruhiges Gehör zu ſchenken.“

„Befremdet ſahen die Anweſenden den Unbekannten an; ein Brauſekopf war ſchon im Begriff, dieſe beſcheidene Bitte mit einer Unziemlichkeit zu erwiedern, als einige Andere, die dies fürchteten, ſolcher dadurch zuvorkamen, daß ſie Ruhe geboten und den Fremden aufforderten, ſich näher zu erklären.“

„Über den Vorfall beim Stralauer Fiſchzuge,“ fuhr er fort, „kann ich die gewünſchte Auskunft ertheilen, und alle darüber obwaltende Zweifel heben. Ich habe den darüber erhaltenen Polizeibericht in der Taſche, und wenn Sie nichts dawider haben, ſo will ich Ihnen ſolchen vorleſen.“

„Dies freundliche Erbieten wurde angenommen. Der ältliche Mann, wahrſcheinlich ſelbſt ein Polizeibeamter, las den Rapport.“

„Er ſchloß mit den Worten: verunglückt ſind dabei drei Perſonen, der Kammmacher Andreas Kriger, der ſiebenzehnjährige Sohn des Branntweinbrenners Wollberg

und die Ehefrau des Commiſſionairs Jungenbrand, geb. Henriette Liebholz.“

„Kaum hatte Schollmeyer den letzten Namen verleſen hören, ſo entfärbte er ſich, und erſchrak ſo heftig, daß er ſeine Beſtürzung, ſo ſehr er ſie auch zu unterdrücken ſuchte, doch vor den übrigen Gäſten ſchwerlich würde haben verbergen können, wenn ihre Aufmerkſamkeit nicht ganz auf den Vorleſer gerichtet geweſen wäre.“

„Nach einer Weile fragte er den ältlichen Mann, in der Hoffnung, ſich verhört zu haben: um Verzeihung, wie hieß das Frauenzimmer, das beim Fiſchzuge ertrunken iſt?“

„Jettchens Name wurde wiederholt und dem Baron blieb kein Zweifel über ihren frühen unglücklichen Tod.“

„Er eilte von der Wirthstafel, ohne, gegen ſeine Gewohnheit, erſt noch eine Taſſe Kaffe zu trinken, ging auch nicht nach dem Kaſino, ſondern, auffallend aufgeregt, in ſeine Wohnung zurück.“

„Johann erhielt ſogleich den Befehl,

ſich in Zungenbrands Wohnung über die erhaltene Nachricht, zu erkundigen. — So gewiß er auch ſchon von ihrer Wahrheit überzeugt war, ſo ſchmeichelte er ſich doch noch, daß dabei ein Mißverſtändniß obwalten könnte. So macht das Herz immer, wenn etwas ſeinen Neigungen und Wünſchen widerſtrebt, die hartnäckige Oppoſition gegen ruhige Vernunft und kalte Prüfung."

„Zu Schollmeyers Betrübniß beſtätigte Johann, nach ſeiner Rückkehr, die traurige Todesbotſchaft. Obgleich der Baron, nach ſeiner abſichtlichen Trennung von Jettchen, ſelbſt den entfernteſten Umgang mit ihr vermieden, und er nur dadurch von ihrer Niederkunft Kunde erhalten hatte, daß ihn Zungenbrand, — in der Erwartung eines anſehnlichen Pathengeſchenks — gebeten, bei der Taufe der neugebornen Tochter einen Taufzeugen abzugeben. Schollmeyer hatte ſich dabei nicht eingefunden, und ſich bei Überſendung von einigen Goldſtücken, mit dringenden Abhaltungen, entſchuldigen laſſen. Jetzt erwachte indeſſen in

ſeinem Herzen die alte Zuneigung mit erneuerter Kraft. Mit Wehmuth erinnerte er ſich Jettchens Anmuth, ihres natürlichen kunſtloſen Witzes, und aller ihrer übrigen guten Eigenſchaften. Der Tod iſt ſelbſt ein Verſöhner mit denen, die man lebend gehaßt oder verfolgt hat, um ſo mehr verſchwanden alle die kleinen Fehler, die Schollmeyer bei Jettchens Leben an ihr zu finden vermeint, in ein unbedeutendes Nichts. Sie erſchienen ihm jetzt wie kleine Blatternarben oder Leberfleckchen auf dem Geſicht einer Grazie, ſie dienen nur dazu, die übrigen Schönheiten zu erhöhen."

„Nachdem Schollmeyer mit ſich ſelbſt zu Rathe gegangen war, beſchloß er, da er nichts mehr zu Jettchens Beſtem thun konnte, ſich doch ihres Töchterchens eifrigſt anzunehmen, und dadurch den Schatten der verlaſſenen Ariadne zu verſöhnen."

„Er ging zu dem wenigſtens in Trauer gekleideten Wittwer. Dieſer war zwar ſehr aber nicht freudig erſtaunt, den Baron bei ſich zu ſehen, er beſorgte, die Abſicht ſeines

Beſuchs ſey, der freien Dispoſition der Hälfte von dem Nachlaſſe ſeiner verſtorbenen Frau Hinderniſſe in den Weg zu legen. Er waffnete ſich ſchon in ſeinem Innern mit aller ihm zu Gebote ſtehenden Energie, einem ſo vornehmen und reichen Herrn die Spitze zu bieten, feſt entſchloſſen, wenn dies — wie er faſt ahnete — nichts fruchten ſollte, die Sache der richterlichen Entſcheidung anheim zu ſtellen. Sehr kleinlaut, de- und wehmüthig empfing jedoch Jungenbrand den vornehmen Herrn Gevatter, der Letztere hielt dieſe Schüchternheit für die Folge einer nur mühſam und halb beſiegten Betrübniß über den tödlichen Hintritt einer jungen und hübſchen Gattin. Der Baron bezeugte ihm ſein Beileid, bat ihn, er möchte ſeinem Schmerz keinen Zwang anthun, es mache ſeinem Herzen Ehre — eine Artigkeit, die man Jungenbrand noch nie geſagt hatte, und die ihn folglich noch mehr in Verlegenheit ſetzte — und ſchloß dann: der eigentliche Zweck meines Beſuchs iſt mein mutterloſes Pathchen."

„Zungenbrand noch in Ängſten, ſtammelte: für das iſt geſorgt; die Hälfte des mütterlichen Vermögens bleibt ihr unverkümmert und — ſich auf die Bruſt klopfend — was die andre betrifft, die mir nach der Verſchreibung zukommt, ſo können Sie wohl überzeugt ſeyn, Herr Baron, daß ich nicht der Mann bin, ſie liederlich durchzubringen, und nach meinem Tode kömmt dem Kinde alles zu Gute.“

„Davon iſt nicht die Rede, unterbrach ihn Schollmeyer und der Bedrängte ſchöpfte leichter Athem. Als Pathe der Kleinen, und da ich, wie Sie wiſſen, mich immer der Verſtorbenen mehr als brüderlich angenommen habe, — “

„Ach ja! ſeufzte Zungenbrand.“

„Unterbrechen Sie mich nicht! — So halte ich es für meine Pflicht, dieſe Sorge auch auf das Töchterchen auszudehnen. — Sie ſind zwar ihr natürlicher Vormund — “

„Das denk' ich meinte Zungenbrand.“

„Ich habe indeß meine Gründe, zu wünſchen, daß ſie einen andern erhalte. Ich

ſchlage Ihnen dazu einen ſehr ſoliden Mann vor, den ich ſeit vielen Jahren kenne, und mit dem ich in manchen Geſchäftsverbindungen ſtehe, den Fürſtlich Hohenlohe Schillingsfürſtlichen Hofrath Wenzelbaum. Ich wünſche aber, bloß Ihrentwegen, daß Sie ihn ſelbſt dazu in Vorſchlag brächten, ſonſt muß ich dazu thun. Übrigens werde ich mich der kleinen Pathe, — vorzüglich aber, wenn Sie ſich hierin fügen — thätig annehmen.“

„Schollmeyer ſprach dies alles mit einem Ton aus, der einen Mann, wie Zungenbrand, einſchüchtern mußte; dieſer erklärte ſich ſogleich mit einem tiefen Bückling zu Allem bereitwillig, und zu dieſer Gefügigkeit trug auch der Umſtand viel bei, daß ihn zuvor ein leeres Hirngeſpinſt geängſtet hatte.“

„Da der Tod der Ertrunkenen dem Vormundſchaftsgerichte angezeigt worden war, ſo erfolgte auch bald eine Vorladung des Wittwers vor einen Deputirten, zur Regulirung des Nachlaſſes ſeiner Gattin und

der Ausmittelung des Erbtheiles Leopoldinens.“

„Nach einer gerichtlichen Taxe behielt er das Mobiliar-Vermögen Jettchens, ihre Kleider, Wäsche und was ſie ſonſt an Schmuck und Nippes hinterlaſſen, mit einem Aufgeld von zehn pro Cent als Eigenthum, und zahlte die Hälfte des Betrags davon zu dem mütterlichen Erbtheil des Kindes, ſo daß dieſes, mit Inbegriff der vier tauſend Thaler, welche ihm aus der Abfindungsſumme Schollmeyers gebührten, und aus dem übrigen baaren Gelde der Mutter zukamen, ein Vermögen von etwas über 7500 Thaler erhielt.“

„Der Hofrath Wenzelbaum wurde Leopoldinens Vormund und mit Zuſtimmung der Vormundſchafts-Behörde brachte er ihr Vermögen auf ſichere Hypothek unter, und Zungenbrand erhielt die Zinſen davon, zur Verpflegung und Erziehung der Kleinen, jedoch wurde es dem Hofrath zur beſondern Pflicht gemacht, dahin zu ſehen, daß die Mutterloſe ſowohl in

phyſiſcher als moraliſcher Hinſicht nicht verwahrloſet werde. Offenbar hatte Scholl-meyer mittelbar hiezu gewirkt. So übt in gewiſſen Augenblicken, wo das beſſre Selbſt in dem Herzen des Lüſtlings erwacht, das angeborne ſittliche Gefühl ſeine unveräußerlichen Rechte mit einer unwiderſtehlichen Gewalt.“

12.

Auerbach wunderte ſich über dieſe moraliſch pſychologiſche Bemerkung Flums, dem er dergleichen nicht zugetraut hatte; dieſem war es, bei ſeinem Scharfblick aber nicht entgangen, daß der Commiſſionsrath, bei dem ihn früher unwillkürlich entſchlüpften „Pfui!“ über des Erzählers rohen Gleichmuth leiſe die Achſel gezuckt; er wollte den üblen Eindruck verwiſchen, und ſich überdies heute von der vortheilhafteſten Seite zeigen, um deſto weniger Gefahr zu laufen, in Betreff der Anleihe eine Fehlbitte zu thun.

„Jetzt iſt Leopoldine eine niedliche Blondine in dem erſten Lenze ihres Lebens,“ ſetzte Flum hinzu, „durch die Sorgfalt ihres Vormundes, des Hofraths Wenzelbaum hat ſie früher bei einer Predigerwittwe, einer weitläuftigen Verwandtin von ihm, mit Namen Behrend, eine ſorgſame Erziehung genoſſen, ſie iſt in allen weiblichen Handarbeiten, beſonders aber auch in dem, was zu einer künftigen wirthlichen Hausfrau, gehört unterrichtet, dabei iſt ihr Geiſt gebildet, ohne überbildet zu ſeyn und ihr Herz iſt noch unverdorben. Seit einem Jahre, hat ſie Jungenbrand wieder zu ſich genommen, hauptſächlich um die Koſten für eine Haushälterin zu erſparen; auch hat er noch einen jungen Menſchen bei ſich, der nur unter dem Namen Samuel bekannt iſt, und der bei ihm die Stelle eines Dienſtboten verſieht; er gebraucht ihn zu Allem, er iſt ſein Schreiber, ſein Gehülfe bei ſeinen Geſchäften, ſein Bedienter und Hausknecht. Man munkelt davon, es ſey ſein natürlicher Sohn, und es iſt nicht zu läug-

nen, daß er in ſeinen Geſichtszügen viel Ähnlichkeit mit dem Alten hat.“

Ich danke Ihnen für Ihre Mittheilung, ſagte Auerbach, als jetzt Flum eine Pauſe machte, ſie iſt mir doppelt angenehm geweſen, weil ich mich dadurch überzeugt habe, daß ich mich in Zungenbrands Charakter nicht geirrt. Aber aus Ihrer langen Erzählung wird mir noch nicht klar, weshalb der alte Sünder eine ſo entſcheidende Vorliebe für den Stralauer Fiſchzug hat?

„Die Frage kann ich Ihnen mit ſeinen eigenen Worten beantworten. In einem Moment der Selbſtvergeſſenheit, und wo er ſich auf fremde Koſten den Wein recht ſchmecken laſſen — ich war ſelbſt zugegen — rief er mit triumphirender Miene aus: der Stralauer Fiſchzug hat mein ganzes Glück gemacht. Ich war ein armer Hungerleider, auf ihm kam ich zu einer reichen Frau, ihm verdank' ich's, daß ich bald von ihr erlöſ't und wieder ganz mein eigner Herr wurde. Ich habe daher auch das Gelübde gethan, ſo lang' ich lebe, ihn nie zu verſäumen,

und — da alle beſchränkte Menſchen vorzüglich dem Aberglauben ergeben ſind — ſetzte er hinzu: wer kann wiſſen, was mir dort noch für ein neues Glück blüht?"

„Er hat auch in der That von jedem Fiſchzug einen ergiebigen Gewinn. Sein Hauptgeſchäft iſt, bekanntlich, Wucher, aber, der Sicherheit wegen, leiht er nur auf Fauſtpfand."

„Der Stralauer Fiſchzug gehört zu den Feſten, die eine gewiſſe Klaſſe von den Einwohnern Berlins, es koſte, was es wolle, mitmachen muß. Dieſe Klaſſe hat drei Unterabtheilungen. Die erſtere befindet ſich in ſolchem Wohlſtande, daß ſie vielleicht täglich, oder doch wenigſtens wöchentlich die Ausgabe eines ſolchen Vergnügens, ohne Nachtheil für ihre Ökonomie, beſtreiten kann, und die daher auch jede Gelegenheit benutzt, ſich zu zerſtreuen und zu beluſtigen; die zweite iſt nicht in ſolcher behaglichen Lage, da ſie jedoch nicht auf die Theilnahme an ein ſo altes allgemeines Volksfeſt Verzicht leiſten will, um demnächſt auch davon als Augen-

und Ohrenzeuge mitſprechen zu können, jedoch viel zu ſpießbürgerlich denkt, um einige Stunden wilder Luſt mit langer Reue zu erkaufen, ſo ſpart ſie dazu ſchon im voraus, und die dritte, die nur gedankenlos von einem Tage zum andern lebt, nimmt, wenn dies Feſt herannaht, und die Kaſſe erſchöpft iſt, ihre Zuflucht zum Borg, und bei dem Mangel an Credit, wird dann mehr oder minder etwas von Werth, ſelbſt oft das Unentbehrlichſte verpfändet.“

„Zungenbrand hat um ſo mehr dabei Gewinn, da er in der Regel etwas mehr wie das Adreßhaus und andre privilegirte Pfandleiher jüdiſchen Glaubens, zahlt, was ihm denn mehrere Zinſen einbringt und viele verhindert, ihr Pfand zur Verfallzeit einzulöſen, wo er es dann als ſein Eigenthum betrachtet.“

„Auch bei dem jetzigen bevorſtehenden Fiſchzug hat er gewiß ſchon ſein Schäfchen in's Reine gebracht und ſicher die Ausſicht zu einem vortheilhaften Geſchäfte, denn ſonſt würde er Sie nicht — wie Sie mir geäu-

ßert — zu einer Partie nach Stralau koſtenfrei eingeladen haben.“

Eben dieſe Generoſität hat mir die Sache verdächtig gemacht, meinte Auerbach: und ich gäbe etwas dafür, wenn ich den wahren Grund davon erfahren könnte.

„Laſſen Sie mich nur machen,“ verſetzte Flum, „das wird ſich ſchon ausmitteln laſſen, wenn Ihnen damit ein Gefallen geſchieht; aber dafür bitte ich auch um eine Gefälligkeit, mein werther Gönner.“

Und die wäre?

„Jetzt erneuerte Flum ſeine Bitte um ein Darlehn, nur auf kurze Zeit, und erſchöpfte ſich in Aufzählung von einer Menge ganz unerwartet gekommener widriger Zufälle, die ihn in die peinliche Lage verſetzten, zu ſeiner Güte Zuflucht zu nehmen. Von allen dieſen Beſchönigungsgründen beruhte kein einziger auf Wahrheit; hätte er dieſer huldigen wollen, ſo würde er dazu nur zwei Worte bedurft haben, doch dieſe hätten alle Herzen und Ohren verſchloſſen, denn er hätte ſagen müſſen, zu

dieſem Schritt zwingt mich meine Liederlichkeit.

Wie viel brauchen Sie denn? fragte Auerbach.

Mit niedergeſchlagenen Augen ſtammelte der Sekretär nur halb vernehmbar:

„Dreißig Thaler.“

Bedenklich ſchüttelte der Commiſſionsrath den Kopf und eben nicht mit dem huldvollen Ton eines Gönners rief er aus:

Das iſt mir unmöglich!

Flum hatte abſichtlich eine ſolche Summe begehrt, ſchon überzeugt, daß er eine abſchlägige Antwort bekommen würde, um nicht mit einer gar zu ſchimpflichen Kleinigkeit abgeſpeiſt zu werden. Es kam zu einer Kapitulation und Flum, der wenigſtens auf zwanzig Thaler gerechnet hatte, erhielt endlich funfzehn, wovon er noch am nämlichen Abend über die Hälfte verpraßte.

Zweites Buch.

1.

Der Sekretär Flum ging gleich, nachdem er den Commiſſionsrath verlaſſen, zu Zungenbrand, in der Abſicht, die Neugier ſeines Gönners noch vollſtändiger zu befriedigen, denn ein ſolches Darlehn war um ſo mehr dieſer Mühe werth, da der Borger, beim Einſtreichen der funfzehn Thaler, ſchon die Abſicht hatte, ſie nie wieder zu erſtatten. — Bei gewiſſen Perſonen iſt das Wort borgen mit betteln und betrügen ſynonim, wenn man es auch in Eberhards ſynonimiſchem Hand-Wörterbuch der deutſchen Sprache vergebens ſucht.

Als Flum durch Samuel in Zungenbrands Zimmer geführt ward, merkte er gleich beim Eintritt, daß hier der häusliche Friede geſtört ſeyn müſſe.

Zungenbrands Geſicht glühte, wie der häutige Lappen am Kopf eines Kalekutiſchen Hahns, ſeine Blicke verriethen Zorn und Tücke, und die rechte Hand war krampfhaft zuſammen geballt. Leopoldine ſaß mit niedergeſchlagenen, verweinten Augen, und gefalteten Händen auf dem Schooß, ein Bild der unterdrückten Unſchuld.

Bei Flums Eintritt, ſtand auch ſie auf, aber nicht, um ihn zu begrüßen, ſeine kriechende widerlich ſüße Artigkeit war ihr ſtets ſo zuwider geweſen, wie eine Ekel erweckende Arznei, die der Arzt mit Syrop verſetzt hat, und ohne ihn nur eines Blicks oder eines flüchtigen Grußes zu würdigen, ging ſie in ein Nebenzimmer.

Was führt denn Sie einmal wieder zu mir? lieber Herr Geheime-Sekretär! fragte Zungenbrand, und es war nicht zu verkennen, daß er den noch in ſeinem Innern kochenden Zorn mit mühſamer Anſtrengung zu unterdrücken ſuchte.

„Ich wollte Sie um eine Gefälligkeit bitten!“ verſetzte Flum.

Ja! platzte Zungenbrand heraus, ich ſoll allen Leuten zu Gefallen leben, und mir thut man nichts zu Liebe. Selbſt die, die es am meiſten Urſache hätten.

„Das bedaur' ich," ſeufzte Flum achſelzuckend; ſetzte aber beruhigend mit freundlicher Miene hinzu: „man muß ein Philoſoph ſeyn, lieber Herr Zungenbrand, und ſich nicht gleich über jede Kleinigkeit ärgern."

Herr! das iſt keine Kleinigkeit, wenn die Tochter, das einzige Kind, gerade wenn man von ihr Freude und den Lohn für ſeine viele Mühe und Sorge erwartet, die Widerſpenſtige macht?

„Mamſell Leopoldine?" fragte Flum.

Wer anders! rief Zungenbrand. Stellen Sie ſich vor, ſie weigert ſich hartnäckig, mit mir den vier und zwanzigſten nach Stralau zum Fiſchzugfeſte zu fahren. — Aber, da hilft nichts! Sie muß!

„Sonderbar!" meinte Flum, „zu einem Vergnügen laſſen ſich doch die jungen Mädchen nicht lange nöthigen. — So ein Fall,

wie dieſer, iſt mir noch nicht vorgekommen, aber umgekehrt hab' ich's wohl hundertmal erlebt, wo die Kinder, hauptſächlich die Töchter in Thränen zerfloſſen, und verzweifeln wollten, wenn ihnen die Ältern die Theilnahme an einem Ball, Polterabend, das Auftreten auf einem Privattheater, oder ſonſt eine Luſtbarkeit aus guten Gründen verſagten."

Es iſt nichts als purer Eigenſinn! ſchrie Zungenbrand, und mit dem Fuß ſtampfend, betheuerte er mit einem Schwur: aber ich will ihr den Starrkopf brechen! — Nach einer Pauſe: Ja, was ich ſagen wollte: was ſteht denn zu Dienſten?

Flum fand zwar den Umſtand günſtig, daß ſchon die Rede von dem bevorſtehenden Stralauer Fiſchzuge war, ohne erſt das Geſpräch darauf zu lenken; er mußte aber Zungenbrands Unwillen zu beſänftigen ſuchen, und dazu ſchien ihm kein beſſeres Mittel, als wenn er ihm die Ausſicht zu einem Verdienſt eröffnete.

2.

Obgleich er funfzehn Thaler in der Taſche hatte, ſo ſagte er doch zu Jungenbrand:

„Wider Erwarten iſt mir von mehreren Seiten Geld, worauf ich ſicher gerechnet, ausgeblieben, ich bin daher in der größten Verlegenheit und überdies möchte ich doch auch einmal am Fiſchzugtage nach Stralau, um zu ſehen, wie es dort hergeht; ich habe genug davon erzählen hören, aber noch keinem beigewohnt. — Können Sie mir nicht mit einigen Thalern auf kurze Zeit helfen?“

Wo denken Sie hin? Glauben Sie denn daß ich auf Geld ſitze? erwiederte Jungenbrand beſtürzt, denn auf Flums Geſicht und Ehrenwort würde er ihm keinen rothen Heller geborgt haben. — Ich bin wahrlich nicht Herr über einen Groſchen, den ich jetzt entbehren könnte.

„Das iſt wohl nur ihr Scherz,“ fuhr Flum fort, „wenn ich nur fünf bis ſechs Thaler erhalte, will ich gern den dreifachen

Werth an Fauſtpfand geben, und Sie wiſſen wohl, wenn die Ehre auf dem Spiele ſteht, kann man mit den Zinſen nicht knauſern.“

Zungenbrands Geſicht erheiterte ſich. Was haben Sie denn zu verſetzen?

„Eine ſchöne Repetir-Uhr mit goldner Kette, Breloquen und Uhrſchlüſſel.“

Wie geſagt, erklärte nun Zungenbrand: ich ſelbſt habe kein Geld, haben Sie aber die Uhr bei ſich, ſo will ich ſehen, daß ich Rath ſchaffe, wo nicht, ſo bringen Sie mir ſolche nur her. — Doch je eher, deſto beſſer, denn in dieſer Zeit will Alles Geld borgen.

Dieſe Behauptung war zwar übertrieben und offenbar eine injuriöſe Hyperbel wider die Mehrzahl der Bewohner der großen prächtigen und reichen Metropole, aber Zungenbrand beging darin den nur zu gewöhnlichen Fehler, von dem Einzelnen auf das Ganze zu ſchließen und darin hatte er allerdings Recht, daß der größte Theil derjenigen, die ihn und ſein Thun und Trei-

ben kannten, um den Stralauer Fiſchzug nicht zu verſäumen, einige Tage zuvor ſchon zu ihm ſeine Zuflucht nahm und ihn durch Anleihen auf Pfand in Nahrung ſetzte.

Für ihn war daher der vier und zwanzigſte Auguſt immer ein froher Tag, denn, abgeſehen davon, was er ihm einſt früher für Vortheil gebracht, eröffnet ſich ihm auch dadurch immer eine reiche Quelle des Gewinnes. Je weniger er wahrhaft fromm war, um deſto abergläubiſcher war er; er hielt dieſen Tag für einen beſondern Tag des Glücks und behauptete, wenn ihm Etwas gelingen ſolle, ſo müſſe er die Ausführung auf ſolchen verſchieben.

3.

Flum war keinesweges in dem Beſitz einer ſolchen Taſchenuhr; er wollte nur durch dieſe Vorſpiegelung Zungenbrands Habgier ſchmeicheln und, wie verlegen um eine Ausflucht, antwortete er:

„Ich habe ſie zwar nicht bei mir, aber wenn das Geld, das vielleicht noch heute eingehen kann, ausbleibt, ſo komm' ich morgen gewiß zu Ihnen, und bringe die Uhr mit.“

Flum lenkte jetzt das Geſpräch auf Auerbach.

Stellen Sie ſich vor, rief Zungenbrand aus, ich hab' es ihm ſchon vor mehreren Tagen angeboten, mit mir am Fiſchzugtage nach Stralau zu fahren, — es ſollte ihm nicht einen Heller koſten. — Hunderte hätten mit beiden Händen zugegriffen; er hat es mir rund abgeſchlagen.

„Nicht möglich!“ meinte Flum, „ich hätte mich — auf Ehre — nicht zweimal bitten laſſen,“ und da Zungenbrand darauf nicht zu hören ſchien, ſetzte er hinzu:

„Wie wärs wenn Sie mich ſtatt Seiner mitnähmen?“

Ja, lieber Herr Geheime-Sekretär, ſtammelte Zungenbrand, mit dem Commiſſionsrath iſt es Etwas Anders. — Sie verſtehen mich ſchon, eine Hand wäſcht die

andere, und das Sprichwort wird ewig wahr bleiben: umſonſt iſt der Tod. —

Ich hatte ſo meine beſondere Gründe, fuhr er fort, dem Commiſſionsrath dies Anerbieten zu machen. — Apropos! kennen Sie den polniſchen Grafen Chorowsky?

Flum hatte nie Etwas von ihm gehört, aber er verſetzte, nach ſeiner gewöhnlichen Weiſe: „ja, aber nur dem Namen nach.“

Es iſt ein charmanter junger Kavalier, verſetzte Jungenbrand, und Geld hat er wie Heu. Ich lernte ihn dadurch kennen, daß er ſich an mich wandte, um zu einem Paar Wechſeln von guten Häuſern aus Warſchau auf Hamburg und Frankfurth am Main, einen Abnehmer zu finden, weil ſie noch ein Paar Monate zu laufen hatten. Das hatte auch kein Bedenken; der Graf handelte gar nicht um die Proviſion, und — unter uns geſagt — ich habe dabei ein hübſches Profitchen gehabt.

Seit der Zeit beſucht er mich öfters, und beehrt mich mit ſeinem Vertrauen. Einen großen Theil ſeiner Angelegenheiten hab'

ich zu beſorgen, und es iſt ein ſehr generöſer junger Herr. Ämtchen bringt Käppchen, heißt es, bei ſolchen Aufträgen von ihm hab' ich keinen Schaden und er hat mir überdies manches Geſchenk gemacht, das nicht zu verachten iſt. Die Leopoldine ſcheint er beſonders in Affektion genommen zu haben; ſo oft ich zu ihm kommen muß, erkundigt er ſich nach ihr. Beſucht er mich, ſo muß ich Sie gleich rufen laſſen und er iſt ſo artig und ſo galant gegen ſie, als wenn ſie eine Gräfin wäre. — Er hat ihr ſchon oft ein Präſent machen wollen, eine ſchwere goldne Halskette, eine Bruſtnadel, einen Pfeil vorſtellend, mit echten Steinen, einen koſtbaren Shawl, den theuerſten aus Lefmanns Laden in der breiten Straße; können Sie ſich's wohl vorſtellen, das tückiſche Balg hat ſchlechterdings alles ſchnöde zurückgewieſen. — Ich dachte, mich ſollte der Schlag auf der Stelle rühren, aber weder Bitten, noch Drohen konnten ihren Eigenſinn beugen. — Sie ſprach eine Menge Unſinn von Schicklichkeit, von Pflicht- und

Ehrgefühl, von der Sorgfalt, womit ein junges Mädchen ſich hüten müſſe, Jemanden, wer es auch ſey, verbindlich zu werden, und jeden Schein zu vermeiden, der ihrem guten Ruf nachtheilig ſeyn könnte. — Das ſind noch alles die unglücklichen Folgen von der altmodiſchen Erziehung bei der Predigerwittwe. — Sie kann es nicht verantworten, daß ſie dem Mädchen ſolchen unbiegſamen Eigenſinn in den Kopf geſetzt hat. Man ſollt es ihr nicht anſehen, ſie iſt ſo unlenkſam, wie ein hartmäuliges ſtätiſches Pferd. — Ich werd' es mir nie vergeben, daß ich ſolch' ein gutwilliger Narr geweſen, und mich überreden laſſen, das Mädchen aus dem Hauſe zu geben. Ich war aber ein Wittwer und hatte mehr zu thun, als mich um die Pflege und Erziehung eines kleinen Kindes zu bekümmern.

4.

Flum ging bei dieſer Herzensergießung Zungenbrands ein Licht auf, und um

noch einen nähern Aufſchluß zu erhalten, ſuchte er den Zornigen unter erheuchelter Theilnahme, mit leeren Gemeinplätzen zu tröſten. Er entſchuldigte zwar zur Hälfte Leopoldinens Widerſpenſtigkeit, als Folge der Schüchternheit eines jungen noch nicht in die große Welt eingeführten Mädchens, meinte aber, dies würde ſich ſchon geben, zumal in ihrem jetzigen Alter, wo in dem Herzen der Jungfrau die erſte ſüße Ahnung jener ſchwärmeriſchen Liebe ſich rege, der höchſte Reiz des Blüthenalters unſers irdiſchen Lebens, der das bewegte Herz weicher ſtimme, und für die Huldigungen eines Jünglings, noch dazu, wenn er vornehm und reich ſey, empfänglicher mache.

Das klingt Alles ſehr ſchön, Herr Geheime-Sekretär, rief Zungenbrand aus, wenn's nur wahr wäre. Ich glaube ſelbſt, daß ſchon ſo Etwas von Liebe im Herzen ſpukt; aber gerade das macht ſie ſo rappelköpfiſch.

„Wie wäre das möglich?"

Sie hat ſchon in ihrer Penſion mit ei-

nem gewiſſen Umbreit, einem Verwandten der Predigerwittwe, eine Bekanntſchaft gemacht, und es ſieht mir ganz ſo aus, als wenn aus dieſer frühern Bekanntſchaft eine wechſelſeitige Liebe ſich entſponnen hat.

„Das bilden Sie ſich wohl nur ein?“

Woher wiſſen Sie das? — Ich ſage: nein! und ich habe meine guten Gründe dazu. — Umbreit ſuchte, als ich Leopoldinen wieder zu mir in's Haus nahm, gefliſſentlich meinen nähern Umgang. Er brauchte dazu allerhand Vorwand, aber ich merkte bald, daß es ihm nicht um meine grauen Haare, ſondern um die blonden des Mädchens zu thun war, und zu profitiren war nichts bei ihm. Ich behandelte ihn alſo ſehr kalt, — das half nichts — er kam doch wieder. — Das Ding mußte einen Haken haben, und Samuel, mein Burſche, erzählte mir, daß Umbreit ſehr oft zu mir ins Haus käme, wenn ich Geſchäfte halber, ausginge hauptſächlich wenn ich auf Auktionen wäre. — Ich hatte mich oft gewundert, daß ich auch ihn dort, aber

nur zu Anfang geſehen, daß er nie nur einen Groſchen auf die geringſte Kleinigkeit geboten und ſich dann bald wieder entfernt hatte — jetzt ward mir das Räthſel verſtändlich. — Ich ließ mir die Mühe nicht verdrießen, einmal von einer ſolchen Verſteigerung, weil gerade nicht viel dabei für mich zu gewinnen war, wieder nach Hauſe zurück zu kehren. — Wen fand ich, den jungen Herrn Umbreit in einem zärtlichen Geſpräch unter vier Augen mit Leopoldinen. Das Pärchen ſaß ſo zärtlich beiſammen wie zwei Turteltauben, aber es flog auch ſo verſtört aus einander, wie dieſe, wenn ſich ein Habicht zeigt, als ich in's Zimmer trat. Das Mädchen ward über und über ſo roth, als wenn es mit Blut übergoſſen worden wäre und zitterte an allen Gliedern, wie Eſpenlaub. Der junge Kurmacher ſtand verdutzt da, wie ein ertappter Dieb. Er wollte einige Worte ſtammeln, ich machte aber kurzen Prozeß, wies ihm die Thüre und verbat mir ein für allemal ſeine weitern Beſuche.

„So hab ich doch wohl nicht ganz unrecht, wenn ich zuvor äußerte, daß Sie die Sache zu ernſt nehmen. Die erſte Liebe in jungen Herzen iſt gewöhnlich ein Strohfeuer, das ſchnell verflackert, wenn es nicht Nahrung erhält.“

Da kennen Sie die Mädchen ſchlecht, mein Beſter, unterbrach Zungenbrand, je mehr Schwierigkeiten ihnen in den Weg gelegt werden, um deſto mehr ſinnen ſie auf Ränke ſolche zu beſiegen.

„Aber Sie haben ja Umbreit Ihr Haus verboten.“

Das wohl, auch hat er ſich nicht weiter bei mir ſehen laſſen. Ich kann ihm aber doch nicht die Straße verbieten, und wenn ich ausgehen muß — Leopoldine kann ich doch nicht überall mitſchleppen — ſo geht er regelmäßig vor meiner Wohnung vorbei. Es giebt Grüße, zärtliche Blicke, und Samuel behauptet, auch heimliche Zeichen, die auf ein fortdauerndes Einverſtändniß hindeuten. Ich kann doch das Mädchen nicht ganz einſperren, wie eine

Gefangene, ſie geht daher zuweilen zu ihrer alten Pflegemutter oder zu der einen oder der andern Bekanntin, wird auch wohl zu einem Kaffe oder Thee eingeladen, und bekommt Beſuch von Andern hauptſächlich von ihren frühern Geſpielinnen in der Penſion. Wer ſteht mir dafür, daß ſie dann nicht an einem Orte ihren Liebhaber findet, und daß ihre Freundinnen die Zuträgerinnen von Briefen ſind. — Ich kenne das! Überall kann ich die Augen nicht haben; Samuel paßte ihr ſonſt genau auf die Finger, und er hat mir manchen Floh in's Ohr geſetzt. Ich habe deshalb mit dem Mädchen manchen Streit gehabt, wo es ſich denn zu meinem Ärger ergab, daß er eine Mücke zu einem Elephanten gemacht und ſie ohne Grund bei mir in ein verdächtiges Licht geſetzt. Jetzt iſt der Burſche ſeit einer geraumen Zeit mäuschenſtill.

„Dies ſcheint doch meine Anſicht zu beſtätigen, Herr Jungenbrand.“

Keinesweges! — Ich glaube, der Taugenichts ſteckt mit ihr unter einer Decke.

Er iſt mir überhaupt ſeit einiger Zeit ſo keck und widerſpenſtig geworden, daß kein Auskommen mit ihm iſt; ich muß ihn weit kürzer halten, wie ſonſt, alle Augenblicke ſchlägt er mir über die Stränge.

„Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, würd' ich den Burſchen laufen laſſen," rieth Flum.

Das iſt leicht geſagt, aber ſchwer gethan. Man hat ſich nun ſchon einmal an einen ſolchen Dienſtboten gewöhnt, und er ſelbſt weiß, was er zu thun und zu laſſen hat. Einen neuen muß man erſt wieder zuſtutzen und es iſt nicht zu leugnen, den Burſchen, ſo jung er iſt, kann ich zu Allem gebrauchen. — Überdies, wenn ich ihn fortjage, wo ſoll er hin? — Man hat doch auch ein menſchliches Herz.

„Dieſe Geſinnungen machen Ihnen alle Ehre," ſagte Flum halb ironiſch, „aber man iſt ſich doch ſelbſt der Nächſte." —

Wieder auf Leopoldinen zu kommen, fuhr Zungenbrand fort, ſo hat ſie gewiß noch mit dem jungen Umbreit ein heimliches Verſtändniß. — Wenn ich nur

dahinter kommen könnte! Sie würde ſonſt gegen den polniſchen Grafen gewiß nicht ſo — wie ſoll ichs nennen? — impertinent ſeyn. Er iſt doch ein vornehmer Kavalier, ſteinreich, und er läßt ſich keine Mühe verdrießen, ſich bei ihr beliebt zu machen. — Die Närrin könnte zeitlebens glücklich werden, wenn ſie ſich nicht ſo abgeſchmackt zierte. — Sie machte mir jetzt einen verdammten Querſtrich durch die Rechnung. Der Graf hat mich gebeten, mit ihr in ſeiner Geſellſchaft nach dem Stralauer Fiſchzug zu fahren, und mir ſogar erlaubt, noch einen guten Freund mit zu nehmen. — Dazu lud ich den Commiſſionsrath ein. — Der hat es mir rund abgeſchlagen. — Nun, das muß man ſich gefallen laſſen, aber auch das Mädchen weigert ſich ſchlechterdings, mit zu fahren. Ich kann ſie zwar dazu zwingen, doch dann läßt ſie — ich kenne ſie — das Maul hängen, ſpricht keine Sylbe, ſitzt, die Augen voll Thränen da, wie eine Salzſäule, und verſalzt dem Grafen und mir das ganze Vergnügen. — Wenn Sie das Mädchen

auf eine gute Art dazu bewegen könnten, ſetzte Zungenbrand nach einer Pauſe hinzu, gutwillig mit zu fahren; ich wüßte nicht, was ich Ihnen wieder zu Liebe thäte. Sie könnten dann den vierten Platz allenfalls einnehmen.

Flum verſchnupfte das allenfalls, denn aus Zungenbrands Erzählung leuchtete ihm nur zu deutlich ein, welche Abſicht dieſer mit ſeiner ſogenannten Tochter im Schilde führe, wie ſein ſchnöder Eigennutz alles Gefühl für Sittlichkeit und Tugend in ſeinem verſteinerten Herzen erſtickt habe, und er kein Bedenken trug, Leopoldinen den Armen eines Wüſtlings zu überliefern, wenn er nur dadurch baaren Gewinn vorausſah. Flum hegte jetzt gleiche Hoffnungen, durch die zu machende Bekanntſchaft mit dem Grafen Chorowsky.

„Ich fürchte zwar," ſagte er, „daß mein Zureden bei Mademoiſelle Leopoldine nichts helfen wird, da Ihre Bitten bisher ohne Erfolg geweſen ſind. Indeß kommt es auf einen Verſuch an."

Zungenbrand rief die Verrathene. Sie erſchien mit niedergeſchlagenen Augen, und ihr ganzes Weſen verrieth innern Gram, vermiſcht mit edlem Selbſtgefühl, das Zungenbrand Trotz und Halsſtarrigkeit nannte.

5.

Mit kriechender Schmiegſamkeit begann Flum ein Geſpräch mit Leopoldinen; ſie antwortete ihm einſylbig und ließ es ihm, ohne Verletzung des Anſtandes, deutlich merken, wie wenig ihr ſeine Unterhaltung zuſage.

Poldchen iſt ſeit einiger Zeit immer ſo niedergeſchlagen, nahm Zungenbrand das Wort; ich habe daher geglaubt, eine Zerſtreuung würde ihr heilſam ſeyn. Ich wollte mit ihr nach dem Fiſchzug fahren, aber, können Sie es ſich wohl vorſtellen, Herr Geheime-Sekretär, ſie hat es mir rund abgeſchlagen; iſt das nicht Eigenſinn?

„Mit einem ſo harten Ausdruck möcht' ich's nicht benennen. Mademoiſelle iſt viel zu verſtändig, um nicht ihre guten Gründe zu einer ſolchen Weigerung zu haben," erwiederte Flum liſtig.

Die hab' ich allerdings, ſagte Leopoldine, und ich wünſche, daß man mich mit ſolchen Anträgen gänzlich verſchone.

Und die ſind? fuhr Zungenbrand heftig heraus.

Für mich ſehr wichtig, aber leider von der Art, daß ich ſie in meiner Bruſt verſchließen muß.

„Das ſcheint mir denn doch eine bloße kleine weibliche Grille zu ſeyn," meinte Flum, „und die kann man ja wohl einem Vater zu Liebe aufopfern."

Leopoldine ſchwieg. Flum bot nun alle ſeine Beredſamkeit auf, das junge Mädchen in ihrem Entſchluß wankend zu machen, und um ſich von ſeiner Zudringlichkeit zu befreien, die ihr in dieſem Augenblick läſtiger war, als alles, was ihr bevorſtand, ſagte ſie endlich:

Wenn der Vater durchaus darauf beſteht, ſo will ich mitfahren, aber verſchonen ſie mich nun auch mit allen weitern Bitten.

6.

Durch dieſe abgepreßte Erklärung hatte Zungenbrand zum Theil, und auch Flum ſeinen Zweck erreicht, mit dem polniſchen Grafen, in dem er eine ergiebige Fundgrube des Gewinns erwartete, näher bekannt zu werden. Beim Weggehen unterließ er daher auch nicht, Zungenbrand daran zu erinnern, ſein ihm gegebenes Verſprechen wahr zu machen.

Das verſteht ſich von ſelbſt, ſagte Zungenbrand, ſtellen Sie ſich nur zu rechter Zeit ein. Wir werden früher wie gewöhnlich, etwas zum Mittagbrod genießen, um deſto eher an Ort und Stelle zu ſeyn. Wer das verabſäumt, der findet dann nirgend mehr einen ordentlichen Platz.

7.

Zungenbrands Argwohn, daß zwiſchen Leopoldinen und Umbreit eine wechſelſeitige Zuneigung ſtattfände, war nicht ohne Grund.

Umbreit war ein geiſtreicher und talentvoller junger Mann. Er hatte ſeine Studien auf der Univerſität zu Berlin halb vollendet, als der Ruf des Monarchen alle waffenfähige Jünglinge und Männer aufforderte, ſich in die Reihen der Freiwilligen zu ſtellen und dem theuern Vaterlande das höchſte Kleinod, Unabhängigkeit von einem fremden Uſurpator, und Selbſtſtändigkeit erkämpfen zu helfen.

Die reinſte Vaterlandsliebe und ein glühender Haß gegen einen neuen Attila beſeelte Umbreits Herz; er verließ die friedlichen Hörſäle, entſagte dem Dienſt der Muſen und vertauſchte die Mappe mit der Patrontaſche, die gezogene Feder mit der gezogenen Büchſe, um ſich dem blutigen Dienſt des

Mars zu widmen. Als freiwilliger Jäger ging er dem Tode bei Lützow und Leipzig mit heiterm Muth entgegen, überschritt mit ſeinen ſiegreichen Waffengefährten, unter des ergrauten Helden Blüchers Anführung den majeſtätiſchen Rhein, half den Weg nach der großen Metropole Frankreichs erkämpfen, und kehrte, mit einer ehrenvollen Wunde und der Auszeichnung eines Ordenskreuzes in die Arme einer liebevollen zärtlich um den einzigen Sohn beſorgten Mutter, einer Wittwe, zurück, denn der Tod hatte ihm ſchon früher den Vater geraubt.

Die Wittwe Umbreit, war in ſehr beſchränkten Umſtänden, hatte mit eigner Entbehrung, alles auf die Erziehung und Bildung dieſes Sohnes gewandt, und er vergalt ihr dieſes Opfer durch kindliche Liebe und Dankbarkeit, und wenn auch ſein feuriger Geiſt und die Lebhaftigkeit ſeiner Gefühle ihm zu mancher dem kältern und welterfahrnen Manne auffallenden Übereilung hinriß, ſo trugen doch ſelbſt alle dieſe Verirrungen das unverkennbare Gepräge eines hohen

Sinnes für Sittlichkeit und Recht, eines unerschütterlichen Muthes, wenn es das galt, was er für wahr und gut anerkannt hatte, weshalb er auch von Manchen, mit mitleidigem Achselzucken, ein excentrischer Schwärmer genannt wurde.

Umbreit hatte bei der Predigerwittwe Behrend, ihrer Erzieherin, einer vertrauten Jugendfreundin seiner Mutter, Leopoldine kennen lernen, und das kaum den Kinderjahren entwachsene Mädchen, selbst noch, wenige Jahre älter als sie, wegen seines Liebreizes, seiner Unschuld und seines anspruchlosen Wesens schon lieb gewonnen; auch der Kleinen schmeichelte der Vorzug, den ihr der Jüngling vor den übrigen selbst ältern Gespielinnen gab; in beider Herzen erglomm der erste Funke der schönen himmlischen Liebe, ehe sie es ahneten und ihrem räthselhaften Gefühle den wahren Namen zu geben wußten.

Erst als Umbreit in den heiligen Streit zog, fühlte er sowohl, wie Leopoldine, mit welchen unsichtbaren Fesseln die

Liebe ihre Herzen verbunden hatte. Nicht Worte, ſondern bitterſüße Zähren wurden die Dollmetſcher dieſer Gefühle und Umbreit vergaß mitten in den Zerſtreuungen auf den Märſchen, unter dem Geräuſch der Waffen, im Donner des Geſchützes, ſo wenig den Abgott ſeines Herzens, als ſie in dem einſamen Zimmer, am Strickrahme oder Nähtiſch, im Kreiſe ihrer Geſpielinnen oder bei andern erlaubten Erholungen, die ſie unter der ſchützenden Obhut ihrer Pflegemutter genoß, und als die Letztere einſt, nach Leſung der Zeitung, hingeworfen zu ihr ſagte: Umbreit hat auch, wie ich hier eben ſehe, einen Orden erhalten, hob ſich ihr zarter keuſch verhüllter Buſen höher und ein Gemiſch von Freude und Stolz, daß ihr Liebling ſo geehrt worden, durchbebte ſie und erhöhte zu einem hellern Roth die ſanften Roſen ihrer Wangen.

8.

Umbreit ſtand jetzt bei einer Behörde als Diätarius, und anſpruchslos, wie das

wahre Verdienſt gewöhnlich, würde er vielleicht noch lange Anſtand genommen haben, ſeine Anſprüche geltend zu machen, wo ihm dann Mancher vorgezogen wurde, der die Kunſt verſtand, auch das, was er nicht geleiſtet, ſehr hoch in Anſchlag zu bringen und ſich durch Nebenwege eine raſchere Laufbahn zu eröffnen. Jetzt beſiegte aber die Liebe ſeine ſtolze Schüchternheit, ſie trieb ihn an, alles aufzubieten, bald eine feſte Anſtellung zu erhalten, wodurch er in den Stand geſetzt würde, um Leopoldinens Hand ſich zu bewerben.

Nach ſeiner Rückkehr hatte er die frühere Bekanntſchaft mit Leopoldinen erneuert. Die ſchlummernden Gefühle in dem Herzen des Jünglings und der Jungfrau waren erwacht; ihr Wiederſehen, nach der erſten Aufwallung des Entzückens, war peinlicher, als die frühere Trennung und nach der Scene zwiſchen Zungenbrand und Umbreit wurde zwar nicht die Flamme in ihren Herzen erſtickt, aber ihre unbefan-

gene Liebe nahm den Charakter der Schwermuth und Heimlichkeit an.

Beide ſahen ſich nun verſtohlen bald bei der Predigerwittwe, bald bei einer Bekanntin Leopoldinens, der Hofräthin Klinkhart, in deren Hauſe auch Umbreit Zutritt hatte, und da es ihnen nur ſelten vergönnt war, ſich ohne Zeugen zu ſprechen, ſo mußte der todte ſchriftliche Buchſtabe die lebendigen beflügelten Worte erſetzen.

Umbreit erfuhr auf dieſe Weiſe nicht allein, daß Samuel, neben ſeinen übrigen vielfachen Dienſten bei Jungenbrand, auch noch das nicht ehrenvolle Amt eines heimlichen Kundſchafters über Leopoldinen erhalten habe, ſondern auch die vielfachen Beſuche des Grafen Chorowsky, und ſeine läſtigen Galanterien.

Für Umbreit hielt es nicht ſchwer, Samuel, bei Jungenbrands Kargheit und rauhem Weſen gegen jeden ſeiner Untergebenen, durch einige Geſchenke blind und ſtumm zu machen. Es gelang ihm ſogar,

ihn durch Mittheilung des Gerüchts, deſſen bereits erwähnt worden, wider ſeinen Brodherrn ſo einzunehmen, daß er ihn nicht bloß verachtete, ſondern auch haßte.

Was ihm Leopoldine über den polniſchen Grafen, zwar mit Schonung und Übergehung mancher ihr Zartgefühl beleidigenden Einzelnheiten mitgetheilt hatte, konnte zwar keine Eiferſucht, aber deſto mehr bange Beſorgniſſe rege machen, daß Zungenbrand die ſchändliche Abſicht habe, ſie dem reichen Wüſtling zu verkaufen.

Sie hatte ihn mit dem Plane ihres Pſeudovaters bekannt gemacht, daß ſie in ſeiner und des Grafen Geſellſchaft den Stralauer Fiſchzug beiwohnen ſolle, aber ihm zugleich gemeldet, wie ſie ſich ſtandhaft geweigert, ſich hier in Zungenbrands Willen zu fügen, mit dem Zuſatz: daß nichts in der Welt ſie dahin vermögen ſolle, ſie von dieſem unerſchütterlichen Entſchluß abzubringen. Sie ſchrieb ihm zugleich: ſie würde dieſe Abweſenheit Zungenbrands benutzen, um einen Beſuch bei der Kling-

hart zu machen; ſie erwarte ihn dort unfehlbar, denn ſie hätte ihm ſo manches, was ſie ſchwer auf dem Herzen drücke, mitzutheilen, was dem Papier anzuvertrauen weder möglich noch rathſam ſey.

9.

Einige Tage vor dem Fiſchzugfeſte erhielt Umbreit einen unerwarteten Beſuch von einem Kriegskameraden, Namens Brüſemann, mit dem er den Feldzug vom Jahre 1814 und 1815 gemacht. Er kam aus ſeiner Heimath Pommern um nach Weſtphalen zu gehen, woſelbſt er eine Anſtellung erhalten hatte.

Dies Wiederſehen war um ſo erfreulicher und herzlicher, als Umbreits Waffengefährte ihn einmal durch Muth und raſchen Entſchluß von der Schmach, gefangen zu werden, gerettet hatte. Das Gefühl der Freundſchaft, das Umbreit für dieſen jungen Mann hegte, wurde noch

durch Dankbarkeit erhöht, und in der Erinnerung der mancherlei Abentheuer und der überſtandenen Gefahren, fanden Beide noch jetzt einen ſüßen Lohn für ihre Aufopferungen und ihren Patriotismus.

10.

Da Umbreit bei ſeiner Mutter ſehr beſchränkt wohnte, er dieſer auch die Mühe erſparen wollte, ſeinen Freund zu bewirthen, ſo bat er ihn ſein Gaſt bei einem Reſtaurateur zu ſeyn, und lud dazu noch einen andern ehemaligen freiwilligen Jäger, Namens Hübner ein, mit dem er ſowohl als Brüſemann in gleichen freundſchaftlichen Verhältniſſen geſtanden hatten.

Obgleich Umbreit nichts verſchwenden konnte, auch ſein Geld ſonſt ohne Knickerei, klüglich zu Rathe hielt, ſo wählte er doch ausnahmweiſe, diesmal eines der erſten Reſtaurationen, wo man, wegen der Eleganz der Lokale, alles das, was man dort ge-

nießt, doppelt ſo theuer bezahlen muß, als in ſolchen, die zu beſuchen nicht Ton iſt.

Die drei ehemaligen Waffenbrüder betraten die geſchmackvoll dekorirten und meublirten Zimmer. An einigen runden oder viereckigen gedeckten Tiſchen ſaßen ſchon Gäſte; größtentheils Herren, mit unter ſah man auch einige Damen, von welchen aber die meiſten durch Blicke und Benehmen Verlegenheit verriethen, woraus man abnehmen konnte, daß ſie an ſolchen Orten noch nicht einheimiſch waren.

Man ging ab und zu, die Anſtalt hatte darin viel Ähnlichkeit mit einem Taubenſchlage. An eine gemeinſchaftliche Unterhaltung war nicht zu denken. Einige ließen ſich ganz abgeſondert, nach der Karte, abfüttern, verzehrten die gewählten Speiſen, an denen oft der vornehm klingende franzöſiſche Name das beſte war, ſtürzten ihren Wein hinunter, warfen das Geld dem Markör auf den Tiſch, wie man auf einem Hühnerhofe dem Federvieh das Futter hinzuſtreuen pflegt und gingen wieder fort.

Hätten ſie nicht einige artikulirte Töne gegen die ſich durchkreuzenden Aufwärter von ſich gegeben, ſo hätte man ſie leicht für Stumme halten können.

Andre bildeten kleine Gruppen; die Unterhaltung war indeß ſehr wenig intereſſant. Sie drehte ſich entweder um die Speiſen und die Weine, oder um die Aufführung eines neuen Theaterſtücks, einer Anekdote aus der ſkandalöſen Chronik im Bereich ihrer Bekanntſchaften, und die gewöhnlichen Ereigniſſe in einer großen Hauptſtadt; einen Selbſtmord, Zweikampf, Bankerott, Kaſſendiebſtahl, eine Eheſcheidung oder ein mißlungenes Liebesabentheuer. Die Feinſchmecker prieſen oder tadelten das eine oder das andere Gericht, die Weinkenner ſchlürften den Wein hörbar tropfenweiſe und er paſſirte die Muſterung auf der bewegten Zunge. Mit unter lispelte man ſich einige Worte in's Ohr, damit der unbekannte Nachbar am Nebentiſche nichts davon erführe und die Antwort war entweder ein beifälliges Lachen oder ein verwundertes: iſt es möglich!

Umbreit und ſeine beiden Gäſte wurden von den täglichen Beſuchern der Reſtauration, ſowohl wegen ihres einfachen Anzuges, als auch wegen der Neuheit ihrer Erſcheinung, mit einer Art mitleidigen Geringſchätzung vom Kopf bis zu den Füßen beäugelt. Keiner von ihnen trug einen engliſchen eng anſchließenden Überrock, noch weniger hatte er einen Huth a la Bulevar oder Ypſilanti; keiner ſpielte mit einem dünnen Bambusröhrchen, das wie ein Biſchofsſtab, oben mit einer krummen Verzierung verſehen war; keiner von ihnen bediente ſich einer Lornguette oder trug gar eine Brille. Sie waren hier gleichſam, wie die Eule unter den Vögeln; doch brachte ſie dies nicht aus ihrem Gleichmuth. Iſt doch die Eule Minervens Vogel und hier umflatterten ſie nur Pfauen, Staare, Sperlinge, Gimpel und dergleichen.

11.

Da ihnen die vordern Zimmer, wegen des ununterbrochenen Ein- und Ausgehens, zu

ſtörend waren, ſo führte Umbreit ſeine Freunde in eins der entlegenern, in welchem nur noch wenige Gäſte ſich befanden, in der Hoffnung, dort am ruhigſten ſeyn zu können.

Es währte aber nicht lange, ſo kamen vier junge Männer mit großem Geräuſch in dies Zimmer, und ohne die dort ſchon Anweſenden eines Blicks oder Grußes zu würdigen, nahmen ſie einen leeren Tiſch in Beſchlag. Der auf ſolchem liegende Speiſe- und Weinzettel wurde mit flüchtigen Blicken überlaufen und faſt zu gleicher Zeit erſcholl aus allen vier Kehlen mit gebieteriſchem Ton: Heda, Markör!

Auf dieſe Loſung kam ſogleich ein ſolcher dienſtbarer Geiſt herbei und fragte unter tiefen Bücklingen: was ſteht zu Befehl?

Jeder wählte nun, nach ſeinem Geſchmack, von den Suppen, Zugemüſen, Fiſchen, Entremets und Braten, und alle verlangten zuvörderſt ein Glas Dry-Madeira; demnächſt aber ein Paar Flaſchen Langkork und Haut-Sauterne.

Aus dem ganzen Benehmen dieſer vier

jungen Leute ſprach ſich der rohe Übermuth des nicht durch Talente oder Anſtrengungen erworbenen Reichthums aus. So zierlich ihr Äußeres war, ſo wenig wahre Bildung verrieth ihr Benehmen und ihr Geſpräch; ihr Witz beſchränkte ſich auf ſchmutzige Zweideutigkeiten; ſie ſprachen nur mit ſchamloſer Prahlerei von ihren Ausſchweifungen, ihrem eingebildeten Glück bei Frauenzimmern von zweideutigem Ruf, und ihren Liebesintriguen; kurz ſie zeigten ſich ganz in dem Charakter derjenigen, die man in Frankreich Roués nennt und für die der Deutſche ſchon lange die ausdrucksvolle Benennung Galgenſchwengel hat.

12.

Umbreit würde ſo wenig, wie ſeine beiden Gäſte, dieſe jungen Wüſtlinge ſeiner Aufmerkſamkeit gewürdigt haben, er war vielmehr eben im Begriff, ſeinen ehemaligen Kriegskameraden den Vorſchlag zu

machen, ſich in einem andern Zimmer ein ruhigeres Plätzchen auszuſuchen und dort die bereits begonnene Mahlzeit zu beenden, als Einer davon ſehr laut fragte:

„Wie wär's, Chorowsky! wenn wir uns eine Flaſche Champagner geben ließen. — Der Rothwein iſt verdammt flau!“

Dieſer Name fiel Umbreit auf. Er wandte ſich ſchnell nach der Seite, wo dieſe vier Ruheſtörer ſaßen und fixirte ſie mit ſtarren Blicken.

Chorowskys Antwort auf die an ihn gerichtete Frage: meinetwegen! machte ihm dieſen kenntlich; er unterdrückte ſogleich den ihm ſchon auf der Zunge ſchwebenden Vorſchlag der Platzveränderung und beſchloß dieſen Zufall beſtens zu benutzen, ſeinen Nebenbuhler genau zu betrachten.

Immer Auge und Ohr nach dem Nebentiſche gerichtet, vergaß Umbreit nicht allein Eſſen und Trinken, ſondern er wurde auch ſo zerſtreut und einſylbig, daß es ſeinen beiden Freunden auffiel. Sie fragten ihn um die Urſache, er gab ihnen aber mit

der Hand ein Zeichen, um dieſe Frage, als unzeitig, in der Geburt zu erſticken und liſpelte ihnen dann zu: „ſtört mich nicht; eß't und trinkt und ſeyd guter Dinge. Hernach ſollt Ihr alles erfahren.“

Beide, ihren Freund als einen geſetzten Mann kennend, der zu einer ſo plötzlichen Veränderung ſeines frühern Betragens triftige Gründe haben müſſe, unterdrückten ihre Neugier und fügten ſich in ſein Verlangen. Sie unterhielten ſich und Umbreit ſpielte dabei faſt fortdauernd die ſtumme Rolle.

Der Champagner wurde gebracht, es blieb nicht bei einer, nicht bei zwei Flaſchen; die Köpfe wurden immer mehr erhitzt und die vier jungen Wüſtlinge, die ſchon nüchtern, eher ſprachen, als dachten, legten nun, bei einem ziemlich ſtarken Jeſuiterrauſch ihren Zungen noch weniger Zwang auf.

„Deine neue Liebſchaft ſoll leben!“ rief der Eine und ſtieß ein von Champagner ſchäumendes Glas an das, welches eben Chorowsky, zum Füllen hinhielt.

„Vivat Leopoldine!“ ſchrie ein Anderer.

„Es iſt wirklich ein ewunderſchöne Creatur!“ ſagte der Dritte, „wie der häßliche Kerl, der Zungenbrand, ein wahrer Kanibal, zu ſo einer Tochter gekommen iſt, das mögen die Götter wiſſen.“

13.

Umbreit ſaß, wie auf Kohlen. In ſeinem Innern kochte es, er ballte krampfhaft die Hände zuſammen und mußte alle ſeine Beſonnenheit und Seelenſtärke aufbieten, um nicht eben ſo ungeſtüm über dieſe vorlauten, unverſchämten Incroyables herzufallen, wie er ſich einſt in die Reihen der übermüthigen Franzoſen geſtürzt hatte. Er verwünſchte den unſeligen Moment, wo er den Gedanken gehabt, ſeine Freunde hierher zu führen, aber augenblicklich pries er den Zufall glücklich, durch den er den Grafen näher kennen gelernt. Ihm ging ein fürchterliches Licht auf. Leopoldine hatte ihm entweder, aus

zu großer Schonung das Schauderhafteſte verſchwiegen, oder ſie ſelbſt hatte noch nicht eine Ahnung von dem ſchrecklichen Abgrund, an dem ſie ſtand.

„O," ſagte Chorowsky höhniſch lächelnd, „da ſeyd Ihr Alle in einem großen Irrthum, wenn Ihr den alten Sünder für Leopoldinens Vater haltet. Ich weiß es beſſer, und zwar aus ſeinem eignen Munde. Wir ſind dicke Freunde!" Bei dieſen Worten klopfte er wohlgefällig auf die mit Geld gefüllte Weſtentaſche. „Ihr verſteht mich ſchon, wodurch. — Wäre er ihr Vater, würde die Sache vielleicht mehr Schwierigkeiten gehabt haben, ſo iſt aber alles ſchon ins Reine."

Ich gratulire! rief Einer und der Andere fragte: wird ſie denn bei dem Herrn Papa wohnen bleiben, oder miethest Du ihr ein anderes anſtändigeres Quartier?

„So weit iſt es noch nicht!" verſetzte Chorowsky lallend, „wenn Ihr mich nicht verrathen wollt, ſo will ich Euch ehrlich ſagen, wie die Sachen ſtehen. — Das

Mädchen iſt ein Zieraffe, macht die Spröde und Tugendſame, — in ihrer lieben Unſchuld weiß ſie nicht, daß ſie mich dadurch nur noch mehr in dem Vorſatz beſtärkt, ſie zu beſitzen. — Mit dem Titularvater iſt Alles abgemacht. — Durch Geld kann man ihn zu Allem kirren, und das hab' ich nicht geſpart. — Am Stralauer Fiſchzug mach' ich mit ihm und ihr eine Partie dorthin — das Übrige findet ſich, — ein kalter Punſch mit Ananas Ihr verſteht mich ſchon — er erhitzt und ſchläfert zugleich ein." —

14.

Auf Umbreits Geſicht wechſelte die höchſte Gluth des Ingrimms und die Leichenbläſſe des Abſcheu's. Bald war es ihm, als wenn ein flüſſiges Feuer durch alle ſeine Adern rieſelte, bald wieder als wenn plötzlich ein eiskaltes Sturzbad über ihn geſchüttet würde. Zehnmal war er im Begriff, wüthend aufzuſpringen und den Schändlichen

bei der Gurgel zu packen, aber ein beruhigender Gedanke mäßigte ſeine Wuth; Leopoldine hatte ihm die heilige Verſicherung gegeben, daß ſie an der Fiſchzug-Partie nicht Theil nehmen würde, und ihren Worten vertrauend, hielt er die Hälfte der Erzählung des Grafen für die Aufſchneidereien eines Trunkenbolds.

Seine Freunde, Zeugen eines ſolchen ſittenloſen Geſprächs, das ſie empörte, obgleich ſie nicht die entfernteſte Ahnung hatten, wie nahe es ihren biedern Freund angehe, äußerten mehrmals den Wunſch, die Reſtauration zu verlaſſen, und es befremdete ſie ſehr, als Umbreit, mit einer ungewöhnlichen Heftigkeit darauf beſtand, ſo lange zu verweilen, bis er es angemeſſen fände, aufzubrechen.

„Thut mir den einzigen Gefallen, und bleibt noch. Wenn ihr aber durchaus fort wollt, ſo laßt mich wenigſtens hier.“

Umbreit hoffte noch immer, neue Aufſchlüße zu erhalten, obſchon dieſe hinlänglich waren, ihn zur Verzweiflung zu bringen.

In gewiſſen Augenblicken des Lebens ſehnt ſich derjenige, den das Unglück ſchonungslos überfällt, den Becher mit Gift und Galle, den es ihm reicht, bis auf den letzten Tropfen zu leeren, ohne deutliches Bewußtſeyn, ſcheint er darin entweder Vernichtung oder Rettung zu erwarten.

Das Geſpräch nahm indeß bald eine andere Wendung, und als der Graf die Uhr aus der Taſche zog und nach dem Zeiger ſah, rief er mit einem derben Fuhrmannsfluch aus:

„Es iſt ja ſchon ein Viertel auf ſieben. Fort in's Theater!“

Dies war das Zeichen zum allgemeinen Aufbruch. Die Zeche wurde berichtigt, dem Markör noch ein Trinkgeld ungezählt hingeworfen und die Halbberauſchten taumelten zur Thür hinaus. Chorowsky war der Letzte; beim Abgehen, verlor er, den Schnupftuch aus der Taſche ziehend, ein Blatt Papier; Brüſemann bemerkte es, hob' es auf und rief dem Grafen nach:

Mein Herr Sie haben Etwas fallen laſſen, indem er ihm das Papier hinhielt.

Chorowsky, ſich umwendend, erwiederte mit ſchwerer Zunge, das Blatt anſehend:

„Ein lumpiſcher Wiſch, der zu nichts mehr nützt, — den mag behalten, wer ihn will.“

Er wankte zum Zimmer hinaus.

Und wenn's auch nur ein Fidibus geweſen wäre, ſagte der Finder verletzt, ſo hätte doch die Artigkeit erfordert, dafür zu danken.

Wo denkſt Du hin, verſetzte Umbreit, Artigkeit und das, was man ſonſt feine Lebensart nannte, gehört nicht mehr zum guten Ton unſrer jungen Modelaffen.

15.

Noch ſehr zerſtreut über das, was er ſo eben geſehen und gehört hatte, nahm er ſeinem Freunde das gefundene Papier aus der Hand. Es war ein Billet und, es entfaltend, fiel ihm die Unterſchrift Zungenbrand in's Auge.

Nichts war nun wohl natürlicher, als daß er ſich mit dem Inhalt ſogleich näher bekannt machte. Ihn überfiel faſt noch ein heftigeres Erſchrecken, als zuvor, da er den Namen Leopoldine von ſo unreinen Lippen vernahm. Er ſteckte den Brief ſchweigend in die Taſche, und rief dann, nach einer kurzen Pauſe:

„Abſcheulich! — aber ein köſtlicher Fund!“

Bei dieſen Worten ſchloß er ſeinen Freund mit Heftigkeit in die Arme, drückte ihn an die wildpochende Bruſt und ſagte:

„Du warſt ſchon einmal mein Retter, als Du mich aus Feindesgewalt frei machteſt! — Du biſt jetzt aufs neue mein Schutzengel! — Dieſen Dienſt — gewiß kein Werk des blinden Zufalls — werd' ich Dir nie vergeſſen; es hat einen höhern Werth für mich, als der erſte.“

Erſtaunt blickte ihn Brüſemann und deſſen Begleiter an. Beide konnten ſich Umbreits ſonderbares Benehmen nicht enträthſeln, die Wirkung des Weins konnte

es nicht ſeyn, denn ſie hatten nur ſokratiſch die Gläſer geleert, und wenn ihr Freund zwar, bei ſeinem feurigen Geiſte, zuweilen einen ungewöhnlichen Enthuſiasmus gezeigt, ſo geſchah dies doch nur in Momenten, wo ihnen die Veranlaſſung dazu nicht zweifelhaft bleiben konnte.

16.

Jetzt erinnerte Umbreit ſeine Gäſte unaufgefordert, die Reſtauration zu verlaſſen; er hatte dort keine bleibende Stätte mehr, tauſend Pläne durchkreuzten ſeinen Kopf, und als er mit den beiden Freunden dieſen Tempel der Gaſtromanen verlaſſen hatte, ſagte er, vor dem Eingang deſſelben, in groſſer Haſt zu ihnen: „Ihr nehmt mir's nicht übel, wenn ich Euch jetzt verlaſſe. — Ein Geſchäft, das keinen Aufſchub leidet, zwingt mich dazu. — Auf Wiederſehen!“

Ehe ſie ihm ſeinen ſonderbaren Abſchied erwiedern konnten, eilte er mit beflügelten

Schritten die Linden entlang und verſchwand ihren Augen, in die große Friedrichsſtraße einbiegend.

Ganz verſtört kam er in ſeine Wohnung an. Er zog das unſelige Billet aus ſeiner Taſche und überlas es noch einmal.

Es lautete wörtlich alſo:

„Endlich iſt es mir gelungen, die „Halsſtarrige dahin zu bringen, daß „ſie ſich dazu bequemt hat, mit Ew. „Hochgeboren und mir nach Stralau „zu fahren. Es hat mir unſägliche „Mühe gekoſtet und ich rechne darauf, „daß Sie dies nach Ihrer mir bekann„ten Generöſität, nicht unbeachtet laſ„ſen werden. Ich werde Ew. Hoch„geboren zur verabredeten Stunde mit „dem Wagen in meiner Wohnung er„warten. Ein gewiſſer Sekretär Flum „wird noch von der Partie ſeyn; ich „weiß nicht, ob Sie ihn kennen, er be„hauptet zwar, Ew. Hochgeboren Be„kanntſchaft ſchon gemacht zu haben, „aber ſeine Worte ſind keine Evan-

„gelia. Dem ſey, wie ihm wolle, er iſt „nicht der Mann, der Ihnen Hinder„niſſe in den Weg legen wird; er iſt „geſchmeidig, wie ein Aal, und krie„chend wie ein Pudel. Er läßt ſich zu „Allem gebrauchen. Ich bin überzeugt, „daß Sie, Ihrer ſelbſt wegen, alles „Aufſehen vermeiden und mir zugleich „die verſprochene Summe baar einhän„digen werden, da ich nun dadurch Al„les, was ich bei der Sache thun kön„nen, redlich erfüllt habe und eine Lie„be der andern werth iſt.“

17.

Dieſer Brief ließ bei Umbreit keinen Zweifel übrig, daß Zungenbrand ſeine Geliebte auf die ſchändlichſte Weiſe an einen reichen Wüſtling verkauft hatte. Es ward ihm daher klar, daß er die Verrathene durch irgend ein Mittel in ihrem gefaßten Entſchluß, der Einladung des Grafen

auf keinen Fall Gehör zu geben, wankend gemacht. Gerettet mußte ſie werden, aber wie? — Die Zeit drängte. Am 22ſten Auguſt des Abends war ihm erſt durch ein glückliches Zuſammentreffen von Umſtänden, dieſer Brief in die Hände gefallen, nur noch ein Tag lag zwiſchen dem unheilſchwangern Zeitpunkt, der ſeine unſchuldvolle Geliebte und ihn mit unwiderruflichem Unglück bedrohte.

Seiner Mutter hatte er zwar kein Geheimniß von ſeiner Zuneigung zu Leopoldinen gemacht und von ſeinen Abſichten, einſt, wenn er ein ſicheres und hinlängliches Einkommen hätte, ſie ihr als Schwiegertochter zuzuführen. Die gutmüthige Matrone war mit dieſer Wahl um ſo zufriedener, da ſie von ihrer Jugendfreundin, der Predigerwittwe, immer nur Gutes und Liebes von dieſer ihrer liebſten Pflegetochter gehört, ſie ſich ihr ſelbſt immer nur von einer liebenswürdigen Seite gezeigt, und ſie, überdies wußte — worauf Mütter und Väter, mehr wie die Töchter und Söhne zu achten pflegen, — daß Leopoldine kein ganz armes

Mädchen ſey. Er wagte es aber doch nicht, dieſer geliebten Mutter ſeine jetzige Entdeckung, und qualvolle Unruhe mitzutheilen, aus Furcht, daß eine ſolche Nachricht, bei ihrer Schwächlichkeit, nachtheilig auf ihre Geſundheit einwirken, und daß ſie, bei ihrer Ängſtlichkeit, ihm bei ſeinen raſchen Entſchlüſſen, Hinderniſſe in den Weg legen und ihn in einen harten Kampf zwiſchen kindlichen Gehorſam und Liebe verwickeln würde.

18.

In dieſer Bedrängniß ging Umbreit zu der Predigerwittwe. Sehr aufgeregt trat er in ihr Zimmer. Sie erſchrak über ſein verſtörtes Weſen, und es verfloß eine geraume Zeit, ehe er ſo viel Faſſung bekam, ſie mit der Veranlaſſung ſeines ſo unerwarteten ſpäten Beſuchs bekannt zu machen.

Es hielt ſchwer, die argloſe Wittwe von der Wahrheit ſeiner Anſchuldigungen gegen Zungenbrand zu überzeugen, ſie bildete

ſich ein, er ſähe nur in ſeiner erhitzten Phantaſie Geſpenſter, ob ſie gleich eben keine vortheilhafte Meinung von Zungenbrand, und früher oft Gelegenheit gehabt hatte, ihn als eine ſchmutzige, feile Seele kennen zu lernen; nur die Vorzeigung des Urias-Briefes hob ihre gutmüthigen Zweifel.

Nach langem Überlegen, was bei der Sache zu thun ſey, war die Wittwe der Meinung, daß man vor allen Dingen, zuerſt das argloſe Mädchen warnen müſſe.

Umbreit erklärte, daß ihm dazu alle Mittel abgeſchnitten wären, da ihm der Zutritt bei Leopoldinen verboten ſey und er auch nicht wiſſe, wie er ſo ſchnell ein Paar Zeilen ſicher in ihre Hände ſpielen laſſen könne.

„So ungern ich mich auch zu einer Unwahrheit verſtehe,“ nahm die Wittwe das Wort, „ſo ſcheint mir doch hier, da beim Verzug Gefahr iſt, eine Nothlüge verzeihlich. Ich werde morgen ganz früh zu Leopoldinen ſchicken und ſie dringend bitten laſſen, ſogleich zu mir zu kommen, weil ich

plötzlich ſehr krank geworden und ihr noch etwas Wichtiges vor meinem vielleicht ſchnellen Hinſcheiden anvertrauen müſſe. — Ich bin gewiß, Zungenbrand wird ſie dann ſelbſt antreiben, dieſen Gang nicht aufzuſchieben, er rechnet auf ein kleines Vermächtniß oder ein Geſchenk auf dem Todbette. Dann will ich die Verrathene und Verkaufte von allem unterrichten, und wenn kein anderer Ausweg bleibt, ihr vorläufig in meinen vier Pfählen gern eine Freiſtätte gewähren."

Umbreit erſchöpfte ſich in Dankſagungen über dies edelmüthige Anerbieten, mit Thränen der Rührung in den Augen, die erſten, die ſie, nach der Enthüllung des ſchändlichen Verraths, netzten.

„Aber, Herr Umbreit," fuhr die Wittwe fort, „um meine Anklage bei Leopoldinen zu begründen, müſſen Sie mir Zungenbrands Billet an den Grafen überlaſſen."

Umbreit weigerte ſich mit Heftigkeit, dieſem Verlangen zu genügen.

Dieſen Beweis des ruchloſeſten Complott's kann und werd' ich nie aus den Händen geben! ſchrie er.

Da die Wittwe ſahe, daß bei dem Starrkopf alle Vorſtellungen und Bitten nichts fruchteten, ſo gab ſie, aus Liebe zu ihrer Pflegetochter nach, und erlaubte ihm endlich auch, daß er am folgenden Morgen zu ihr kommen dürfe. Letzterem wollte ſie gefliſſentlich vorbeugen, um allen Verdacht zu vermeiden, als ſey ſie fähig, eine heimliche, ſelbſt die unſchuldigſte Liebſchaft zu begünſtigen.

19.

Etwas beruhigter verließ zwar Umbreit die Predigerwittwe, aber die ganze Nacht über kam kein wohlthätiger Schlummer in ſeine Augen, er brütete über tauſend Pläne, wie er ſeine Geliebte auf immer aus den Krallen eines ſolchen Rabenvaters reißen, und ſich an ihm und dem polniſchen Lovelace

rächen könnte. Die meiſten waren ſo gewaltſam und abentheuerlich, daß er ſie eben ſo ſchnell wieder verwarf, als ſie in ſeiner erhitzten Phantaſie aufgeſtiegen waren. Endlich ſchien ihm einer, zwar immer auch gewagt und abentheuerlich, der beſte, in ſofern Leopoldine dazu ihre Zuſtimmung geben wollte.

Mit dieſen beruhigenden Vorſtellungen ſchlummerte er, als ſchon der Morgen graute, ein wenig ein; aber bald weckte ihn wieder ein ängſtlicher Traum und ſchon zwei Stunden vor der beſtimmten Zeit, wo ihm die Wittwe erwartete, ging er, völlig angekleidet, unruhig in ſeinem Zimmer auf und nieder.

Mehrmals ſah er nach der Uhr, endlich — die Minuten wurden ihm zu Tagen — zeigte der Weiſer auf neun. Er flog zu der Wittwe; wer ihm auf den Gaſſen begegnete, blieb ſtehen und ſah ihm voll Verwunderung nach, glaubend, er verfolge einen flüchtig gewordenen Dieb. Jetzt ſtand er vor der Thüre, er ſchellte, eine Magd öffnete ihm;

er erſchien vor der ehemaligen Erzieherin ſeiner Geliebten. Er kam zu früh. Der an Leopoldinen abgeſchickte Bote war noch nicht zurück; die Wittwe bat ihn mit freundlichen Worten, ſich wieder zu entfernen und erſt nach Verlauf von einer guten halben Stunde wieder zu kommen. Sein Ungeſtüm könnte leicht einen ſehr nachtheiligen Eindruck auf das zarte Mädchen haben; es ſey beſſer, wenn ſie zuvor Zeit gewönne, ſie ſchonend auf alles das vorzubereiten, was ihr entdeckt werden müſſe.

Sein Widerſpruch half diesmal nicht, ſie ſchob ihn ſanft zur Thür hinaus, und mit dem Finger drohend, ſagte ſie:

„Wenn Sie nicht hübſch folgſam ſind, ſo zieh' ich meine Hand von Ihnen ab.“

Dieſe Drohung wirkte, er gehorchte.

20.

Nach einer Weile kam Leopoldine mit dem Boten. Die Wittwe hatte richtig ge-

rechnet; Zungenbrand hatte nicht allein nichts gegen dieſen Beſuch zu erinnern gehabt, ſondern freundlich ſchmunzelnd noch hinzu geſetzt: Fördre Dich, Sterbende haben manchmal närriſche Einfälle; wer weiß, was Du heute noch Gutes erfährſt.“ —

Leopoldine beſtürzt über eine ſolche Nachricht, denn ſie liebte ihre Pflegemutter mit kindlicher Zärtlichkeit, ſtürzte, Furcht in ihren Mienen und Thränen in ihren himmelblauen Augen, in das Zimmer.

Sie war freudig überraſcht, die Wittwe, die ſie auf dem Krankenlager zu finden glaubte, friſch und munter, in vollem häuslichen Anzuge, auf dem Sopha aufrecht ſitzend, anzutreffen.

Die Krankgeglaubte kam der Überraſchten zwar freundlich entgegen, aber ſie ſchloß Leopoldinen doch mit einer ſo ungewöhnlichen Innigkeit in die Arme, daß dieſe, da ſie in ihrer Pflegemutter Augen Thränen ſchimmern ſah, ängſtlich ausrief:

„Ach Gott! was iſt vorgefallen!“

Nichts, meine Liebe! Beruhige Dich.

„Krank ſind Sie nicht, das ſeh' ich wohl."

Gottlob, nein! Es war nur eine Liſt, Dich bei mir zu ſehen. Das ich zu einem ſolchen Mittel ſchritt, daraus kannſt Du ſchon ſchließen, daß ich Dich in einer dringenden Angelegenheit ſprechen muß.

„O ſagen Sie, was giebt's? Kann ich Ihnen helfen? Fordern Sie nur, alles was ich habe, ſteht Ihnen zu Gebot, ſelbſt mein Leben."

Die Wittwe, ſchon weichmüthig geſtimmt, vermochte es nur mit großer Anſtrengung, bei ſolchen Äußerungen, in der ruhigen Faſſung zu bleiben, die ihr bei dieſer Zuſammenkunft höchſt nöthig ſchien.

Liebkoſend ſtreichelte ſie des holden Mädchens Roſenwangen, und ſagte:

Herzenskind! mir ſelbſt iſt nichts Unangenehmes zugeſtoßen. — Ich bitte Dich nur, mir jetzt zu beweiſen, daß Dein zartes Herz auch die harten Schläge des Unglücks mit Ergebung ertragen kann und bei dem,

was ich Dir nicht verſchweigen darf, nicht zaghaft zu verzweifeln.

Die Jungfrau beſchwor, von tauſend Beſorgniſſen geängſtet, die Pflegerin ihrer hülfloſen Kindheit, ſie nicht länger über das, was ihr bevorſtände, in Ungewißheit zu laſſen.

Die erfahrne Matrone hielt es jedoch nicht für angemeſſen, ſie gleich in den heilloſen Plan Zungenbrands und des Grafen von Chorowsky einzuweihen. Durch geſchickte Fragen entlockte ſie Leopoldinen nach und nach des Letztern vielfache Beſuche in Zungenbrands Hauſe, ſeine galanten Aufmerkſamkeiten und wie ſie ſich dabei benommen. Die Wittwe lobte Leopoldinens Betragen und ſetzte hinzu: jedes junge hübſche Mädchen, niedren Standes kann in der Regel darauf rechnen, daß die Auszeichnung eines Vornehmen nichts weiter ſind, als feingelegte Fallſtricke, um ſie zu verderben.

Und Du wirſt morgen mit Deinem Vater und ihm nach Stralau fahren?

„Woher wiſſen Sie das?“ fragte Leopoldine überraſcht.

Danke Gott, daß ich es weiß, und erkenne darin des Allmächtigen Finger, der der Unſchuld Schirm und der Bedrängten Hort iſt.

Leopoldine geſtand nun, daß ſie, aus einer geheimen Ahnung einen entſchiedenen Widerwillen gegen dieſe Luſtpartie gehabt, aber doch endlich, den unaufhörlichen zudringlichen Forderungen Zungenbrands nachgebend, ſich dazu verſtanden habe, ſeinen und des Grafen Wünſchen zu genügen.

„Dem Grafen,“ ſchloß ſie, „trau ich freilich nichts Gutes zu, aber von dem Vater kann ich mir nicht denken, daß er ſo ruchlos ſeyn wird, mich zu verrathen und zu verkaufen. — Ich muß nun ſchon Wort halten und ich werde nicht von ſeiner Seite weichen.“

Es ſchmerzt mich, verſetzte die Wittwe, daß ich Dir dieſen ſchönen Wahn, der Deinem Herzen Ehre macht, rauben muß. Umbreit — bei der Nennung dieſes Na-

mens überflog plötzlich eine lichte Gluth des Mädchens Geſicht — hat davon einen unumſtößlichen Beweis in den Händen.

„Er weiß alſo auch davon?“

Nur durch ihn hab' ich Alles erfahren, was ich Dir ſo eben entdecken zu müſſen für meine Pflicht hielt. — Ich erwarte ihn jeden Augenblick, um Dich durch Vorzeigung eines eigenhändigen Briefes von deinem Vater an den Grafen zu überzeugen, daß ich nichts in meiner Erzählung übertrieben habe. Überlege nun, was Du thun willſt. Auf keinen Fall darfſt Du die Stralauer Fiſchzug-Partie mitmachen — das iſt meine Meinung — beſteht Dein Vater ausdrücklich darauf, ſo flüchte Dich zu mir; — was auch die Läſterzungen darüber ſagen mögen, — Du ſollſt bei mir Schutz finden. Es iſt ein ſehr wahrer Spruch, den Du in Deiner Lage wohl beherzigen mußt: Fliehe die Gefahr; meide die Gelegenheit; mißtraue Dir ſelbſt; das iſt der Inbegriff aller Moral.

21.

Bei dieſen Worten trat Umbreit in's Zimmer. Je reiner die Liebe in dem Herzen der Jungfrau und des Jünglings iſt, um deſto ſchüchterner ſucht ſie ſich vor den Augen Andrer zu verbergen.

Leopoldine blickte erglühend zur Erde und erwiederte kaum den von Umbreit mit zitternden Lippen leiſe ausgeſprochenen Gruß.

Lange würden Beide unſchlüſſig und ſtumm gegen über geſtanden haben, hätte nicht die Wittwe, kälter und beſonnener, das Geſpräch in Gang gebracht.

Da ihre Pflegetochter ſchon gehörig unterrichtet war, ſo ſagte ſie zu Umbreit.

Zeigen Sie nun der Demoiſelle den Brief ihres Vaters.

Doch, ehe er ihn noch hervorziehen konnte, erwiederte Leopoldine:

„Es bedarf deſſen nicht! — wie könnt' ich in Ihre Worte nur das geringſte

Mißtrauen ſetzen, liebe Frau Predigern,“— und ſich zu Umbreit wendend, fuhr ſie fort:

„Erſparen Sie mir das ſchmerzhafte Gefühl, etwas Nachtheiliges von der Hand desjenigen zu ſehen, den ich zu achten und zu ehren verpflichtet bin.“

Die Wittwe umarmte bei dieſen Worten, mit ſüßer Rührung, ihren Liebling und rief begeiſtert aus:

Gott wird Dich ſchützen! Dir muß es wohl gehen.

22.

Da das liebende junge Paar ſich noch immer ſchüchtern und nur verſtohlen anblickte und keiner von Beiden, in Gegenwart einer Zeugin, ſelbſt einer ſo theilnehmenden, ſein Herz auszuſchütten den Muth hatte, ſo ſagte die Wittwe zu ihnen:

Ich habe zwar einen entſchiedenen Widerwillen gegen die geheimen Liebesverſtänd-

niſſe junger Leute hinter dem Rücken ihrer Ältern und Verwandten, — denn nur ſelten führen ſie zu etwas Gutem — und ich würde mir ein Gewiſſen daraus machen, ihnen im mindeſten Vorſchub zu leiſten, aber bei Euch Beiden kann ich ſchon, unter ſo beſondern Umſtänden, eine Ausnahme verantworten. Ihre Frau Mutter, Herr Umbreit, kennt Ihre Zuneigung zu meinem lieben Poldchen und billigt ſie, und Dir, liebes Mädchen, wird kein Unparteiiſcher einen Vorwurf darüber machen können, wenn Du kein Vertrauen zu einem Vater haſt, der es durch ſeine Geſinnungen und Benehmen gegen Dich längſt verſcherzte. Ohne Liebe und Achtung iſt kein Vertrauen denkbar.

Meine Gegenwart macht Euch befangen. Die Zeit drängt, einen Entſchluß zu faſſen. Meine Meinung wißt Ihr, ich gebe ſie für keinen Orakelſpruch aus. Ihr mögt nun gemeinſchaftlich überlegen, ob Ihr ſolcher beitreten wollt, oder ob ihr einen beſſern Ausweg erſinnen könnt. — Ich laß Euch allein.

Sie ging, Umbreit und Leopoldine riefen ihr zwar zu: o bleiben Sie doch, für Sie haben wir keine Geheimniſſe: aber der Ton, mit welchem dieſe Worte geſprochen wurden, verrieth doch, daß es damit nicht ganz ernſtlich gemeint ſey, und als das junge Paar ſich nun allein befand, war es ihm, als wenn ein ſchwerer Stein von Beider Herzen gewälzt wurde.

23.

Nach den erſten Ergüſſen ihrer ſchmerzhaften Gefühle, die ſchwer ihre Bruſt beengt hatten, ſagte Umbreit.

Alles wohl überlegt, mein theures Mädchen! halt' ich es für ſehr gefährlich, Dein dem Vater gegebenes Wort zurück zu nehmen.

Leopoldine erſtarrte, und ihren Geliebten mit einem forſchenden Blick in's Auge faſſend, fragte ſie halb erſchrocken, halb empört:

„Du willſt mich alſo ſelbſt —“

Er ließ ſie nicht ausreden und unterbrach ſie beſänftigend:

So höre mich doch nur ruhig an. Jede Weigerung wird Deinem Vater, da die Sache ſchon zu weit gediehen, bei der nahen Ausſicht zu einem ſolchen großen Gewinn, um deſto mehr anſpornen, Dich in die Hände des Grafen zu liefern. Er wird Dich nicht aus den Augen laſſen und eine Krankheit vorſchützen — wie ich Dir anfänglich rathen wollte — könnte zu nichts helfen, Dein blühendes Geſicht würde Dich Lügen ſtrafen und er Dich unfehlbar zwingen, mit zu fahren. Dich heimlich aus dem Hauſe zu entfernen, ſcheint mir faſt unmöglich; es würde überdies großes Aufſehen machen; er ſeine ganze väterliche Gewalt aufbieten, Deiner wieder habhaft zu werden und wohl gar Mittel und Wege finden, uns für immer zu trennen. Sein Brief, den ich in Händen habe, zeugt zwar wider ihn; aber nur im höchſten Nothfall möchte ich davon vor Gericht Gebrauch machen;

ich habe den Plan, daß er mir auf andere Weiſe noch nützlichere Dienſte leiſten ſoll.

„Ich verſtehe Dich nicht, aber eben deshalb ängſtigen mich Deine Worte.“

Haſt Du Vertrauen zu mir? fragte Umbreit mit einer ſo ſüßen wehmüthigen Stimme, daß Leopoldine in Thränen zerfließend ihn umſchlang und ausrief:

„Ach, wenn ich Dir nicht vertrauen wollte, wem ſollt' ich's denn?“

Nun, ſo gelobe mir, Dir gegen Zungenbrand nicht das mindeſte merken zu laſſen — ſo ſchwer Dir dies auch werden wird — ganz unbefangen ſcheinend mit ihm und dem Grafen morgen nach Stralau zu fahren. Ich und ein Paar Freunde, ehemalige Waffenbrüder, werden auch dort ſeyn, und ich gebe Dir mein Wort: wir werden — wenn das Gewühl dort auch noch ſo groß ſeyn ſollte — Dich nicht aus den Augen verlieren. Kein Haar ſoll Dir gekrümmt werden.

Leopoldine äußerte zwar noch manche Bedenklichkeiten und Beſorgniſſe, aber Umbreit beſchwichtigte ſie bald, denn nichts

iſt beredter, als ein liebeglühendes Herz. Er bat ſie nun noch, ihrer Pflegemutter nichts von ihrer Übereinkunft zu ſagen, aus Furcht, dieſe möchte ſie in ihrem Entſchluß wankend machen. Leopoldine hatte zwar viel wider dieſe Verheimlichung einzuwenden und nannte es Undank gegen eine ſo mütterlich geſinnte Freundin, aber endlich verſtand ſie ſich auch dazu:

„Sieh darin den größten Beweis meines Vertrauens,“ ſagte ſie zu ihm, „es iſt das ſchwerſte Opfer, das ich Dir bringe, denn es widerſtrebt meinen Gefühlen. — Ich würde unausſprechlich unglücklich ſeyn, könnteſt Du je dies Vertrauen mißkennen oder gar mißbrauchen.“

24.

Der Wittwe ſchien es hohe Zeit, das Zweigeſpräch zu unterbrechen. Sie betrat alſo wieder das Zimmer und fragte nicht neugierig, ſondern theilnehmend:

Was habt Ihr denn beſchloſſen?

Leopoldine ſchwieg, ihr fehlte der Muth, eine Unwahrheit zu ſagen. Beherzter nahm Umbreit ſogleich das Wort und verſetzte:

Ihr Rath, liebe Frau Predigern! ſcheint der beſte zu ſeyn. Kann ſich Leopoldine von der Fahrt nach Stralau nicht unter irgend einem wahrſcheinlichen Vorwand los machen, und beſteht Zungenbrand hartnäckig auf ſeinen Willen, ſo wird ſie ſich in Ihren Schutz begeben; — aber dies doch nur im äußerſten Nothfall; — es hieße Ihre Güte und Ihr Wohlwollen mißbrauchen, wenn ſie früher von Ihrem großmüthigen Erbieten Gebrauch machen wollte.

Der ſtillen, ruheliebenden, bejahrten Wittwe war eine ſolche Erklärung zu willkommen, als daß ſie dawider etwas hätte einwenden ſollen.

So gern ich Dich noch länger bei mir ſähe, ſagte ſie zu Leopoldinen, ſo muß ich Dir doch den wohlmeinenden Rath geben, nun wieder nach Hauſe zu gehen. Der

Vater wird Dich vermiſſen, und Dein langes Ausbleiben möchte ihn vielleicht argwöhniſch machen. Das böſe Gewiſſen ſieht Alles mit Mißtrauen an, ſelbſt das Unſchuldigſte erregt bei ihm Verdacht und Angſt. Dein kluges Köpfchen wird Dir ſchon am beſten eingeben, was Du ihm über Deinen Beſuch bei mir ſagen willſt.

Leopoldine dankte noch der Wittwe, bei ihrem Abſchiede, für den Beweis ihrer Liebe und Sorge und ſagte:

„Mit ſchwerem Herzen kam ich zu Ihnen, meine mütterliche Freundin, denn ich fürchtete, daß Ihnen ein Unfall zugeſtoßen ſey. Dieſer Sorge bin ich enthoben, aber ich verlaſſe Sie mit gleich ſchwerem Herzen, in der peinlichen Ungewißheit, was mir noch Alles bevorſteht, und wie es enden wird. — Ich gelobe Ihnen jedoch hier feierlich, keine Macht in der Welt ſoll mich dahin bringen, mich Ihres Schutzes unwerth zu machen.“

Sie ging, mit Anſtrengung die Thränen unterdrückend, die Wehmuth und Beſorg-

niß ihr erpreßten. Umbreit wollte ſie begleiten, aber die Wittwe hielt ihn zurück. Ein bedeutender Blick, ohne eine Sylbe von ihren Lippen, war dazu hinreichend. Sie machte ihn, nach Leopoldinens Entfernung darauf aufmerkſam: daß Zungenbrand leicht auf den Gedanken hätte kommen können, ſeiner Tochter einen Aufpaſſer nachzuſchicken, und daß die Kunde von ihrem beiderſeitigen Zuſammentreffen bei ihr, dem ſchon geängſtigten Mädchen einen Verdruß würde gemacht haben.

Umbreit erkannte die Wahrheit ihrer Vorſicht; verweilte noch eine halbe Stunde bei ihr und ging dann zu ſeinen Freunden Brüſemann und Hübner, um ſie einzuladen, den folgenden Tag mit ihm nach Stralau zu wallfahrten.

Anfänglich lehnten Beide ſeine Einladung ab, und Brüſemann ſagte ſogar: „Wenn Du dort eben ſo zerſtreut biſt, wie bei dem Reſtaurateur, und ſo plötzlich Reißaus nimmſt, als wenn Dir der Kopf brennt, ſo iſt es am Beſten für Dich und

mich, wenn Jeder ſeinen eigenen Weg geht.“ Als Umbreit ihnen aber die Urſache ſeines damaligen ſonderbaren Betragens und den wahren Grund ſeines jetzigen Vorſchlags mittheilte, waren Beide gleich erbötig, ihm mit Rath und That, bei der Ausführung ſeines Planes, beizuſtehen.

25.

Leopoldine war inzwiſchen in Jungenbrands Wohnung zurückgekehrt. Neugierig erwartete er ſie ſchon an der Hausthürſchwelle und fragte:

„Nun, was bringſt Du denn Neues mit? — Iſt die Alte ſchon im Abſcheiden?“

Dieſe liebloſe Frage hätte beinahe das ſchon ſehr gereizte Mädchen dahin gebracht, aus der Rolle der Argloſen zu fallen, die ſie ſpielen ſollte. Sie faßte ſich aber noch ſchnell genug, denn ihr künftiges Wohl oder Weh hing mit von dieſem Moment ab, und in ſolchen Fällen belehrt das Gefühl der

Weiber ſchneller und oft richtiger, was es zu thun und zu laſſen hat, als die prüfende Vernunft des Mannes. Sie erwiederte:

Die gute Frau iſt lange nicht ſo krank, wie ſie ſich einbildet, und das iſt mir recht lieb geweſen.

„Was wollte denn die Närrin?“

Sie hat, wie Sie wiſſen, immer noch eine große Anhänglichkeit zu mir, und da wollte ſie mir Etwas von ihren Sachen, nach ihrem Tode, zum Andenken vermachen.

„Das laßt ſich hören. Was denn?“

Sie verlangte von mir, ich möchte ihr aufrichtig ſagen, was ich am liebſten davon haben möchte.

„Du haſt ihr doch ihren Willen gethan?“

Lieber Gott! wie konnt ich das? — Ich mußt' es doch wohl ablehnen?

„Ablehnen? — Du biſt nicht geſcheit!“

Zürnen Sie nicht! — Nur die Wahl, ich hab' es ihr ſelbſt überlaſſen. Ich bin gewiß, daß ich dabei nicht zu kurz kommen werde.

„Das iſt noch die Frage!“ brummte

Zungenbrand, „es wird ſich ausweiſen, wenn ſie das Zeitliche geſegnet hat. An Deiner Stelle hätte ich mich klüger benommen.“

Dies gefürchtete Examen war glücklich überſtanden. Leopoldine war viel zu unverdorben, als daß ſie eine Unwahrheit mit dreiſter Stirne hätte ſagen können, und hätte Zungenbrand nicht den Kopf von andern Dingen voll gehabt, ſo würde ihm ſchwerlich ihre Verlegenheit entgangen ſeyn, ſo ſehr ſie ſich auch bemühte, ſolche zu verbergen. Aber er hatte heute vollauf zu thun. Von früh des Morgens bis ſpät des Abends ward es nicht leer in ſeiner Behauſung. Sie glich einem Mauthamte; Viele, die noch immer auf irgend eine Einnahme für den morgenden Fiſchzug gehofft, aber ſich in ihrer Erwartung getäuſcht ſahen, nahmen jetzt eine Zuflucht zu ihm und brachten ihm ein oder mehrere Pfänder, um darauf Geld zu borgen. Sein Waizen blühte und er würde unſtreitig bald faſt eben ſo reich, wie ein Armeelieferant geworden ſeyn, wenn das

Jahr viele vier und zwanzigſte Auguſte gezählt hätte.

Samuel mußte ihm dabei treulich zur Hand gehen; die Pfänder, nach den Nummern der ausgeſtellten Pfandſcheine, mit Nummern verſehen, und dann der Reihe nach bei Seite ſetzen; bis Zungenbrand ſie hernach gehörig buchen und unter ſichern Verſchluß bringen konnte. Zungenbrand war daher auch bei ungewöhnlich guter Laune, bis Samuel unglücklicher Weiſe, bei dem Fortlegen eines neuen Pfandes auf einem ſchon überfüllten Tiſch, um dafür Raum zu gewinnen, die aufgehäuften Pfänder zuſammenſchiebend, eine ſchöngemalte und reichvergoldete Taſſe auf die Dielen warf, daß ſie in Scherben zerſplitterte. Wüthend ſtürzte er auf den Burſchen los, und ſchlug ihn mit der geballten Fauſt ſo gewaltig ins Geſicht, daß das Blut der Naſe entſtrömte und ſolche bald darauf unförmlich aufſchwoll. Dieſe Mißhandlung ſchmerzte den Burſchen doppelt, da ſie in Gegenwart ſo vieler Zeugen geſchah, und um deren Aufmerkſamkeit

recht auf ſich zu ziehen und um ihr hin und wieder geäußertes Mitleid noch zu ſteigern, erhob er ein ſolches Zetergeſchrei, als wenn ſein Leben von Mörderhand bedroht würde. Alle gebieteriſchen Aufforderungen Jungenbrands unter rohen Flüchen zu ſchweigen, waren fruchtlos, ſie dienten nur zu einem neuen Sporn, mit ſeinen Wehklagen fortzufahren und ſolche zu verdoppeln. In Jungenbrands Ärger darüber fand Samuel eine Befriedigung ſeiner ohnmächtigen Rache, zugleich brachte dieſe Unbill bei dem Burſchen einen ſchon längſt im Stillen gehegten Vorſatz zur Reife, ſich von einem ſo hitzigen und hartherzigen Gebieter los zu machen.

26.

Der Graf von Chorowsky kam gegen Abend noch zu Jungenbrand, angeblich, in der Abſicht, ſich zu erkundigen: ob es noch bei der verabredeten Luſtpartie nach

Stralau verbleibe; aber eigentlich um noch, als ein erfahrner Feldherr, der den folgenden Tag den Feind anzugreifen denkt, zuvor das Terrain genau zu recognoſciren.

Zungenbrand empfing ihn mit kriechender Demuth und das dritte Wort aus ſeinem Munde war Gnade; der Graf hingegen ſpielte den humanen über alle Vorurtheile erhabenen Mann von Stande, mehr in der Abſicht, dadurch Leopoldinen, als den bereits erkauften Zungenbrand zu gewinnen. Er wurde ihr aber nur verächtlicher und verhaßter. Hätte ſie nicht ſchon ſprechende Beweiſe von ſeinen wahren Geſinnungen gehabt, ſo würde ſie ſich doch ſchwerlich durch dieſe grobe Spiegelfechterei haben täuſchen laſſen. Eine Art von moraliſchem Inſtinkt belehrt ein unverdorbenes Gemüth ſchnell, ob das, was geſprochen wird, aus dem vollen Herzen ſtrömt, oder nur erlernter Wortſchwall iſt. Der Ton der Stimme, die Gebehrde, der Blick verräth den Heuchler, Verdorbenheit läßt darin immer ihre unvertilgbaren Spuren zurück.

Dies iſt der Fluch des Laſters und das Brandmal, das die Nemeſis auf die Stirne des Wüſtlings drückt.

27.

Zungenbrand durfte heute nicht Geſchäfte vorſchützen, um den Grafen mit Leopoldinen allein zu laſſen; ſie riefen ihn wirklich ab. Um den Gewinn, dem er morgen entgegen ſah, wollte er heute keinen Vortheil aufopfern. Ihm war, wie allen Geizigen, ein Sperling in der Hand mehr werth, als zwanzig auf dem Dache, und er konnte ſeine Kunden um ſo weniger warten laſſen, da Samuel, die Naſe mit einer in Eſſig und Waſſer getauchten Kompreſſe verbunden, mehr aus Tücke, als der Wahrheit gemäß, trotzig erklärt hatte, er könne wegen Schmerzen, ihm nicht weiter zur Hand gehen. Ununterbrochen wimmernd ſaß er in einer Ecke des Geſchäftszimmers und zog abſichtlich die Aufmerkſamkeit aller Ein-

tretenden dergeſtalt auf ſich, daß Jungenbrand es für das beſte hielt, ihm zuzurufen: „ſchere Dich Deiner Wege.“

Darauf hatte Samuel gewartet, er ließ ſich dies nicht zweimal ſagen.

28.

Der Graf, mit Leopoldinen allein, bot alle ſeine Künſte auf, ſich ihr von der liebenswürdigſten Seite zu zeigen.

Eingedenk, daß ſie allen Verdacht vermeiden müſſe, als habe ſie die leiſeſte Ahnung von ſeinen ruchloſen Abſichten, erwiederte ſie weniger, wie ſonſt, — ſo ſchwer es ihr auch ward, — ſeine faden Galanterien mit zurückſtoßender an Verachtung gränzender Kälte, wie dies früher der Fall geweſen war.

Der Graf, der nur das weibliche Geſchlecht von ſeiner Schattenſeite kannte, triumphirte ſchon im Stillen, daß er auch jetzt, wie früher, den Sieg davon tragen würde.

Leichtgläubigkeit, Eitelkeit, Sucht zu glänzen und Sinnlichkeit, — die Klippen, an welchen manche weibliche Tugend ſcheitert, — ſollten ihm auch hier den Weg zum Ziele bahnen.

Er begann mit Lobeserhebungen ihrer körperlichen und Seelenreize, und als Leopoldine dieſe Lobhudeleien ſittſam und erröthend ablehnte, betheuerte er, daß dieſe Beſcheidenheit allen ihren ſeltnen Eigenſchaften erſt die Krone aufſetze.

Er verglich ſie mit einem Juwel, der im Verborgnen ſchimmere, und der es werth ſey, daß die Hand eines Kenners ihn aus der Dunkelheit hervorzöge.

„Wie glücklich und beneidenswerth würde ich ſeyn," rief er mit Pathos aus, „wenn es mir vorbehalten wäre, Ihnen eine höhere Ihrer würdigere Sphäre anzuweiſen. Sie verdienen, den Thron eines Fürſten zu theilen, und wenn ich ein Königreich beſäße, ſo würde ich es freudig zu Ihren Füßen legen. — Das vermag ich freilich nicht, aber Alles was ich habe, werde ich Ihnen willig

opfern, wenn Sie mich eines freundlichen Blicks würdigen und mich zu Ihrem treuen Sklaven machen wollten."

Leopoldine beantwortete heute dieſe und andere ähnliche Tiraden galanten Unſinns, während des Geſprächs unter vier Augen, nicht wie ſonſt, mit der Entrüſtung des beleidigten Zartgefühls der Unſchuld, ſondern nur mit ablehnendem Scherz, ſo daß Chorowsky dadurch in ſeinem Wahn beſtärkt wurde, er würde ohne Mühe leicht die letzten Hinderniſſe beſeitigen können.

Seine Verblendung ging ſo weit, daß er auf den Verdacht kam, Leopoldine habe nur die Rolle der Unſchuld und Tugend, im Einverſtändniß mit dem Vater, geſpielt, um einen deſto höhern Preis für ihr vorgebliches Opfer von ihm zu erpreſſen; dieſer Argwohn gründete ſich auf früher gemachten Erfahrungen und auf dem Verkehr mit Jungenbrand, denn, meinte er, der Apfel fällt nicht weit vom Stamme, und es iſt zehn gegen eins zu wetten, daß Beide gemeinſchaftlich gegen mich mit falſchen Karten ſpielen.

So beurtheilt der Verworfene alle übrigen immer nur nach ſich ſelbſt, und ſchiebt ihren edelſten Geſinnungen und Handlungen ſeine unlautern Motive unter.

Chorowsky bereuete ſchon, ſich für einen ſo hohen Preis, in dieſe Intrigue eingelaſſen zu haben; er würde vielleicht zurückgetreten ſeyn, wäre nicht der entſcheidende Moment ſchon ſo nahe geweſen und hätte ihn davon nicht ein ſeines Gleichen anklebendes falſches Point d'honneur davon abgehalten. Wovon er bei dem Reſtaurateur zu den Genoſſen ſeiner Ausſchweifungen in einem prahleriſchen Tone geſprochen, das mußte er wahr machen, um nicht demnächſt darüber von ihnen verſpottet zu werden.

Mit Leopoldinen mehr, wie je zufrieden, verließ er ſie endlich, nachdem er ihr auf ſeine Ehre verſichert: er rechne den morgenden Tag, zu den ſchönſten ſeines Lebens, da er das Vergnügen haben ſollte, in Ihrer Geſellſchaft nach Stralau zu fahren.

Ich wünſche nur, erwiederte ſie zweideutig, daß Sie ſich in Ihren Erwartun-

gen nicht getäuſcht ſehen mögen. — Ich habe wenigſtens in meinem kurzen Leben ſchon vielfältig die Erfahrung gemacht, daß ein Vergnügen, worauf man ſich am meiſten freut, faſt nie unſern Erwartungen in der Wirklichkeit entſpricht.

„Das kann und wird, wenigſtens bei mir morgen der Fall nicht ſeyn,“ ſagte der Graf, und indem er Leopoldinens Lilienhand feurig an ſeine Lippen drückte, hüpfte er zum Zimmer hinaus mit den Worten: „auf Wiederſehen!“

Drittes Buch.

1.

Der vier und zwanzigſte Auguſt war erſchienen, der eigentliche Fiſchzug am frühen Morgen ſchon längſt von denen, die daran Theil zu nehmen verpflichtet und berechtigt ſind und nur bei einer geringen Anzahl von Zuſchauern, ruhig und anſtändig beendigt worden, als man ſich erſt in der Hauptſtadt früher oder ſpäter dazu anſchickte, nach dem Fiſcherdorfe ſelbſt, nach dem dies Volksfeſt ſeinen Namen führt, oder nach Treptow zu wallfahrten.

Am früheſten machten diejenigen ſich auf den Weg, welchen nicht die Sucht, ſich zu vergnügen, ſondern der Gewinn dahin trieb. Die Verkäufer und Verkäuferinnen mit Eß-

waaren und Getränken, die Knaben, die Cigarren, die Mädchen, die Bonbons feil bieten, nebſt einer Menge Perſonen beiderlei Geſchlechts, welche einen Gewerbeſchein auf einen erlaubten kleinen Handel gelöſ't haben, oder ein unpatentirtes unerlaubtes Gewerbe treiben.

Auf dem Alexanderplatze und vor dem Stralauer Thore hielten ſchon eine Menge größerer und kleinerer, mehr oder weniger bequemer Wagen, mit zwei oder einem Gaul beſpannt, um diejenigen, welche kein eigenes Fuhrwerk haben, oder eins für einen höhern Preis, wie gewöhnlich, miethen wollen, für wenige Groſchen nach dem Centralpunkt der zerſtreuungsluſtigen Volksmenge raſcher oder langſamer zu bringen.

Dieſer Handelskaravane gleich auf dem Fuß oder auch ſchon ſich ihr anſchließend folgt das Heer der Müſſiggänger, denen nichts erwünſchter iſt, als eine Gelegenheit, die für ſie ewig zu langſam dahin ſchleichende Zeit zu tödten, oder der Troß derjenigen, welche, ſelbſt mit Aufopferungen,

auf das Vorrecht nicht verzichten können, bei jeder Luſtbarkeit ſowohl die Erſten als die Letzten zu ſeyn, damit ſie den ſchäumenden Becher der Freude, vom Rande bis zu dem letzten Tropfen einſchlürfen können.

Ein ſoliderer Theil der Einwohner geht zuvor noch ſeinen Geſchäften nach, nur verkürzt er ſie heute um eine oder ein Paar Stunden, nimmt ſein Mittagsmahl früher und ehe ihn noch der Hunger daran mahnt, eilfertig ein, um mit ſeiner Familie oder ſeinen Bekannten Theil an dieſem Volksfeſte zu nehmen. Was von den höhern Ständen ſich herabläßt, in einer gewiſſen Entfernung das Thun und Treiben der untern Klaſſen an dieſem Tage in Augenſchein zu nehmen, ändert nichts in ſeiner gewohnten Lebensweiſe, ſetzt ſich nach eingenommenen Diné in einen offnen Wagen, oder beſteigt ein Reitpferd, und blickt von dort, im ſtolzen Selbſtgefühl ſeiner höhern Cultur, auf die wogende Menge, die ſich, in ihrem rohen Übermuth, für dieſe Gering-

ſchätzung, zuweilen durch derbe Sarkasmen rächt, die oft nicht ohne Witz ſind.

2.

Der Graf von Chorowsky brachte den Vormittag wie gewöhnlich, mit Nichtsthun, oder mit Dingen hin, die noch ſchlechter ſind, als eine gänzliche Unthätigkeit. Seinen Kammerdiener, den Vertrauten ſeiner unrühmlichen Abentheuer, einen Franzoſen von Geburt, hatte er vorauf nach Stralau geſchickt, um in einem Fiſcherhauſe, das er für den heutigen Tag, gegen gute Bezahlung, in Beſchlag nehmen laſſen, Alles zur üppigen Bewirthung ſeiner Gäſte vorzubereiten. Er war in einem Wagen, reichlich beladen, mit kalten Speiſen, Kuchen und Konditorwaaren, ausgeſuchtem Obſt, mit Weinen und allen Ingredienzien zu dem Ananaspunſch, den er dort zubereiten ſollte, abgefahren. Nachdem der Graf ſeine Toilette gemacht, ſich adoniſirt, und die ver-

rätheriſchen Spuren ſeiner Libertinage mög-lichſt zu verſchleiern geſucht hatte, nahm er bei dem Hoftraiteur Jagor ein Dejuné a la fourchette ein und beſtieg dann ſeinen dort hinbeſtellten, mit vier ſchönen Moh-renköpfen beſpannten eleganten offnen Wa-gen. So fuhr er, hinter ſich einen zierlich gekleideten Jokey, zur beſtimmten Stunde bei Jungenbrand vor.

Die ganze Nachbarſchaft gaffte aus den Fenſtern und trat neugierig vor die Thüren. Der Graf hatte ſehr richtig berechnet, daß wenn erſt Leopoldine in dieſem Wagen, gleichſam mit ihm in Triumph davon ge-rollt ſey, dieſer Triumphzug unfehlbar bei der ganzen Nachbarſchaft der Leichenzug ih-res guten Namens ſeyn würde, und er ver-ſprach ſich davon für die Folge, den beſten Erfolg.

Leopoldine war, nach einer ſehr un-ruhigen, faſt ſchlafloſen Nacht den ganzen Vormittag über, in ſichtbaren Ängſten. Sie bereuete tauſendmal, daß ſie nicht dem Rath ihrer Pflegemutter gefolgt und ſich von

Umbreit in ihrem Vorſatz, für keinen Preis ſich zu dieſer Luſtfahrt zu verſtehen, hatte wankend machen laſſen. Jetzt war es zu ſpät, ihr dem Vater und dem Grafen gegebenes Wort wieder zurück zu nehmen; unfehlbar wird mich der Letztere auf eine ſo zudringliche Weiſe mit Bitten beſtürmen, dachte ſie bei ſich ſelbſt, daß ich dadurch, und durch den rohen Ungeſtüm Zungenbrands doch in dieſem ungleichen Kampf erliegen muß. Mehr aber entſagte ſie deshalb allem weitern Widerſpruch, weil ſie kein Mittel wußte, Umbreit von ihrem geänderten Entſchluß zu benachrichtigen; er erwartete ſie unfehlbar in Stralau, und wenn er ſie dort nicht fand, ſo mußte ſie ihn dadurch in die peinlichſte Angſt verſetzen.

3.

Zungenbrand bemerkte um ſo weniger eine Unruhe bei Leopoldinen, da er vorausſetzte, daß ſie nicht das Geringſte von

der zwiſchen ihm und dem Grafen getroffenen Verabredung wiſſe, und er alle Hände voll zu thun hatte, um die noch zu befriedigen, die ihn dieſen Vormittag mit einem Pfanddarlehn beſtürmten. Samuel erſchien jedoch immer noch mit verbundenem Geſicht und Zungenbrand gebot ihm, ſich nicht zu zeigen, weil er, auf jede Frage: was ihm fehle, mit ſehr geläufiger Zunge die Neugierigen zu befriedigen bereit war.

Erſt als der Graf von Chorowsky ſich eingefunden hatte, dachte Zungenbrand daran, ſich zu der bevorſtehenden Luſtpartie anzuſchicken. Er fertigte noch ein Paar ungeduldige Kunden raſch ab, verſchloß dann ſein Geſchäftszimmer, und eilte in das Wohnzimmer, wo er ſchon den Grafen bei Leopoldinen fand. Er, der ſich ſonſt nie um den Anzug Leopoldinens oder doch nur dann darum bekümmert hatte, wenn er ihm zu koſtſpielig vorkam, machte ihr jetzt einen Vorwurf, daß ſie für eine ſo vornehme Geſellſchaft zu wenig geputzt ſey.

Der Graf beſänftigte ihn, indem er ihm

freundlich auf die Schulter klopfte und lächelnd ſagte:

„Alter! davon verſteht Ihr nichts! — Wen die Natur ſo reichlich ausgeſtattet hat, der bedarf keines Flitterprunks,“ und ſich zu Leopoldinen wendend fügte er hinzu:

„Ihr Huth mit den blauen Cyanen ſteht Ihnen tauſendmal beſſer, als mancher geſchminkten Zierpuppe ein ſtrahlendes Diadem mit echten Steinen.“

Leopoldine konnte nicht umhin, ihm dieſe fade Schmeichelei mit einem durchbohrenden Blick zu beantworten, der ihm mehr als viele Worte ſagte: ich durchſchaue, verachte und verabſcheue Sie.

Dieſer Blick wirkte ſo magiſch auf den Wüſtling, daß er ſichtbar verlegen ſchwieg, mit der Badine ſpielte und die Augen auf den Boden heftete. Leopoldinens geſunkener Muth erhielt dadurch neue Stärke, vor einer ſolchen Jammergeſtalt darfſt du dich nicht fürchten, dachte ſie bei ſich ſelbſt, und mit dieſem Gedanken kehrte ihre natür-

liche Unbefangenheit in ihr bewegtes Gemüth zurück.

Zungenbrand bat den Grafen um Erlaubniß, ſich noch umkleiden zu dürfen; dieſe wurde ihm um ſo lieber zugeſtanden, als der Graf dadurch Gelegenheit erhielt, mit Leopoldinen wieder allein zu ſeyn. Sein böſes Gewiſſen ſagte ihm, er habe ſich bei ſeiner übertriebenen Schmeichelei, ungeſchickt genommen, er hoffte, das wieder gut zu machen, was er verdorben hatte.

Nach der Entfernung von Zungenbrand, ſtimmte er einen weit beſcheidnern Ton an, aus dem er zwar, der Ungewohnheit wegen, dann und wann fiel, zu dem er aber, durch das feſte und umſichtige Benehmen der Jungfrau ſchnell zurückgewieſen wurde. Er überzeugte ſich immer mehr, daß er am klügſten gethan, wenn er ſeinen Plan aufgegeben, und verzweifelte an einem glücklichen Erfolg. Er wurde dadurch ungewöhnlich befangen, und je mehr er dies verrieth, um deſto mehr wuchs Leopoldinens Muth.

4.

Nachdem Zungenbrand mit ſeinem Kleiderwechſel zu Stande gekommen und ſich wie ein Hochzeitgaſt, ſeiner Meinung nach, mit einem Anzuge, recht ſtattlich geſchmückt hatte, der ihm durch ein verfallenes Pfand zu Theil geworden, rief er Samuel aus einem gefängnißartigen Bretterverſchlag, der ihm bei Tage, wenn er nicht beſchäftigt war, zum Aufenthaltsorte und des Nachts zur Ruheſtätte diente.

Als der Gerufene erſchien, ſagte Zungenbrand zu ihm:

„Wir werden jetzt nach Stralau fahren, und aller Wahrſcheinlichkeit nach, erſt ſehr ſpät wieder kommen. Daß du dich nicht unterſtehſt, über die Schwelle zu gehen, ſonſt —“

Hier machte er eine ſehr verſtändliche Pantomime mit dem in der Rechten haltenden ſpaniſchen Rohr.

„Ein ſolcher Fiſchzug,“ fuhr er fort,

„dem ſchlecht gerechnet, viele tauſend Familien beiwohnen, und wo dann faſt eben ſo viele Quartiere ohne alle Aufſicht ſind, iſt ein wahrer Fiſchzug für alles loſe Geſindel. Die Diebe haben dann freien Spielraum, ihr Unweſen zu treiben und es wird an dieſem Tage faſt mehr geſtohlen, als während der ganzen Weihnachtszeit. Rückſt du dich von der Stelle, und es kommt mir nur das Geringſte weg, ſo brech' ich dir den Hals."

Samuel hörte dieſe energiſche Erklärung mit einem unverkennbaren ſtörriſchen Weſen an, ohne nur ein Wort darauf zu erwiedern. Zungenbrand unterſuchte noch alle Schlöſſer an allen ſeinen Behältniſſen, und da er ſie wohl verwahrt fand, eilte er zu dem Grafen zurück.

Während dieſer Zeit hatte ſich auch der Sekretär Flum eingefunden; er war in einem Geſpräch mit dem Grafen begriffen und gab ſich alle erſinnliche Mühe, deſſen ſchwache Seiten zu erforſchen, um, ihnen ſchmeichelnd, ſich deſto ſchneller bei ihm in Gunſt zu ſetzen.

Der Graf führte Leopoldinen zum Wagen, und ſetzte ſich mit ihr in den Fond, ihnen gegen über erhielten Zungenbrand und Flum ihre Plätze.

Fort ging es in ſauſendem Galopp, „daß,“ mit Bürger zu reden: „Kieß und Funken ſtoben.“

5.

Umbreit wollte mit ſeinen Freunden den Weg nach Stralau zu Fuße machen; Beide aus ihren Wohnungen abzuholen, die weit von einander entfernt lagen, würde ihn, ſchon ehe er das Stralauer Thor erreicht, ſehr ermüdet haben. Man kam daher überein, daß Jeder einzeln nach dieſem Thore gehen und der zuerſt dort Ankommende, die Andern erwarten ſollte.

Umbreit, äußerſt pünktlich in ſeinen Geſchäften, hatte den ganzen Vormittag auf dem Bureau gearbeitet, und da er eine Sache nicht unbeendigt laſſen wollte,

ſich verſpätet. Nach ſeiner Wohnung zurückgekehrt, ließ er, um die dadurch verſäumte Zeit wieder einzubringen, eine Droſchke holen. Als er eben im Begriff war, in ſolche zu ſteigen, trat ihm in der Hausthüre ein Kanzleibote entgegen und fragte nach ihm.

„Ich bin es ſelbſt," ſagte Umbreit.

Der Kanzleibote überreichte ihm ein verſiegeltes Schreiben; unerbrochen ſteckte er es in die Taſche, ſprang in die Droſchke und rief dem Fuhrmann zu: „nur zu, geſchwinde bis an's Stralauer Thor."

Brüſemann und Hübner, hatten hier ſchon eine geraume Zeit auf ihn gewartet. Mit beflügelten Schritten eilten ſie jetzt dem Fiſcherdorfe zu, um, wo möglich, noch früher dort einzutreffen, als Umbreits Geliebte. Sie hatte dieſem die Stunde bezeichnet, in welcher der Graf bei Zungenbrand vorfahren würde. Zungenbrands Pfandleihgeſchäfte, deſſen Umkleidung, die Samueln ertheilte Inſtruktion und die Unterſuchung der Schlöſſer, hatten glücklicher Weiſe die Abfahrt dergeſtalt verzögert, daß

das Freundeskleeblatt noch vor der Ankunft des Grafen bei dem Eingang des Dörfchens eintraf.

Hier ſtanden eben die drei Freunde, berathend, was nun zu thun ſey, als der Wagen des Grafen herbeirollte. Umbreit erkannte ſogleich Leopoldinen und auch ihr forſchender Blick begegnete dem ſeinen.

Am Eingange von Stralau war das Gedränge der Menſchen ſo groß, daß der Kutſcher die Pferde anhalten mußte und nur Schritt vor Schritt fahren konnte. Umbreit und ſeine Begleiter konnten daher, ihm folgend, ihn immer in den Augen behalten.

Da der Letztere dicht neben dem Hinterrade an der Seite ging, wo Zungenbrand ſaß, ſo wurde dieſer ihn gewahr, und ſagte zu Leopoldinen:

„Ei, da iſt ja auch Umbreit! wie kommt der hierher? — Ich dächte, der könnte ſeine Paar Dreier auch beſſer anwenden, als ſie hier zu verthun.“

Leopoldine ſchwieg erglühend, und

plötzlich überzog ihr bisher ziemlich freundliches Geſicht eine finſtere Wolke.

Dem Grafen entging dieſe Umwandlung nicht und er fragte Zungenbrand, im wegwerfenden Ton:

Was iſt denn das für ein Menſch?

„Ein armer Teufel,“ verſetzte Zungenbrand, „der auch klüger gethan, wenn er ein Handwerk gelernt, ſtatt zu ſtudiren. Er hat den Feldzug mitgemacht und wartet nun auf eine Verſorgung. Da kann er aber lange warten, wenn er nicht große Vorſprache oder ein ganz abſonderliches Glück hat. Bei der großen Menge von Competenten, iſt es gerade eben ſo, als wenn eine blinde Henne ein Korn findet. — Das Bürſchchen hat einen gewaltigen Nagel im Kopfe und bildet ſich nicht wenig auf ſeinen Orden ein. Du lieber Himmel, der macht nicht ſatt! — Er hatte ein Auge auf das Mädchen da geworfen (auf Leopoldinen zeigend), und hätte ſie gern zur Frau gehabt. Solch ein fetter Biſſen würde ihm geſchmeckt haben, aber ich kam noch zu

rechter Zeit dahinter, machte kurzes Federleſen mit ihm, und wieß ihm ein für allemal die Thüre.“

Leopoldine war hierbei, wie auf der Folter, Chorowsky ſchien dieſe Nachricht eben nicht zu behagen, er warf einen prüfenden Blick nach dem andern auf Umbreit; dieſer fixirte ihn aber ſo ernſt, daß ihm die Luſt gänzlich verging, ihn noch weiter anzuſehen.

Auch Flum, durch dieſes Geſpräch aufmerkſam gemacht, blickte nach Umbreit hin, doch da er neben ihm Hübner gewahr ward, ſchlug er ſogleich die Augen beſtürzt nieder, und wandte das Geſicht nach der entgegengeſetzten Seite.

Der Wagen hielt vor der Fiſcherhütte, wo des Grafen Kammerdiener ſchon vor der niedern Hausthüre der Ankunft ſeines Herrn harrte.

Umbreit, um keinen Verdacht bei Zungenbrand zu erregen, hielt ſich in einiger Entfernung, nur ſeine beiden Freunde blieben dicht neben dem Wagen ſtehen, ſahen

den Grafen, Leopoldinen, Zungenbrand und Flum aussteigen und in das Häuschen gehen. Als Flum bei Hübner vorüberging, zog er schnell sein Schnupftuch aus der Tasche, und sich schnaubend, verhüllte er damit das Gesicht.

Eingetreten in die Hütte, bot Chorowsky alles auf, Leopoldinen die geschmeidigste Aufmerksamkeit zu widmen, welche von dem Moment an, wo sie Umbreit ansichtig geworden, noch mehr aber, nach Zungenbrands Schilderung von ihm, sehr nachdenkend, zerstreut und ängstlich geworden war. Es wurde von dem Kammerdiener Kaffe gebracht und der Graf bat Leopoldinen, das Amt der Hebe zu verwalten, da sie ihr an Schönheit und Grazie so ähnlich sey.

Sie konnte dies nicht ablehnen, denn ein drohender Blick Zungenbrands, der in ihren Mienen eine Ablehnung laß, versiegelte ihre zitternden Lippen.

Sie gehorchte. Chorowsky brachte ihr eine schöne mit gemalten Rosen, Lilien,

Veilchen und Vergißmeinnicht verzierten, inwendig vergoldete Taſſe, wo auf einem azurblauen Schilde der Buchſtabe L. in mattem Golde ſtand, zu ihrem Gebrauch, und bat, ſolche von ihm als ein kleines Andenken an dieſen Tag anzunehmen.

Eine ſolche zarte Aufmerkſamkeit, von der Hand eines Jünglings, den Leopoldine liebte und achtete, würde ſeinen Zweck, ihr Überraſchung und Freude zu machen, nicht verfehlt haben, hier erzeugte ſie die entgegengeſetzte Würkung; ſie ſagte mit halberſtickter Stimme:

„Ich weiß gar nicht, wie ich dazu komme, Herr Graf, daß ich von Ihnen ein Andenken annehmen ſoll? — Dies ſetzt eine nähere und freundſchaftliche Bekanntſchaft voraus, deren ich mich nicht rühmen kann und werde. Ein ſittſames Mädchen muß ſich von jeder Verbindlichkeit gegen einen Mann, hauptſächlich gegen einen Vornehmen hüten, ſie vermeidet dann, in ſeinen und auch in ihren eigenen Augen, an Achtung zu verlieren.“

Der Graf, auf eine ſolche abſchlägige Antwort nicht vorbereitet, blieb ihr darauf die Antwort ſchuldig und ſtammelte verlegen:

Wenigſtens werden Sie mir doch die Bitte nicht abſchlagen, daraus zu trinken.

Dies beantwortete Leopoldine dadurch, daß ſie die Taſſe ebenfalls füllte und vor ſich hinſtellte.

Zungenbrand und Flum ließen ſich den Kaffe und die dazu von dem Kammerdiener dargebotenen Joſtiſchen Zwiebacke mit einem Zuckerguß, trefflich ſchmecken, Leopoldine berührte aber die Taſſe nur mit den Lippen, ohne zu trinken, gegen den Grafen vorſchützend, ihr Blut ſey heute ungewöhnlich in Wallung und ſie beſorge, der Kaffe möchte ſie noch mehr erhitzen.

Dies alles waren keine erfreuliche Ausſichten für Chorowsky; er tröſtete ſich aber, daß er ſpäterhin, bei eintretender Dämmerung und wenn ſeines Kammerdieners liſtige Vorkehrungen ihre Wirkungen gethan hätten, in einem Moment halber Bewußtloſigkeit ſeine Wünſche gekrönt ſehen würde.

Er gab Zungenbrand einen Wink, ihm zu folgen, verließ dann das Zimmer, bald darauf ging der Erſtere hinaus und Leopoldine blieb mit Flum allein.

6.

Flum, ohne in des Grafen Geheimniß eingeweiht zu ſeyn, hatte vermöge ſeiner Spionenſchlauheit, aus dem ganzen Benehmen des Grafen, aus den getroffenen Vorkehrungen in der Fiſcherhütte und aus einem Geſpräch mit dem Kammerdiener, den er dadurch, daß er ſich mit ihm franzöſiſch unterhielt, Rede abgewann, bald errathen, worauf es eigentlich abgeſehen ſey.

Um ſich bei dem Grafen ein Verdienſt zu erwerben, daß er demnächſt zu ſeinem Vortheil geltend zu machen, beabſichtigte, begann er mit einer Lobeserhebung des Erſtern, ob er ihn gleich heute zum erſtenmale ſah und er ſich eben nicht von einer vortheilhaften Seite gezeigt hatte.

Leopoldine erwiederte auf dieſe Captatio benevolentiae verdrießlich und ſpöttiſch:

Ich muß zu meiner Schande geſtehen, daß ich Ihren Scharfblick nicht beſitze. Von allen den guten Eigenſchaften, welche Sie dem Grafen ſo freigebig beilegen, habe ich doch auch nicht eine bemerkt, ſeit er bei meinem Vater aus und ein geht.

„O, ich kenne ihn ſchon ſehr lange," verſetzte Flum mit frecher Stirn: er gehört zu denen, die das Unglück haben, daß ſie viel beſſer ſind, als ſie ſcheinen, und daher verkannt werden. Sein Herz iſt unverbeſſerlich, weich und gefühlvoll, und nur ſein Reichthum und das Leben in der großen frivolen Welt hat ihn auf Abwege geführt. Er iſt jedes edlen Eindrucks fähig, und es fehlt nichts, als daß ein ſanftes weibliches Weſen ſich dazu entſchließt, ihn wieder auf den rechten Weg zurückzuführen. Es verſteht ſich, daß es ein edles Mädchen ſeyn muß, das ſchon mehr als einen flüchtigen Eindruck auf ſein Herz gemacht hat. Ein ſolches Mädchen würde ſein Schutz-

engel werden können, und dafür durch ſeine Liebe und Hingebung reichlich belohnt werden.“ —

Er machte hier eine Pauſe und ſah Leopoldinen eine Weile ſtarr an.

„Wenn ich nicht ganz irre,“ fuhr er dann fort, „ſo ſteht dieſer Schutzengel des Grafen vor mir.“

Sie irren ſich gewiß, Herr Geheime-Sekretär, erwiederte die Entrüſtete, der des Grafen Lobredner faſt eben ſo verhaßt war, als jener: ich habe zwar noch wenig Erfahrung in der Welt gemacht, aber es oft gehört und beſtändig gefunden, junge Männer die ihre Sittenloſigkeit ſchon in ein Syſtem gebracht haben, ſind unverbeſſerlich und unwiderbringlich verloren.

Flum wollte eben darauf erwiedern und in der angenommenen Rolle des Apologaten Chorowskys fortfahren, als dieſer mit Zungenbrand wieder in das Stübchen trat; er mußte alſo ſchweigen.

7.

Der Graf hatte von dem Letztern verlangt, er möchte mit Flum ſich auf einige Zeit entfernen und ihn mit Leopoldinen allein laſſen. Dazu war auch Zungenbrand gleich erbötig und nach ſeiner Rückkehr ſagte er zu Flum, ihn untern Arm faſſend:

„Laſſen Sie uns doch einmal ſehen, wie es draußen im Dorfe zugeht. Es wird ſchon überall muſiziert, getanzt und geſungen. Es muß ein Mordſpektakel ſeyn, hauptſächlich auf dem Kirchhof und in den Wirthshäuſern am Waſſer.“

Leopoldine merkend, was bei dieſer Aufforderung im Hinterhalt lag, ſtand ſogleich auf und folgte ihrem Vater.

„Du bleibſt!“ ſagte er, „was willſt Du Dich in dem Gewühl herum treiben, drängen und die Kleider vom Leibe reißen laſſen. Hier biſt Du weit beſſer aufgehoben.“

Unter der Obhut eines redlichen Vaters und einer liebevollen Mutter iſt eine

Tochter immer am ſicherſten, verſetzte ſie, mit einem bedeutungsvollen Blick auf den Grafen, wo Sie ſind, bleib' ich auch!

Zungenbrands Widerſpruch war fruchtlos; er mußte nachgeben. So magiſch wirkt der feſte Entſchluß eines tugendhaften Gemüths ſelbſt auf den kälteſten Böſewicht. Es giebt Momente, wo es alle Energie des Letztern plötzlich lähmt.

Zungenbrand wäre jetzt gern umgekehrt, aber dadurch hätte er ſich zu ſehr verrathen; er ſchritt alſo durch die gedrängten Haufen vorwärts, und als ihm Leopoldine folgte, verließ auch der Graf die Hütte. Er bot ihr ſeinen Arm an und ſie konnte — ſo ungern ſie es auch that — ihm dies nicht verweigern.

8.

Umbreit und ſeine beiden Freunde hatten das Abſteigequartier des Grafen keinen Augenblick unbeobachtet gelaſſen. Chorows-

kys Kammerdiener ſah zu ſeinem großen Befremden, wenn er ab und zu einmal vor die Hausthüre trat, die drei nämlichen Geſtalten, wie Schildwachen, auf und nieder gehen. Unverſchämt, wie ſolches Gelichter gewöhnlich iſt, ging er keck auf Brüſemann zu und fragte ihn im geradebrechten Deutſch, obgleich er ſchon zwanzig Jahre ſich auf deutſchem Grund und Boden herumgetrieben hatte:

„Was make Sie tousjours hiere?“

Wir lauern auf einen polniſchen Fuchs, verſetzte der Befragte, den wir prellen wollen.

„Que veut dire cela?“

Das mag dir dein Herr erklären, war die Antwort; packe dich, franzöſiſcher Galgenſchwengel, und hüte dich, mir zu nahe zu kommen.

Dabei ſchob Brüſemann den entnervten, ſpilligen Franzmann mit ziemlich derber Fauſt von ſich, und mehr noch als dieſe, ſchreckte der zornglühende Blick des Befragten den vorlauten Frager bis unter die Thürpfoſten der Hütte zurück.

Als Umbreit, Brüſemann und Hübner Leopoldinen am Arm des Grafen vorüber gehen ſahen, folgten ſie ihnen in einiger Entfernung. Man ging in eins der an dem Ufer der Spree liegenden Wirthshäuſer.

Es wimmelte von Gäſten. Gondeln und Kähne voll Menſchen jedes Geſchlechts und Alters, fuhren von dem hinter dem Wirthshauſe belegenen Landungsplatze ab und zu, nach und von Treptow.

In dieſem Gewühl, wo man in engen Gruppen beinahe ſo dicht zuſammengepreßt war, wie die unglücklichen Neger in dem untern Raum eines Schiffes, das ein Sklavenhändler befrachtet hat, und wo Umbreit und ſeine beiden Freunde nicht ohne große Anſtrengungen, dem Grafen, Zungenbrand und Flum zur Seite blieben, machte Chorowsky Leopoldinen den Vorſchlag, auf einer Gondel nach Treptow hinüber zu fahren.

„Hier iſt es doch unausſtehlich,“ ſetzte er hinzu, „und überall findet man das nämliche Drängen, Stoßen, Schimpfen und Lär-

men, die jämmerliche Muſik der Bierfiedler und das Gebrülle der Trunkenbolde, wo man ſich auch durchdrängen mag, drüben wird es nicht ſo voll ſeyn und man kann dort das ganze Schauſpiel, ohne in dem Strudel mit fortgeriſſen zu werden, gemächlicher anſehen."

Leopoldine, die ſich aus dieſem Tumult hinwegſehnte, aber noch eine größere Furcht hatte in die unheimliche Fiſcherhütte zurückzukehren, verſetzte: wenn es der Vater zufrieden iſt, hab' ich nichts dawider.

Jetzt wandte ſich der Graf zu Zungenbrand und wiederholte ſeinen Vorſchlag, ihm ein Paar Worte leiſe ins Ohr lispelnd.

Dieſer war gleich zu Allem bereit und Flum preßte ſich dienſtfertig durch das Gewühl, um auf einer der von Treptow kommenden Gondeln bei dem Schiffer gleich die erſten Plätze in Beſchlag zu nehmen.

9.

Brüſemann, der dicht hinter dem Grafen Chorowsky ſtand, als dieſer Zun-

genbrand etwas heimlich zuziſchelte, hatte die Worte gehört:

„Sie bleiben mit dem Sekretär zurück,“ und zugleich geſehen, wie dieſer ein beifälliges Ja genickt.

Sogleich ſetzte er davon Umbreit in Kenntniß, und der ſchon bei ihrer Fallfahrt nach Stralau verabredete Plan dem Grafen bei einer ſchicklichen Gelegenheit, die Beute abzujagen, ſollte und mußte nun, es koſte was es wolle, zur Ausführung kommen.

Flum kehrte mit dem Schnupftuch ſchwenkend, jetzt vom Ufer zurück und rief:

„Herr Graf! Herr Graf! Geſchwinde! eben fährt eine Gondel wieder ab.“

Dies war wirklich der Fall. Es ſtrömte aber ſchon eine ſo große Menge auf eine ſolche Überfahrtsgelegenheit ungeduldig Harrender hinzu, daß die Gondel, ehe der Graf mit Leopoldinen und Zungenbrand das Brett erreichen konnte, über welches man nicht ohne Gefahr, in die Spree zu ſtürzen und nur mit Hülfe des Schiffers, gehen muß, ehe man hineinſpringen kann, faſt angefüllt war.

Zungenbrand ging vorauf, um der Zaghaften Muth zu machen, ſie folgte zitternd, an der Hand des Grafen. Flum blieb zurück.

Dies Alles war planmäßig angelegt, denn kaum war Zungenbrand in der Gondel, ſo rief er aus:

„Aber, wo bleibt denn der Sekretär Flum? — Den können wir doch nicht zurücklaſſen.“

Bei dieſen Worten ſprang er wieder aus der Gondel auf das Brett und eilte dem Ufer zu. Leopoldine riß ſich ſogleich von dem Grafen los, der ſie noch an der Hand hielt, und ſtürzte dem Vater nach. Umſonſt verſuchte es Chorowsky, ſie zurück zu halten; Hübner trat ihm in den Weg und drängte ihn in den Kahn zurück. Während dies geſchah, ſtieß der Schiffer, auf den Ruf der übrigen Eingeſchifften vom Ufer ab; dieſe verdroß das lange Zögern, und ſie wollten keine Vergrößerung der ſchon ſehr zahlreichen Geſellſchaft, der Graf mußte, aller Gegenrede unerachtet, allein hinüber

nach Treptow, er erbot ſich zuvor, die Rückkehr reichlich zu vergüten. Sein prahleriſches Erbieten wurde von den Überfahrenden zu ſeinem großen Ärger, verhöhnt, und Mehrere meinten: wenn er auch dem Schiffer tauſend Thaler geben wollte, ſo müßte dieſer doch erſt ſeine Verbindlichkeit gegen ſie erfüllen, hernach könne er den ſpendablen Herrn hinfahren, wohin er wolle, das ſey ihnen ganz einerlei.

Sobald Zungenbrand, in der Meinung, Leopoldine ſey auf der Gondel geblieben, wieder an's Land geſprungen war, verlor er ſich unter die Menge und ſuchte das Fiſcherhaus wieder auf, wo er ſchon Flum antraf, der ſich mit den von dem Grafen hingeſandten Speiſen und Weinen ſchon gütlich that, die mittlerweile der Kammerdiener auf einem gedeckten Tiſch zierlich geordnet hatte.

10.

Umbreit kam ſeiner Geliebten entgegen, als ſie wie ein geſcheuchtes Reh, das Ufer

betrat und forſchend nach Zungenbrand umherblickte.

„Jetzt ſind Sie endlich unter meinem Schutz!“ rief er aus, „und keine Macht ſoll Sie mir wieder entreißen.“

Die Geängſtigte, immer noch fürchtend daß der Graf ihr gefolgt ſey, ſtöhnte aus beklommener Bruſt:

O, retten Sie mich vor dem Verfolger, der nicht müde wird, Liſt und wohl gar Gewalt aufzubieten, bis er mich zu Grunde gerichtet hat.

„Ich bitte Sie um Gotteswillen, theure Seele! beruhigen Sie ſich, und machen Sie hier kein Aufſehen.“

Er faßte das, nach ſo vielen Ängſten und gewaltſamer Unterdrückung alles deſſen, was wechſelsweiſe in ihrem Innern geſtürmt hatte, halb ohnmächtige Mädchen unter den Arm, und mit dem Ton zärtlicher Beſorgniß ihr zuflüſternd: „folgen Sie mir nur ohne Furcht,“ trug er ſie, mit Hülfe ſeines Freundes Hübner mehr, als daß ſie ging, aus dem Gewühl in eine noch leere Gondel.

Der Beſitzer dieſes Fahrzeuges hatte, auf die Vergnügungsſucht des Publikums rechnend, heute, um einen deſto größern Gewinn zu machen, den Preis eines Platzes in ſolcher, um hundert Procent erhöht. Dieſer Eigennutz beſtrafte ſich aber ſelbſt; Keiner wollte ſich dazu verſtehen, ſich ſo willkürlich beſteuern zu laſſen, zumal da es an Gondeln und Kähnen nicht mangelte, deren Inhaber ihre Dienſte für die an dieſem Tage herkömmliche Bezahlung ſehr bereitwillig anboten, und als der Getäuſchte ſeine Forderung herabſtimmte und mit lauter Stimme die verſammelte Menge zum Überfahren für den herkömmlichen Satz einlud, predigte er tauben Ohren.

Dieſer Zufall kam Umbreit ſehr erwünſcht, er fand hier, was er ſonſt in dem ganzen Dorfe heute vergebens geſucht hatte, ein ſicheres und ungeſtörtes Aſyl für die Erſchöpfte.

11.

Kaum waren ſie auf der Gondel, ſo verlor Leopoldine alles Bewußtſeyn. Hier

war, unter dem Tumult, wo jeder nur an ſich ſelbſt dachte, auf keine fremde Hülfe zu rechnen; Umbreit machte alſo dem Schiffer den Antrag, ihn gegen hinlängliche Bezahlung nach Berlin bis an die Waiſenhausbrücke zurückzurudern. Der Gondelfahrer war dazu bereitwillig, Hübner ſagte aber zu Umbreit:

„Dieſer Meinung bin ich nicht. Du willſt doch nicht Deine Geliebte wieder den Händen ihres verruchten Vaters überliefern!“

Gott bewahre!

„Wohin willſt Du ſie denn bringen?“

Zu meiner Mutter, zu der Wittwe Behrend, wo es iſt! rief Umbreit, einer kalten Überlegung in dieſem Moment unfähig, heftig aus.

„Deine Mutter würde darüber ſehr erſchrecken,“ fuhr Hübner fort, „Du kennſt ihre Ängſtlichkeit beſſer als ich, die brave Predigerwittwe hat ſich zwar, in der erſten Aufwallung, erboten ihrer Pflegetochter, im höchſten Nothfall, einen Zufluchtsort zu gewähren, aber ſie würde, — wenn Du ſie

beim Wort hielteſt — darüber doch ſehr in Verlegenheit ſeyn. Erfährt Zungenbrand Leopoldinens Aufenthalt bei ihr — und daran iſt kein Zweifel — ſo wird er gewiß ſein vermeintliches väterliches Anſehn dazu benutzen, ſie wieder in ſeine Gewalt zu bekommen, und dann iſt ſie aller Wahrſcheinlichkeit nach ohne Rettung — wenigſtens für Dich — verloren.“

Was ſoll ich denn anfangen? fragte Umbreit faſt ganz außer Faſſung.

„Die Hauptſache iſt jetzt,“ verſetzte Hübner, „Leopoldinen ſo unterzubringen, daß Zungenbrand über ihren Aufenthalt in Ungewißheit bleibt und keine Spur davon erhält, und daß der gute Ruf Deiner Geliebten dabei geſchont wird. Ich habe in Köpnick eine Muhme, eine biedre gutherzige Frau, die große Stücke auf mich hält; ſie iſt an einen dortigen Bürger, einen kreuzbraven Mann, von altem deutſchen Schrot und Korn, verheirathet; dorthin laß uns fahren. Ich ſtehe Dir dafür, ſie wird die liebevollſte Aufnahme finden, und wir

können dort ruhiger überlegen, was weiter zu thun iſt. Zeit gewonnen — alles gewonnen.“

12.

Umbreit, der mitten im Schlachtgetümmel, und unter feindlichem Kugelregen, die Geiſtesgegenwart nicht verloren hatte, war doch jetzt nicht fähig einen Entſchluß zu faſſen; er war nur um die noch immer halb lebloſe Geliebte beſchäftigt, die mit geſchloſſenen Augen und erbleichten Wangen in ſeinen Armen lag, und deren Athemzüge kaum zu bemerken waren. Er überließ unbedingt ſeinem Freunde Alles, was er für rathſam hielt. Er dachte jetzt an nichts, als die Erſchöpfte wieder zu ſich ſelbſt zu bringen.

Der Schiffer fuhr nun, ſtatt nach der Hauptſtadt zurück, nach dem Städtchen Köpnick. Auf der Fahrt dahin, erhielt Leopoline nach und nach wieder ihre Beſinnung.

Als ſie die Augen öffnete, ſich in einer Gondel, in ſchon eintretender Dämmerung, um ſich her nur die ruhigen Fläche der blauen Spree, in welcher ſich die Strahlen der untergehenden Sonne ſpiegelten, und neben ſich nur Umbreit und deſſen ihr noch unbekannten Freund erblickte, traute ſie ihren Sinnen kaum. Sie glaubte ſich plötzlich in eine andere Welt verſetzt.

„Biſt du es, mein Geliebter, mein Retter!“ rief ſie, ſich zu Umbreit wendend, mit bewegter Stimme aus. „Jetzt wird uns nichts mehr trennen. Wir haben unſere Treue und reine Liebe mit dem Tode beſiegelt; jetzt bringt uns Charon, der Unermüdliche auf den Wellen des Lethe hinüber in Eliſium. O rufe mit mir aus was Matthiſſon ſo begeiſtert geſungen hat:

„Hain! der von der Götter Frieden,
Wie vom Thau die Roſe, träuft,
Wo die Frucht der Heſperiden
Zwiſchen Silberblüthen reift;
Den ein roſenfarbner Aether
Ewig unbewölkt umfleußt,

Der den Klägeton verſchmähter
Zärtlichkeit verſtummen heißt.“

„Pſyche trinkt, und nicht vergebens!
Plötzlich in der Fluthen Grab
Sinkt das Nachtſtück ihres Lebens
Wie ein Traumgeſicht hinab.
Glänzender, auf kühnern Flügeln,
Schwebt ſie aus des Thales Nacht,
Zu den goldbeblümten Hügeln,
Wo ein ew'ger Frühling lacht.“

Umbreit überlief ein kalter Schauer des Entſetzens bei dieſen Worten. Er glaubte, Leopoldine phantaſire und die Ereigniſſe der letzten Tage habe ihr Denkvermögen zerrüttet.

Glücklicher Weiſe war es nur eine vorübergehende Exaltation; bald kam ſie wieder zu einem klaren Bewußtſeyn von dem, was ſie umgab und ſich mit ihr ereignet hatte, als Umbreit ihr über das, was ihr noch unbekannt war, die nöthigen Erläuterungen gab.

13.

So glücklich ſich auch Leopoldine fühlte, den ihr geſtellten Netzen eines argliſtigen

und reichen Verführers entronnen zu ſeyn, ſo war ſie doch keinesweges mit den von Umbreits Freund getroffenen und von ihm gebilligten Maßregeln zufrieden. Sie wünſchte und bat dringend, ſie zu ihrer Pflegemutter zu bringen; von ihrer mütterlichen Liebe und Sorgfalt ſey ſie überzeugt, ihr habe ſie bereits ihr ganzes Herz ausgeſchüttet; die Familie, zu der man ſie bringen wolle, ſey ihr ganz fremde, wenn ſie auch an ihrer Rechtlichkeit nicht im mindeſten zweifle, ſo könne ſie doch kein ſolches Vertrauen zu ihr faſſen, wie zu der Wittwe Behrend, die ſchon von ihrer zarten Kindheit an Mutterſtelle bei ihr vertreten hätte, und ihr weibliches Zartgefühl ſträube ſich dawider, in den Augen von Hübners Muhme und deſſen Ehegatten, wenn auch nur auf wenige Minuten, in einem zweideutigen Lichte zu erſcheinen.

Umbreit und ſein Pylades ſuchten ihre Beſorgniſſe zu beſeitigen, und machten ihr bemerklich, daß ſie ſchon viel zu nahe bei Köpnick wären, ſie könnten daher, bei der

gröſsten Bereitwilligkeit, ihrem Verlangen zu genügen, nicht wieder nach Berlin zurückfahren. Der Abend ſey ſchon eingebrochen, ehe ſie zurückruderten, würde es völlig Nacht ſeyn. Der Oberbaum ſey dann geſchloſſen und man müßte, vor ſelbigem landend, dann mitten in der Nacht und noch dazu an einem ſolchen Volksfeſttage, wenigſtens eine Viertelmeile durch die tumultuariſche Vorſtadt gehen, wo man Gefahr liefe, alle zehn Schritte auf Betrunkne oder anderes übermüthiges Geſindel zu ſtoßen, und wo man keinen Augenblick vor gröblichen Beleidigungen der Roheit ſicher ſey.

Sie ſelbſt, meinten Beide, würden, wenn es ſeyn müßte, allen ſolchen Unannehmlichkeiten ohne Scheu Trotz bieten, aber es ſey ein groſser Unterſchied, ſich allein, oder auch ein zartes weibliches Weſen, ſolchen Gefahren auszuſetzen. Was den Mann von ſittlichem Gefühl, nur mit Abſcheu erfülle, der leider dazu beſtimmt ſey, in den verſchiedenen Verhältniſſen des bürgerlichen Lebens, die Menſchen oft noch auf einer niedern

Stufe zu erblicken, als die vernunftloſen Thiere, die ihr Inſtinkt in vorgeſchriebene Schranken halte, laſſe in dem zarten Buſen des unverdorbenen Weibes einen Stachel zurück, der ewig ſchmerze, und ihr jene Unwiſſenheit raube, wodurch weibliche Anmuth zur Engelsglorie verklärt werde.

Dieſen Gründen, deren Wahrheit Leopoldine in ihrer Unſchuld, was die letzte Hälfte derſelben betraf, nur dunkel ahnete, konnte ſie nichts entgegenſetzen. Sie ergab ſich in ihr Schickſal, und je ſpäter es wurde, je mehr ſie ſich von dem geräuſchvollen Stralau und Treptow entfernten, je freundlicher die nach und nach ſichtbar werdenden Sterne an dem azurblauen wolkenloſen Himmel ſchimmerten, die durchſchnittene Fluth der Spree im Mondenlicht ſilbern ſchillerte, um ſie friedliche Stille herrſchte, nur von dem Ruderſchlag des Fiſchers und ſeiner beiden Gehülfen unterbrochen, um deſto ruhiger ward auch ſie. Mit andächtiger Rührung hob ſie den thränenfeuchten Blick zum

beſtirnten Himmel empor, und ſagte zu Umbreit, ihm leiſe die Hand drückend:

„Der dort oben, der jedes Haar auf unſerm Haupt gezählt hat, verläßt die Unſchuld nicht.“

Umbreit erwiederte kaum dieſen Händedruck, und er würde es nicht gewagt haben, dieſen Augenblick der reinſten und ſeligſten Gefühle, durch einen Kuß auf den Lippen der Geliebten, zu entweihen.

Beide, ſo feurig ſie ſich auch liebten, und in Leopoldinens Buſen ſich noch zu dieſer Liebe, die innigſte Dankbarkeit für ihren Retter regte, waren faſt nie ſo ſchüchtern und zurückhaltend gegen einander, als bei dieſer einſamen Fahrt auf dem Waſſer.

14.

Erſt ſpät kam man in Köpnick an, da die Fahrt gegen den Strom geht, und es würde dazu noch eine längere Zeit erforderlich geweſen ſeyn, hätten nicht die Ruderer,

wegen der ſchnöden Gewinnſucht ihres Brodherrn, feiern müſſen. So aber waren ihre Kräfte, durch Anſtrengung, noch nicht erſchöpft, und da ihnen überdies ein gutes Trinkgeld verheißen worden, ſo beſchleunigten ſie die Waſſerfahrt.

In Köpnick gelandet, eilte Hübner vorauf zu ſeinen Verwandten, um ſie von einem ſo ſpäten und unerwarteten Beſuch vorzubereiten. Er hatte kaum mit kurzen Worten ſeine Bitte um ein Obdach für ſeines Freundes Braut, und die Veranlaſſung dazu, vorgetragen, als das gaſtfreundliche Ehepaar, ohne kleinliche Bedenklichkeiten, ſich bereitwillig erklärte, die Geflüchtete bei ſich aufzunehmen.

15.

Hübner führte nun Leopoldinen mit ſeinem Freunde Umbreit zu ſeinem Vetter, dem Bürger und Eigenthümer Pollnow.

Die Wirthin hatte den unbekannten Gäſten

ihr Prunkzimmer geöffnet; Fremde, aus der großen, prächtigen und eleganten Reſidenz, konnte ſie unmöglich in ihrem Wohn- und auch Schlafzimmer empfangen. Hier ſah es denn doch ganz anders aus. Das Zimmer war mit einer ſtreifigen und beblümten zwar hin und wieder verblühten und neu beklebten Papiertapete, wie ſie die weiland Chriſtianiſche Tapetenfabrik geliefert, dekorirt. An dem mit Wolken und ſilbernen Sternen und einem halben ſilbernen Monde verzierten Platfond ſchwebte ein feiſter gemalter Engel mit zwei langen Flügeln, größer als er ſelbſt, die in allen Farben des Regenbogens ſchillerten, aus beiden Händen ſtreute er reichlich große und waſſerreiche Blumen herab, die glücklicherweiſe, nur gemalt, nicht wirklich auf die Dielen fielen, ſonſt würden die Bewohner des Zimmers unfehlbar Contuſionen von ihrem Fall davon getragen haben. Aus ſeinem breiten offnen Munde, ragte ein dort eingeſchrobenes unten krummgebogenes Eiſen hervor, an dem ſtatt eines Kronleuchters oder einer Lampe von Alabaſter

an einem grünen Bande ein verwelkter großer Blumen- und Ährenkranz mit Kniſtergold und breiten Bändern, aufgehangen war, der wahrſcheinlich von einem Erndtefeſte herſtammte. Rothgefärbte Gardinen von Leinwand, mit quittengelben Franſen machten die niedrigen Fenſter mit kleinen Scheiben noch dunkler. An dem Pfeiler zwiſchen ſolchen, hing ein Spiegel mit einem Rahmen von Glas, voll mattgeſchliffener barocker Figuren; um ihn zu verſchönern befand ſich oberhalb deſſelben ein Aufſatz, zuſammengeſetzt aus Stücken von gelbem, rothem, blauem und grünem Glaſe. Ein Tiſchlein von Gypsmarmor, mit ſchwarzen Rehfüßen, an den Extremitäten vergoldet, ſtand darunter. Auf ihm ſah man ein Käſtchen von Ebenholz mit Schnitzwerk von Perlemutter geſchmückt, ein zweites von Bernſtein, und zwiſchen beiden ein Kruzifix.

Ein Kanape mit geflochtenen Rohrlehnen, wo nur der Sitz gepolſtert und mit beblümten Kattun überzogen war, nahm die eine Seitenwand ein, ähnliche gepolſterte Stühle

mit hohen rohrgeflochtenen Lehnen, nach der Länge auf den Beſuch von den halben Rieſen des erſten Bataillons der Garde unter Friedrich Wilhelm I. berechnet, ſtanden dieſem Kanape zu beiden Seiten und an den andern leeren Plätzen der Wände.

In einer Ecke war eine grüne Schenke mit goldenen Leiſten. In dem obern mit Glasthüren verſehenen Theil derſelben gewahrte man verſchiedene Wein- und Biergläſer, mit goldenen Rändern, mit Sinnſprüchen verſehen, einige Krüge von Steingut, mit blankpolirtem zinnernen Beſchlag und Deckel und ein Paar geſchliffene Pokale. Auf dem untern hervorſpringenden Theil derſelben, der mit einem vergoldeten Gitter begränzt war, ſtand zwiſchen einem Salz- und Pfeffernäpfchen von Zinn, eine beſchädigte Punſchterrine, auf deren Deckel eine halbe zerſchnittene Zitrone von Porzellan ſichtbar war, welche zum Griff diente.

Noch fand man darin eine Uhr mit einem Wecker in einem ſchwarzen mit golde-

nen Leiſten verſehenen Gehäuſe, deren meſſingener Perpendikel vor einem mit einem Glaſe bedeckten runden Loche ſich hin und her bewegte. Eine Kommode mit Nuß- und Pflaumenbaumholz fornirt, bedeckt mit einem halb aus gebleichtem, halb aus ungebleichtem Garne in einem künſtlichen Muſter gewebten Tuche, auf welchem ein Uhrgehäuſe von Gips, grell mit manchen Farben angeſtrichen, unter mehrern Thee- Kaffe- und Milchkannen, nebſt Sahnentöpfen und Taſſen aus chineſiſchem und blau und weißem Berliner Porzellan hervorragte. Dazwiſchen ſtanden einige Figuren von Porzellan und Speckſtein, gerade das Gegentheil von ſchönen antiken Formen, obgleich ſie unſtreitig ſchon, als Familien-Erbſtücke, wenigſtens in die Hände der dritten, wohl der vierten, Generation ſich befanden.

Noch hing an der einen Wand neben dem Fenſter ein Bücherbehältniß mit gelben, dicken Thüren an einem großen Nagel, deſſen Kopf, der Zierde wegen, mit einer Platte von Meſſing belegt war. Oben lag

eine große Augsburger Bilderbibel, in Folio, was den Einband betraf, ein Meiſterſtück eines Buchbinders, eines weitläuftigen Verwandten und aus deſſen Nachlaß erſtanden. Die darin vorn und hinten befindlichen weißen Blätter dienten zu einem Familienarchive. In dem andern Fache ſtanden Bücher in ſchwarzem Corduan und goldenem Schnitte, eine Halleſche Bibel in Oktav, ein altes und ein neues Geſangbuch, ein Communionbuch und eine Predigtſammlung auf alle Sonntage im Jahre. Das unterſte Fach nahmen weltliche, mithin auch weltlich in mannigfache Art gebundene Bücher ein. Das brave Paar hielt noch ſehr viel von Hallers Verſuchen in Gedichten, Rabners Satyren, Gellerts Fabeln und Liedern, Zacharias Renomiſten und vor allen von Gleims Kriegsliedern, denn der Hausherr hatte ſelbſt noch unter Friedrich dem Großen gedient und ihm war nichts von dem Werke, die ſchöne Literatur Deutſchlands zu Geſicht gekommen, als ein Bogen Makula-

tur, in welchen ihm der Vetter Hübner für ſeine Kinder zum Weihnachten Deskaſchen franzöſiſchen Pfefferkuchen eingewickelt hatte. Nachdem er neugierig einige Zeilen darin geleſen, machte er daraus kopfſchüttelnd Fidibuſſe.

An den Wänden hingen noch außer einigen alten Familienbildniſſen von den Ältern und Großältern der Pollnowſchen Eheleute, in der ſteifen Tracht ihrer Zeit, die Frauen entweder eine Blume oder einen Fächer in der Hand haltend, die Männer ſich auf einem mit einem Teppich behangenen Tiſch ſtützend, auf welchem der Vor- und Zuname, Geburtsort, Tag und Jahr u. ſ. w. der Abkonterfeiten mit großen goldnen Buchſtaben zu leſen war, mehre Kupferſtiche, theils Friedrich den Großen zu Fuß und zu Pferde, theils einige Scenen aus dem ſiebenjährigen Krieg darſtellend.

16.

Nach den erſten Bewillkommnungs-Komplimenten, die eben ſo altfränkiſch waren,

als die Geräthſchaften in dieſer Putzſtube, faßte Leopoldinen bald Vertrauen zu Frau Pollnow, denn die treuherzige Gutmüthigkeit ſprach ſich oft ſo naiv als rührend aus.

„Nur keine Entſchuldigungen,“ unterbrach ſie Leopoldinen, als ſolche dergleichen vorbringen wollte, „armes von einem raubgierigen Geier verfolgtes Täubchen. — Ich weiß ſchon alles! Aber hier ſoll Ihnen kein Haar gekrümmt werden, hier ſind ſie ſo ſicher, wie in Abrahams Schooß. Faſſen Sie ſich nur und erholen Sie ſich von all' der Angſt, die Sie gehabt haben. — Ich kann mir das vorſtellen. — Geſchehene Dinge ſind nicht zu ändern, und das Schlimmſte iſt überſtanden. Gottlob, hier iſt doch noch Recht und Gerechtigkeit im Lande, und der Vetter da — auf Hübner zeigend — der auf einen Juſtiz-Commiſſarius ſtudirt hat, wird Ihre Sache ſchon durchfechten.“

Das brave Ehepaar wollte nun die unerwarteten Gäſte mit allem bewirthen, was

Küche und Keller darbot, Frau Pollnow, mit einem großen Bund Schlüſſel durch einen Haken an der linken Seite ihrer Schürze von geſtreiftem Gingang, lief flink hin und her, aber Leopoldine ſowohl als Umbreit lehnten alles ab. Die Eßluſt war Beiden vergangen und Erſtere bedurfte der Ruhe. Auf dieſe Erklärung war Frau Pollnow ſogleich erbötig, dem lieben Kinde, wie ſie ſagte, ein Kämmerlein mit einem ganz weiß überzogenen Bette anzuweiſen.

„Ich denke," fügte ſie hinzu, „Sie ſollen darin recht weich und ſanft ſchlafen. Die Betten hab' ich alle ſelbſt geſtopft, es ſind lauter Daunen von ſelbſt gemäſteten Gänſen darin. Ich, die Kinder und die Mägde riſſen ſie in den langen Winterabenden, und da paß' ich denn genau auf, das Alles recht accurat gemacht wird. — Eine gute Hausfrau muß ihre Augen überall haben; wer ſich auf's Geſinde verläßt, liebes Mamſellchen, der iſt verlaſſen genug."

Die Pollnowſchen Eheleute erboten ſich

nun auch, Umbreit und ihren Vetter zu beherbergen.

„Ein Plätzchen dazu wird ſich ſchon finden," ſagte Frau Pollnow, „und Sie werden mit dem guten Willen vorliebnehmen."

Umbreit und ſein Freund lehnten dies gaſtfreundliche Anerbieten aber ſtandhaft ab, und ſuchten ein Unterkommen im Rathskeller.

17.

Der Graf von Chorowsky hatte, wider ſeinen Willen, die langweilige Fahrt von Stralau nach Treptow machen müſſen; er kochte vor innerm Ingrimm über ſein vereiteltes Projekt, denn, nicht ahnend, daß Leopoldine von ſeinem Abkommen mit Zungenbrand unterrichtet ſey, hatte er klüglich berechnet, wie ſie auf der Gondel, unter lauter wildfremden Menſchen, ſich ihm, dem einzigen Bekannten, in dieſer Verlaſſenheit unſtreitig nähern würde und müſſe

und er wollte davon den möglichſten Vortheil ziehen. So kurz dieſe Überfahrt auch nur währte, ſo wurde ſie ihm doch unerträglich lang und er hatte dabei noch den Verdruß, daß Einige ſeiner Reiſegefährten, denen ſeine Forderung, umzukehren, verdroß, mit ſpitzen Reden unter ſich, darauf anſpielten. Er war klug genug, einzuſehen, daß weder ſeine vornehme Geburt, noch ſein Geld, ſo oft er auch ſonſt ſolche mit Erfolg geltend gemacht hatte, ihm hier von Nutzen ſeyn würde; er ergab ſich alſo in Geduld.

In Treptow angelandet, mußte er, wie die übrigen die Gondel räumen. Im hohen Grade verſtimmt und unruhig trieb er ſich hier unter der bunten Menge der Anweſenden herum; für einen ſo leckern Gaumen war auch nichts Genießbares zu haben, und um ſein kochendes Blut abzukühlen, ließ er ſich ein Glas Zuckerwaſſer geben, das einzige, was hier in dem Wirthshauſe gefordert wurde.

Sein Ärger wurde noch dadurch geſteigert, daß es ſich lange verzögerte, ehe eine

mit Überfahrenden hinlänglich beſetzte Gondel wieder nach Stralau zurück ruderte. Um dieſen Zeitpunkt nicht zu verſäumen, ſtand er, den Blick auf einen Fleck geheftet, wie ein Kalekutiſcher Hahn, dem man einen Strohhalm auf den Kopf gelegt hat, an dem Landungsplatz der Gondeln und Kähne, bis endlich eine Gondel zurück ruderte.

18.

Zungenbrand und Flum ſaßen in behaglicher Ruhe in dem Stübchen des Stralauer Fiſcherhäuschens und dampften um die Wette aus ihren Tabackspfeifen, als Chorowsky, ſichtbar verſtört, die Thüre öffnete, mit neugierigen Blicken umher ſchaute und dann fragte:

„Wo iſt Leopoldine?“

Bringen Sie ſie denn nicht mit? fragte Zungenbrand.

„Den Teufel auch!“ donnerte der Graf, „ſie iſt ja wieder aus der Gondel geſprun-

gen und Ihnen nachgelaufen. — Da war kein Haltens.“

Zungenbrand verſicherte, er habe ſeine Tochter ſeit ſie mit dem Grafen in die Gondel geſtiegen, mit keinem Auge geſehen, und Flum beſtätigte dies.

Als man ſich darüber verſtändigt hatte, zog Chorowsky den beſtürzten Zungenbrand bei Seite und erklärte ihm: es leide keinen Zweifel, daß er auf irgend eine plumpe Weiſe bei Leopoldinen einen Argwohn rege gemacht, da ſie bei ſeinem Abholen ſich weit freundlicher betragen und nur ſpäter ihr Benehmen ſo auffallend geändert. — Er habe alſo nicht Wort gehalten, und unter dieſen Umſtänden nähme auch er das ſeine zurück, denn nur eine Hand waſche die andere. Er ſähe nun wohl, daß bei dem ganzen Handel nichts kluges herauskommen würde, ihn verdrieße nur die ſchöne Zeit, die er anderwärts beſſer hätte zubringen können, und das beſte wäre, ſich wieder auf und davon zu machen.

Zungenbrand hatte dagegen mancherlei zu erinnern, er betheuerte ſeine Unſchuld, meinte, der Graf möchte wohl ſelbſt die Urſache von Leopoldinens Verſchwinden ſeyn; ſie müſſe aber doch irgendwo ſtecken, denn ſie würde es gewiß nicht gewagt haben, heute unter dem Schwarm von vielen tauſend halb Trunknen nach der Stadt allein zurück zu gehen.

Er wandte ſich darauf zu Flum und ſagte:

Hätten wir dies nur früher gewußt, ſo konnten wir gleich Anſtalt machen, ſie zu ſuchen. Wir glaubten aber Beide — nicht wahr, lieber Freund? — daß ſie bei dem Herrn Grafen gut aufgehoben ſey? — Kommen Sie, wir wollen ſehen, wo wir ſie finden.

19.

Flum war dazu gleich bereit. Sie drängten ſich unter die dichten Gruppen, nahen

in jede Hausthür, in jedes offne Fenſter, und während Zungenbrand ſchrie:

„Leopoldine! wo ſteckſt du?“ rief Flum:

Mamſell Zugenbrand! Mamſell Zungenbrand!

Doch es erfolgte keine Antwort. Die Meiſten, nur mit ſich beſchäftigt, oder berauſcht, oder in einem trauten Geſpräch mit einem Liebchen begriffen, hörten kaum auf dies wiederholte Rufen; nur wenige Neugieriger erkundigten ſich nach der Urſache.

Flum erzählte dann, wie man ein junges Mädchen ſuche, das im Gedränge ſich verloren habe und machte eine ſo genaue Beſchreibung von der Vermißten, wie man ſie in einem Steckbrief zu leſen pflegt. Keiner wollte aber die Beſchriebene geſehen haben, und Einer machte dabei, nachdem er ſich nach Allem ſorgfältig erkundigt, die ſcharfſinnige Bemerkung: der Henker kann alle die Geſichter im Gedächtniß behalten, die Einem hier heute, wie ein Schattenſpiel an der Wand, vorüberziehen.

20.

Schon hatten Beide alle Hoffnung verloren, Leopoldinen aufzufinden, oder nur einige Auskunft über ſie zu erhalten, als ein Cigarren feilbietender Knabe, ſich ihnen näherte. Er hatte dem letzten Geſpräch mit dem unbekannten Frager, in einiger Entfernung zugehört, und ſagte freundlich:

„Was geben Sie mir, wenn ich Ihnen nachweiſe, wo das Mamſellchen geblieben iſt?

Zungenbrands Art war es zwar nicht, zu geben, er verſicherte indeß doch, wenn er ſein Verſprechen wahr mache, würde er gewiß generöſe ſeyn.

„Die beſchriebene Mamſell, wie ſie leibt und lebt, hab' ich vor ein Paar Stunden mit zwei Herren in eine Gondel ſteigen ſehen," ſagte der Burſche.

Dummer Schnack! verſetzte Zungenbrand, daß wiſſen wir ſo gut, als du, ich war ja ſelbſt dabei.

„Sie? — das bilden Sie einem Andern ein. — He, die ſahen ganz anders aus, als Sie, Sie würden, wer weiß was, drum geben, wenn Sie wieder ſo jung und ſchmuck werden könnten.“

Zungenbrand wollte ſchon das Geſpräch abbrechen, als Flum den Burſchen näher in's Examen nahm. Er erfuhr dadurch, wie Umbreit und ſein Freund Hübner, Leopoldinen in die Gondel gebracht und mit ihr abgefahren waren.

Befanden ſich ſchon Viele auf dieſer Gondel? fragte Flum.

„Nein, die drei waren nur mutterſeelen allein, und heydi gings in alle Welt.“

Aus der Beſchreibung der beiden Mannsperſonen, welche das halbohnmächtige Frauenzimmer, nach des Knaben Verſicherung, mehr in das Fahrzeug getragen als geführt, vermuthete Zungenbrand, daß es Umbreit und einer ſeiner Begleiter, die neben dem Wagen hergegangen, geweſen ſeyn müſſe; er ſpie Feuer und Flammen; überzeugt, daß Leopoldine mit

dieſen nach Berlin zurückgefahren ſey, drang er nun darauf, daß Flum mit ihm ſogleich in das Abſteigequartier zurückkehren möchte, um ſo ſchnell als möglich mit dem Grafen wieder in der Stadt zu ſeyn.

Darüber vergaß er, dem Burſchen das verſprochene Douceur zu geben und als dieſer ihn daran erinnerte, wies er ihn ſchnöde zurück. Der Burſche verfolgte nun Zungenbrand und Flum mit ſo anzüglichen Schimpfworten, wodurch ſie, weit mehr, wie zuvor durch ihren Nothruf, die Aufmerkſamkeit der bunten Menge auf ſich zogen. Um dem Dinge ein Ende zu machen, mußte ſich Flum endlich dazu entſchließen, in die Taſche zu greifen und dem Schreier mit einem Paar leichten Groſchen das Läſtermaul zu ſtopfen.

21.

Mittlerweile hatte der Graf, höchſt verdrießlich, ſeinem Kutſcher den Befehl erthei-

len laſſen, anzuſpannen. Der Kammerdiener packte, was von den mitgebrachten Speiſen und Getränken noch vorräthig war, wieder ein. Aus Reſpekt hatten Zungenbrand und Flum das Leckerſte unberührt gelaſſen, in der Vorausſetzung, daß ſie doch hernach davon ihren Theil bekommen würde, mit dem feſten Vorſatz, dann nicht die Beſcheidenen und Enthaltſamen zur Unzeit zu ſpielen. Der Graf fand ſich mit dem Fiſcher ab, ſtieg in den Wagen, in welchem nun der Kammerdiener den Rückſitz einnahm, der Jokei ſprang hinten auf, und in geſtrecktem Galopp ging es der Stadt zu.

22.

Als Zungenbrand und Flum in die Fiſcherhütte traten, fanden ſie zu ihrem größten Befremden das Neſt leer. Die abgeräumte Tafel in der kleinen Stube war ihnen ſchon ein Stich ins Herz und der Eigenthümer des Häuschens ließ ſie nicht lange in Ungewißheit.

Er zeigte ihnen die Abreiſe des Grafen an, und da er von dieſen beiden Gäſten, die der Erſtere nur mitgebracht, ſich keinen Nutzen verſprach, ſo gab er ihnen unumwunden zu verſtehen: es ſey ſchon ſpät und ſie würden gut thun, ſich je eher, deſto lieber auch auf den Weg zu machen.

„Jetzt findet ſich vielleicht noch vor dem Dorfe eine Gelegenheit, für einige Groſchen auf einem Wagen einen Platz zu erhalten; wo nicht, ſo geht man doch jetzt noch hübſch in Geſellſchaft nach der Stadt,“ ſagte er und klinkte dabei die Stubenthüre auf.

Den beiden Zurückgelaſſenen blieb nichts übrig, als dieſem Winke zu folgen, die ihnen ſo bereitwillig geöffnete Thür zum Ausgang zu benutzen und in einer höchſt böſen Stimmung, ihren Rückweg zu Fuße anzutreten. Stolz waren ſie zum Fiſchzug gefahren, demüthig kehrten ſie heim.

Zungenbrand war um Leopoldinen und mit ihr um die Ausſicht, ſie zu einem hohen Preis loszuſchlagen, Flum um die Hoffnung gekommen, ſich bei dieſer Gele-

genheit, nicht bloß einmal recht gütlich zu thun, ſondern auch die Gunſt des reichen Grafen zu erſchmeicheln, deſſen Frivolität für ihn eine reiche Goldgrube zu werden verſprach. Alle dieſe glänzenden Luftſchlöſſer waren für immer zerronnen.

Beide gingen anfänglich ſchweigend, über ihr Mißgeſchick grübelnd, neben einander, dann begann ein ſehr lakoniſches Geſpräch, bis Flum endlich Zungenbrand den Rath gab, zum böſen Spiel gute Miene zu machen, obgleich es dem Rathgeber ſelbſt ſehr ſauer ward. Er ſuchte ihn damit zu tröſten, eine Tochter dürfe ihrem Vater nicht ungeſtraft entlaufen, durch die Auskunft des Knaben ſey er ihr ſchon auf der Spur, es würde ihm nicht ſchwer halten, ihrer wieder habhaft zu werden und gerade ihr jetziges Entweichen gebe ihm einen ſchicklichen Vorwand, ſie ſtrenger zu behandeln und ſie dadurch kirre zu machen.

Flum hütete ſich klüglich, ſich deutlicher zu erklären, was er eigentlich damit meine; Zungenbrand verſtand ihn aber

vollkommen ohne Commentar und war ſo wenig Herr ſeiner ſelbſt, daß er mit den Worten herausplatzte:

„Das iſt Alles recht ſchön, aber der Herr Graf ſcheinen gewaltig aufgebracht.—"

Jetzt glaubte Flum nicht mehr den Zurückhaltenden ſpielen zu dürfen. Er ſuchte den Beſorgten darüber zu beruhigen, und äußerte: Solche junge Herren kenn' ich, wenn der erſte Ärger verraucht iſt, kehren ſie auf die alte Fährte zurück. Es iſt eine Ehrenſache für ſie, eine Beute, die ſie einmal ins Auge gefaßt, nicht wieder fahren zu laſſen.

Nach und nach wurde Zungenbrand durch dies Geſpräch ruhiger; es iſt immer ein Troſt, wenn man das gepreßte Herz gegen einen ausſchütten kann, der gleiche Gefühle und Geſinnungen hegt, und Beide waren einander werth.

23.

Flum begleitete Zungenbrand, aus Höflichkeit, noch bis zu ſeiner Wohnung, einen

Umweg nicht achtend, obgleich er von dem langen Wege bis zum Stralauer Thor und von dort auf dem unebnen Steinpflaſter ſo müde war, wie ein Kanzleibote, der vom Morgen bis ſpät in die Nacht von einem Revier der Stadt zum andern hat traben müſſen, und der vielfältig, zur Schonung ſeiner invaliden Füße, ſich nicht wenig brüſtend, in einer Droſchke herumkutſchiert.

Flum beurlaubte ſich vor der Hausthür und Zungenbrand bat, ihn am folgenden Morgen früh zu beſuchen, um falls er Leopoldinen nicht ſchon zu Hauſe träfe, mit ihm zu überlegen, welche Maßregeln, wegen ihrer Flucht und Habhaftwerdung, zu ergreifen wären.

Man trennte ſich, Zungenbrand öffnete, da es ſchon ſpät in der Nacht war, mit dem der Vorſicht wegen zu ſich geſteckten Schlüſſel die Hausthüre und tappte in der Finſterniß die Treppe hinauf.

Er ſchellte, Niemand erſchien, ihn einzulaſſen; er wiederholte dies Ziehen an der Glocke mehrmals und immer heftiger, aber

immer ohne Erfolg. Sein Schellen verwandelte ſich in ein Sturmläuten; die Hausgenoſſen im obern und untern Stockwerk wurden dadurch aus dem erſten Schlaf aufgeſchreckt, und unter dem Knarren der ſich öffnenden Thüren ertönte es von der obern Treppe herunter und von unten hinauf:

Was iſt denn das für ein Lärm?

„Ach ſind Sie's, lieber Herr Flink?" ſagte Zungenbrand, der an der Stimme, die von oben herabkam, den dort zur Miethe wohnenden Kleidermacher erkannte. „Nehmen Sie's doch nicht übel, daß ich Sie geſtört habe. Ich klingle mir bald die Seele aus dem Leibe, und keiner macht auf."

Flink, der Zungenbrand mit Leopoldinen abfahren ſehen, fragte, mit der Lampe herunterleuchtend, verwundert:

Wo haben Sie denn die Mamſell Tochter gelaſſen?

Dieſe unerwartete Frage kam dem Ungeduldigen ſehr zur Unzeit. Die Wahrheit durfte und wollte er nicht dem Kleidermacher offenbaren, ſie würde dann unſtreitig

durch ihn und ſeine geſprächige Ehehälfte, gleich beim Anbruch des Tages in der ganzen Nachbarſchaft ſich wie ein Lauffeuer verbreitet haben, er faßte ſich daher in dieſer Verlegenheit noch ſchnell genug mit lobenswerther Gegenwart des Geiſtes und ſetzte dieſer Frage eine andere entgegen.

„Ich habe Sie ſchon vor einigen Stunden voraus geſchickt; iſt ſie denn noch nicht hier?“

Wir, entgegnete Flink, wodurch er unſtreitig nicht blos ſeine kleine Perſon ſondern auch ſeinen ganzen Hausſtand mit Inbegriff der Geſellen und der Lehrburſchen meinte, wir haben ſie weder geſehn noch gehört.

Zungenbrand zog von neuem an die Schelle, und als ſich in ſeinem Quartier nichts regte, ſtampfte er mit dem Fuße und ſchrie:

„Samuel! Samuel! — Der Schlingel hat einen wahren Todtenſchlaf.“

Da ſagte der Schneider: wer weiß, ob er ſchon wieder zu Hauſe iſt.

„Was, iſt er denn fort geweſen?“ fragte der Beſtürzte, „ich hab's ihm doch ausdrücklich verboten.“

Allerdings iſt er ausgegangen, verſetzte Flink, ich bin ihm ſelbſt vor der Thüre begegnet, als ich gegen Abend ein wenig nach dem Stralauer Thor zu ſpazieren ging, um die Menſchheit von Stralau zurückkehren zu ſehen. Er trug ein großes Bündel unterm Arm, woran er ziemlich ſchwer zu ſchleppen hatte. Wohin, Musje Samuel? fragte ich, er aber antwortete mir ganz kurios: Wohin? — Das mag Gott wiſſen! Leben ſie wohl, Herr Flink, und damit war er um die Ecke.

24.

Bei dieſer Nachricht hätte Zungenbrand vor Schreck beinahe ein Schlag auf der Stelle getödtet oder wenigſtens gelähmt. Die Angſt, die ſich in allen ſeinen Zügen bei dem Gedanken malte, daß Samuel ſo

ungehorſam und leichtſinnig, ſein Hab' und Gut unbewacht gelaſſen, war zehnmal größer als die, bei der Nachricht von Leopoldinens Flucht.

Die Thüre war und blieb verſchloſſen. Über dieſe Ungewißheit mußte er, es koſte, was es wolle, ins Klare kommen. Er bat den Hausgenoſſen Flink recht de- und wehmüthig, doch mit der Lampe ein Viertelſtündchen zu warten, er wolle nur zu einem Schlöſſermeiſter laufen, und dieſen bitten, ihm mit Hülfe eines Dietrichs in ſeine Wohnung zu verhelfen.

Flink ſchüttelte bedenklich den Kopf.

So ſpät in der Nacht klopfen Sie Keinen heraus, ſagte er, und wenn Sie ihm noch ſo viel bieten. Die Ruhe iſt gar zu ſüß. Ich weiß es aus Erfahrung, wenn erſt Feierabend iſt, rühr' ich keine Nadel mehr an. Das ſollte mir fehlen. Morgen iſt auch noch ein Tag. — Kommen Sie oben zu mir, und legen Sie ſich ſchlafen. Ich habe gerade noch eine leere Schlafſtelle, denn der arme Schelm, der ſie inne hatte, iſt

geſtern nach Leipzig gewandert, da er hier ſchlechterdings kein Brod finden konnte. Recht klug hab' ich aus dem Menſchen nicht werden können, es war eine ehrliche Haut, und deswegen ging's ihm auch ſo ſchlecht. Ein Handwerk hatte er nicht gelernt, das hatt' ich bald weg, er ſprach aber immer ſo hochtrabend, daß ich ihm kaum das zehnte Wort verſtand. Ich glaube er war eine Art von Büchermacher.

25.

Zungenbrand hörte kaum die Hälfte von dem, was ihm der Kleidermacher ſo ſehr zur Unzeit, mittheilte, öffnete die zuvor ſorgfältig hinter ſich wieder verſchloſſene Hausthür und eilte zu einem in der Nachbarſchaft wohnenden Schlöſſermeiſter.

Mit vieler Mühe klopfte er dieſen aus dem Schlafe. Der Geweckte öffnete das Fenſter und fragte:

„Nun, was giebt's denn noch ſo ſpät in der Nacht?"

Zungenbrand machte ihm ſein Verlangen kund, der Schlöſſer warf unwillig das Fenſter wieder zu, und ſagte brummend:

„Meinetwegen bleib' Er die Nacht auf der Straße liegen. Deshalb werd' ich mich nicht erſt anziehen."

Dies Er verſchnupfte den auf ſo vielfache Weiſe heute ſchon an ſeiner ſchwächſten Seite Verletzten, da der gemeinſte Kerl, aus der Hefe des Volks, der an den Gaſſenecken lagert, um die niedrigſten Handlangerdienſte zu thun, und das mit ihm auf der nämlichen Stufe ſtehende Weib, ſich jetzt höchlich beleidigt fühlen, wenn man ſie nicht mit dem Sie in der Mehrzahl anredet.

Ein zweiter Verſuch fiel nicht glücklicher aus, nur war der geweckte Meiſter höflicher; ihm, meinte er, könne man doch dieſen Gang jetzt in ſtockfinſtrer Nacht nicht zumuthen, und die Geſellen, wie Jeder ſich wohl denken könnte, wären zum Stralauer Fiſchzuge über alle Berge.

Da Zungenbrand in der Nachbarſchaft keinen Schlöſſer mehr wohnhaft wußte, doch für jeden Preis je eher deſto lieber in ſeine Wohnung wollte, ſo fragte er den zuletzt Geweckten: ob er ihm nicht wenigſtens einen andern Schlöſſer nachweiſen könne? Dieſer bezeichnete ihm in einer nicht ſehr weit entlegenen Gaſſe ein Haus, da wohnt ein Patentmeiſter, ſetzte er verächtlich hinzu, der hat keine Geſellen, vielleicht erweiſ't der Ihnen den Liebesdienſt.

Nach langem Suchen fand Zungenbrand das bezeichnete Haus; da vor dem 1ſten September, ſelbſt wenn eine egyptiſche Finſterniß einbrechen ſollte, keine Laternen auf den Straßen angezündet werden, ſo hatte dies in der Dunkelheit große Schwierigkeiten. Hier erhielt er aber, auf ſeine Frage, von einer alten Frau, die ſpitze Antwort: er habe wohl heute einen Schluck über den Durſt gethan. Der Meiſter, ihr Schwiegerſohn, ſey mit ihrer Tochter heute nach Stralau gefahren und wahrſcheinlich jetzt mit ſeiner jungen Frau bei Wiſotzky.

26.

Der Schneider Flink, dem die Zeit zu lang geworden, war wieder in's Bett gekrochen, hatte aber, freundnachbarlich doch die brennende Lampe auf dem Flur ſtehen laſſen. Bei Zungenbrands Rückkehr, wo alles um ihn her im ganzen Hauſe wieder ruhig, wie in einem Todtengewölbe war, warf der matte Strahl der Lampe plötzlich ein Licht in ſeine verdüſterte Seele.

Jetzt fiel ihm ein, daß er die Gänge nach den Schlöſſermeiſtern hätte erſparen können und nur den Hauswirth wecken dürfen, der unſtreitig einen Hauptſchlüſſel haben würde.

Zungenbrand bezahlte ſeine Miethe nicht allein pünklich, ſondern vierteljährlich vor aus, übrigens trieb er kein geräuſchvolles Gewerbe, noch weniger ſah er viele Gäſte bei ſich, die er ſo reichlich mit Punſch, Cardinal oder Wein bewirthete, daß ſie in der Fröhlichkeit ihrer Herzen, etwas laut wurden; diejenigen aber, die ihn am häufig-

ſten heimſuchten, weil ſie auf Pfänder von ihm liehen, ſchlichen ſich um ſoviel als möglich unerkannt zu bleiben, leiſe als Diebe in's Haus und die Treppe hinauf. Er glaubte alſo in dieſem Nothfall von ſeinem Wirth unbedenklich einen ſolchen Liebesdienſt fordern zu können. Er läutete ihn aus dem Schlaf, brachte ſein Anliegen vor und ſagte ſchlau zu dem ſich noch ſchlaftrunken die Augen reibenden Wirth:

„Stellen Sie ſich vor, lieber Herr Blendheim. Vor einer guten Stunde komm' ich mit meiner Tochter vom Fiſchzuge aus Stralau. Ich habe dem Samuel ausdrücklich auf die Seele gebunden, nicht vom Fleck zu gehen, aber wen ich nicht finde, iſt der Thunichtgut. Ich wollte Sie nicht ſtören und bin zu allen Schlöſſern in der Nachbarſchaft geweſen, aber ſtatt mir zu helfen, hat man mich nur angeſchnautzt. Nun muß ich meine letzte Zuflucht zu Ihnen nehmen. Haben Sie keinen Hauptſchlüſſel, damit ich doch endlich in mein Quartier komme."

Herr Blendheim erfüllte Zungenbrands Bitte mit Hülfe der ihm dargereichten Flinkſchen Lampe. Der Ausgeſperrte trat in ſeine Wohnung.

27.

Mit ängſtlichen Blicken, die Lampe in der zitternden Linken, unterſuchte er alle Winkel, befühlte jedes Schloß und fand zu ſeiner großen Freude Alles, wie er es verlaſſen hatte.

Da ſeine Hauptangſt dadurch gehoben worden, war die Unruhe, wo Leopoldine ſeyn möchte, nicht groß, er fand ſogar, daß es am Beſten ſey, ſich gar nicht weiter um ſie zu bekümmern; der Vortheil, den er ſich von dem Grafen verſprochen hatte, war jetzt ſehr ungewiß und auf dieſe Weiſe glaubte er ein unbeſtreitbares Recht zu haben, ſich in den Beſitz von Leopoldinens mütterlichem Vermögen zu ſetzen. Dieſer Gedanke beruhigte ihn ſo ſehr, daß er, kaum

ins Bette geſtiegen, in einen tiefen Schlaf verfiel, aus dem er nur erſt am folgenden Morgen erwachte.

Dies Erwachen war aber nicht erfreulich. Samuel war auch in der Nacht, oder beim frühſten Morgen nicht zurückgekehrt, wie er immer noch erwartet hatte, denn in ſeiner Kammer fand er alle ſeine wenige Habſeligkeiten, bis auf das, was er an und auf dem Leibe trug, und was ſchwerlich noch in der ärmlichſten Trödelbude einen Platz gefunden haben würde. Leopoldine fehlte ebenfalls, und da er ihre Abweſenheit noch immer geheim halten wollte, ſo mußte er auf ſein gewöhnliches Frühſtück, ein Paar Taſſen Kaffe mit Zichorien verſetzt, Verzicht thun; mit trockenem Munde wollte ihm die Morgenpfeife nicht ſchmecken.

Sehr übelgelaunt darüber, trat Flum zu ihm ins Zimmer, und da ſolcher den Grund davon nicht wußte, und dieſen Mißmuth der Flucht der Tochter zuſchrieb, ſo wiederholte er ſeine geſtrigen Troſtgründe.

„Die mag zum Henker bleiben, wo ſie

iſt!“ fuhr Zungenbrand heraus, „ſammt dem liederlichen Bengel, dem Samuel. Wenn ich nur erſt die neugierigen Nachfragen darüber überſtanden und eine treue und zuverläſſige Perſon wieder gefunden hätte, die mir die Wirthſchaft führte. — Stellen Sie ſich vor, ich bin noch ganz nüchtern!“

Dieſe Sinnesänderung war nicht nach Flums Geſchmack; er hatte ein großes Intereſſe dabei, wo möglich die Sache wieder in das alte Gleis zu bringen, die geſtrige Luſtpartie und die gute Bewirthung hatten ihm ſehr behagt, und er hoffte, wenn Leopoldine erſt wieder in Zungenbrands Gewalt wäre, in dem Rohre, worin er ſich immer feſter zu ſetzen dachte, noch manche andere Pfeife zu ſchneiden.

Er bot daher alle ſeine Beredſamkeit auf, Zungenbrand auf andere Geſinnungen zu bringen, machte ihm bemerklich, in welchem nachtheiligen Lichte er erſcheinen würde, wenn er, als Vater, bei der Flucht der Tochter, ſo gleichgültig bleibe; es ſey für ihn Ehrenſache, der Polizei davon Anzeige

zu machen, hauptſächlich aber benahm er ihm die Hoffnung, daß er in dem ungeſtörten Beſitz von Leopoldinens Muttergut bleiben würde, denn wenn Umbreit ſie entführt hätte, ſo würde dieſer über kurz oder lang ihre Anſprüche geltend machen.

„Was ſoll ich denn thun? fragte Zungenbrand unſchlüſſig.“

Eigentlich hätten Sie ſchon, wenigſtens heute ganz früh ſich auf der Polizeiſtube melden, die Entweichung oder Entführung ihrer Tochter, nebſt den Gründen ihres Verdachts gegen Umbreit zu Protokoll geben ſollen, dann würden ſie ihn ſchon ins Gebet genommen haben.

Das thun Sie gleich, oder noch beſſer, fuhr Flum, ſich beſinnend fort, um ſich wichtig zu machen: Sie zeigen es ſchriftlich an. Bei einer protokollariſchen Vernehmung könnten Sie ſich verſchnappen, oder manchen kleinen aber doch nicht unwichtigen Umſtand, der Ihnen nicht abgeragt wird, vergeſſen. Ich will Ihnen die

Anzeige machen. Sie brauchen ſie nur zu unterſchreiben.

28.

Zungenbrand war es zufrieden. Ein Bund Schlüſſel aus ſeiner Taſche ziehend, wollte er zu dieſem Behuf, ſeinen Schreibeſchrank öffnen, aber der Schlüſſel verſagte ſeine Dienſte. Bei näherer Unterſuchung fand er, daß eine unbefugte Hand dabei geweſen; damit beſchäftigt, dies näher zu unterſuchen, ſchlug die Klappe plötzlich zurück und ſo derb auf die Naſe des Forſchers, daß er mit einem lauten Schrei des Schmerzes drei Schritte zurück ſprang und das Blut dem verletzten Theile entſtrömte.

Zungenbrand vergaß indeß allen körperlichen Schmerz bei der Gewißheit, daß eine verruchte Diebeshand, dieſen Sekretär, das Depot ſeiner größten Schätze, erbrochen hatte. Kein andrer konnte es ſeyn, als der undankbare Spitzbube Samuel, den er, — wie er Flum verſicherte — aus ſeiner Barmher-

zigkeit von der Straße aufgegriffen und ſich ſeiner ſchon ſeit mehreren Jahren faſt väterlich angenommen habe.

„Er ſollte das Haus bewachen, daß mir nichts geſtohlen würde, und der Galgenſchwengel beſtiehlt mich ſelbſt,“ rief er aus und rang die Hände.

Ja, ſagte Flum: der Fall iſt nicht ſelten, daß man den Bock zum Gärtner ſetzt; tröſten Sie ſich mit den vielen Kaſſendiebſtählen.

Mit der Anzeige von der vermißten Tochter hatte es bei Zungenbrand keine Eile, aber als er dieſe ſchaudervolle Entdeckung des aufgebrochenen Sekretärs machte, hatte er keine Ruh und Raſt in ſeinen vier Pfählen; an einen ſchriftlichen Aufſatz war nicht weiter zu denken.

„Kommen Sie gleich mit mir auf die Polizei. Sie ſind Zeuge geweſen, wie ich den Sekretär gefunden. Samuel iſt der Dieb, das leidet keinen Zweifel. Es müſſen ihm gleich Steckbriefe nachgeſchickt werden.“

Er ließ Flum nicht zu Worte kommen,

ſchlug die heruntergefallene Klappe wieder in die Höhe, befeſtigte ſie mit einem Nagel, nahm Hut und Stock, dann ſeinen Zeugen unter den Arm, verſchloß die Thüre und trabte mit ihm die Treppe hinunter.

Eben wollten Beide aus der Hausthüre treten, als ein Unbekannter ihnen entgegen kam und ſich an Flum wendend fragte:

„Um Vergebung, wohnt hier nicht ein Herr Zungenbrand?“

Hier ſteht er vor Ihnen, entgegnete Flum, auf den Geſuchten deutend.

„Ich hab' einen Brief an Sie abzugeben,“ fuhr der Unbekannte fort.

Von wem?

„Von Herrn Umbreit.“

Wo iſt meine Tochter? fragte Zungenbrand.

„Deshalb können Sie ohne Sorge ſeyn. Sie iſt gut aufgehoben.“

„Der Bote ging. Zungenbrand entſiegelte im Fortgehen den Brief, ſah nach der Überſchrift und warf nur einen flüchtigen Blick auf die erſten Zeilen.

„Was ſchreibt denn der Unhold? fragte Flum.

Was ſoll er ſchreiben? verſetzte Zungenbrand giftig, er geſteht ganz frech, daß er das Mädchen entführt hat.

„Deſto beſſer!“ triumphirte Flum, „da haben wir es ja von ſeiner eignen Hand ſchwarz auf weiß, ſo deutlich, wie die neumodiſchen Ladenſchilder. Das bricht ihm den Hals. Das geben Sie nur an den Polizeirath oder Aſſeſſor, der die Sache zur Unterſuchung erhält.“

Ach! ſeufzte Zungenbrand; die Hauptſache bleibt immer der Samuel. Ich habe keine ruhige Stunde mehr, wenn man den ruchloſen Spitzbuben nicht erwiſcht.

29.

Unter dieſen und ähnlichen Geſprächen kamen ſie in das Polizeigebäude. Zungenbrand wurde befragt: was ſein Anliegen ſey, und da er zur Antwort gab, ein dop-

pelter an ihm verübter Diebſtahl, wurde er zu einem zur Unterſuchung von ſolchen Gegenſtänden beſonders beauftragten Offizianten geführt.

Zuerſt erwähnte Jungenbrand Samuels Einbruch und heimliche Entweichung.

Nachdem darüber das Nöthige zu Protokoll genommen worden, legte man ihm die Frage vor:

Ob an dem offen gefundenen Sekretär die Spur einer Gewaltthätigkeit ſichtbar und was und wie viel ihm entwendet ſey.

Über Beides konnte Jungenbrand keine genügende Auskunft geben, und der Polizeirath ſagte daher:

„Dies iſt zuvor noch näher auszumitteln, eh' ein Steckbrief erlaſſen werden kann. Um aber die Sache möglichſt zu beſchleunigen, kann Ihnen gleich Jemand mit in ihr Quartier folgen und den vorgeblich gewaltſam erbrochenen Sekretär in Augenſchein nehmen; Sie ſehen in ſeiner Gegenwart nach, was Ihnen fehlt, und machen davon ein möglichſt genaues Verzeichniß. — Was noch weiter?“

Zungenbrand erzählte nun, wie er geſtern beim Stralauer Fiſchzuge um ſeine Tochter gekommen ſey, erwähnte aber in ſeiner Unbeholfenheit, mehrmals des Grafen von Chorowsky auf eine Weiſe die einem gewandten Polizeioffizianten verdächtig vorkommen mußte. Flum, dem dies nicht entging, wollte dieſe Mißgriffe gut machen und erlaubte ſich einiger Zwiſchenreden.

„Sie ſchweigen!“ rief ihm der Polizeirath zu und fixirte ihn dabei mit einem durchbohrenden Blick, „bis Sie gefragt werden.“

Als endlich Zungenbrand ſeinen Verdacht äußerte, daß Umbreit der Entführer ſeiner Tochter ſey, wurde ihm von dem Polizeirath, der den Letztern nur von einer vortheilhaften Seite kannte, die Frage vorgelegt:

„Das iſt eine harte Beſchuldigung! Womit können Sie ſolche beweiſen?“

Da konnte Flum nicht länger ſchweigen, aus Beſorgniß, Zungenbrand möchte, in der Beſtürzung über dieſe ſehr ernſt geſprochene Frage, und nur an Samuel

denkend, des erhaltenen Briefes vergeſſen, er rief aus:

O ja, durch einen eigenhändigen Brief von Umbreit.

„Der Herr hier iſt alt genug, und braucht keinen Vormund mehr. Sie haben ein kurzes Gedächtniß, ſonſt würden Sie ſich erinnert haben, was ich Ihnen vor wenigen Minuten zu erkennen gab," ſagte der Polizeirath, und ſich jetzt an Zungenbrand wendend, fuhr er fort:

„Haben Sie den Brief bei der Hand?"

Hier iſt er; entgegnete Zungenbrand zog ihn aus der Taſche und reichte ihn dar.

Der Polizeirath überlas ihn ſehr langſam und ohne ſich weiter über deſſen Inhalt zu erklären, ſagte er zu ihm:

„Wegen Ihrer Tochter können Sie außer aller Sorge ſeyn. Die iſt, wie ich ſehe, nicht weit von hier und will Ihnen nicht entlaufen. Doch hernach davon ein Mehreres, gehen Sie nur erſt in Ihre Wohnung und machen Sie das Verzeichniß des Geſtohlenen."

Bei dieſen Worten ließ er einen jungen Mann, einen Polizeibedienten, durch einen ſeiner Untergebenen rufen und trug ihm auf, Zungenbrand zu dem erwähnten Zweck nach ſeiner Wohnung zu begleiten.

30.

Umbreit mit Hübner im Rathskeller eingekehrt, drückte den Letztern jetzt freudig und dankbar an das Herz, denn ohne ihn würde, bei ſeiner Leidenſchaftlichkeit, ſein Vorhaben, des Verführers Plan zu vereiteln, geſcheitert ſeyn. Hübner hatte es verhindert, daß der Graf Leopoldinen nicht nachfolgen konnte, er hatte ſie jetzt in den Schutz einer unbeſcholtnen und achtbaren Familie gebracht und man gewann nun Zeit, ruhiger zu überlegen, was weiter zu thun ſey.

An Schlaf war nicht zu denken. Beide Freunde entwarfen manche Pläne für die Zukunft, aber es leuchtete ihnen bald ein, daß

Alle viel zu abentheuerlich wären, um ſie ausführen zu können.

„Ohne Zweifel,“ ſagte Hübner zu Umbreit, „wird der Vater, wenn er die Tochter vermißt, gleich Lärm ſchlagen, und Alles aufbieten, ſie wieder in ſeine Gewalt zu bekommen. Aus Schonung für deine Geliebte, muß man dies zu verhüten ſuchen.“

Aber wie? fragte Umbreit.

Du ſchreibſt ihm einen Brief, worin Du ihm den jetzigen Aufenthalt ſeiner Tochter meldeſt, zugleich aber verlangſt, daß er ſein Betragen gegen ſie ändern und ihrer Neigung auf eine ſo empörende Weiſe nie wieder Zwang anthun ſoll, wobei Du ihm nicht undeutlich zu verſtehen geben kannſt, daß Du im Fall des Gegentheils, gegen ihn ſolche Beweismittel in deinen Händen habeſt, wodurch er ſich große Verantwortung und richterliche Ahndung unſtreitig zuziehen müße.“

Am liebſten wär' es mir, meinte Umbreit, wenn ich gleich auf ſeine Einwilligung zur Heirath mit Leopoldinen beſtehen könnte.

„Das glaub' ich Dir ohne Schwur," verſetzte Hübner lächelnd; „aber ein Diätarius, der wie ein Vogel auf dem Dache iſt, darf nicht an's Heirathen denken."

Leider! ſeufzte Umbreit; wie oft hab' ich um eine fixe Anſtellung gebeten, man hat zwar meine Anſprüche anerkannt, aber mich immer zur Geduld verwieſen, bis eine ſchickliche Gelegenheit ſich darbieten würde, auf mich Rückſicht nehmen zu können. Meine letzte Vorſtellung, die ich ſchon vor ſechs Wochen eingereicht, iſt bis jetzt ohne Beſcheid geblieben.

„Was lange währt, wird gut, lieber Umbreit," entgegnete Hübner tröſtend. Jetzt aber denke nur zuerſt daran, den Brief zu ſchreiben. Es iſt keine Zeit zu verlieren, der Wirth ſoll nur einen Boten verſchaffen, der ſich dann gleich mit ihm auf dem Weg macht, und ihn gehörig abliefert."

31.

Es war über dieſe Verhandlungen faſt Mitternacht geworden. Im Rathskeller hatte

ſich Jedermann zur Ruhe begeben, bis auf einen Hausknecht, der in einem Kämmerlein im unterm Stockwerk, halb angekleidet, auf ſeinem Nachtlager ſchlief, um, bei der etwanigen Ankunft von Reiſenden, hauptſächlich Fuhrleuten, gleich bei der Hand zu ſeyn.

In dem Gaſtzimmer, welches die beiden Freunde inne hatten, befand ſich ein altmodiſcher Schreibeſchrank, mit einer ſchrägen Klappe. Als Umbreit ſolche zurückſchlug, um nach Schreibebedürfniſſen zu ſuchen, fand er zwar ein Tintefaß nebſt Sandbüchſe von Serpentinſtein, auch ein Paar ganz abgeſtumpfte Federn, aber nicht einen Streifen weißes Papier.

Den Hausknecht weckend, begehrte er das Fehlende. Dieſer verſicherte aber, bis zum künftigen Morgen ſey er außer Stande, ſeinem Wunſche zu genügen. Der Herr ſchliefe, wenn er ihn auch munter mache, ſey es doch ungewiß, ob er ihm mit dem Verlangten aushelfen könne, und ehe die Materialladen nicht wieder aufgemacht würden, ſey kein Bogen Papier zu haben.

Umbreit, zu ſeinem Freund zurückgekehrt, hinterbrachte ihm dieſe Hiobspoſt.

„Es kommt ja gar nicht darauf an,“ ſagte Hübner, „daß Du den Brief auf einen Bogen Velinpapier ſchreibſt, er iſt weder für einen hohen Mäcen, noch für eine Geliebte beſtimmt. — Ich will ſehen, ob ich irgend noch ein leeres Blatt Papier in der Taſche habe.“

Während er darnach ſuchte, griff auch Umbreit mechaniſch in ſeine Taſchen und zog den ihm ganz aus dem Gedächtniß gekommenen Brief hervor, den ihm der Bote beim Einſteigen in die Droſchke übergeben.

Das Siegel, worauf er einen Adler gewahr ward, belehrte ihn ſchon, daß es die Verfügung einer oberſten Behörde ſeyn müſſe. Er löſte es jetzt und fand, zu ſeiner großen Überraſchung, daß er eine feſte Anſtellung mit einem jährlichen Gehalte von 800 Thalern in den ſchönen Rheinprovinzen erhalten hatte.

Seine Freude kannte keine Gränzen, er ſchloß ſeinen Freund feurig in die Arme,

ſprang dann in dem Zimmer umher, klatſchte in die Hände und ſagte endlich:

„Nun werd' ich den Brief an Zungenbrand anders einrichten. Ich begehre Leopoldinen unbedenklich zur Gattin, der Einwand, iſt gehoben, daß ich noch nicht verſorgt bin und ein hinlängliches Auskommen habe.

32.

Hübner fand in ſeiner Taſche einen Bogen Papier, deſſen eine Hälfte unbeſchrieben war; dieſe benutzte Umbreit, und nie hatte ihm ein Brief mehr Mühe gemacht als dieſer. So kurz er war, ſo mußte er doch jedes Wort zuvor genau erwägen, um nicht zu viel und nicht zu wenig zu ſagen, nichts darin auszuſtreichen, oder ſonſt das Blatt zu verderben, denn ſein ganzer Papierreichthum war auf dieſen einzigen halben Bogen beſchränkt. Dazu kam, daß die Tinte in dem Tintenfaſſe eingetrocknet war

und mit Hülfe einiger Tropfen Bier erſt wieder flüſſig gemacht werden mußte, und daß die zwei abgeſchriebenen Federn ihre Dienſte verſagten.

Der Brief war fertig aber nun trat ein neues Hinderniß ein, es fehlte an Siegel- oder Mundlack. Es war zwar vorauszuſehen, daß der Hausknecht dafür noch weniger Rath wiſſen würde, doch nahm Umbreit ſeine Zuflucht zu ihm. Die erſte Frage ward natürlich mit einem lakoniſch närriſchen Ne beantwortet; als aber Umbreit zu ihm ſagte:

„Lieber Freund, iſt denn nicht ſonſt etwas da, was klebt, ich verlang' es nicht umſonſt:"

So beſann ſich der Hausknecht auf etwas doppeltes Diacholonpflaſter, daß er noch von längerer Zeit her aufbewahrt habe. Es wurde geſucht, gefunden und jetzt als Surrogat von Oblat oder Siegelwachs benutzt.

Der Hausknecht bekam es reichlich bezahlt und es wurde ihm auf die Seele gebunden, für einen ſichern Boten zu ſorgen,

der bei anbrechendem Morgen mit dem Briefe nach Berlin wandere.

Endlich als der Wächter ſchon zwei Uhr abrief, ſuchte man ſich durch Schlaf nach einem ſo unruhigen Tage zu erholen; Hübner entſchlummerte bald, nur in Umbreits Augen kam wenig Schlaf; ſein Herz war zu bewegt, an die Stelle der Angſt über das zukünftige Schickſal ſeiner Geliebten war zwar jetzt, bei einer ſo plötzlich veränderten glücklicheren Lage, troſtvolle Hoffnung getreten, aber immer beengten noch Zweifel ſeine Bruſt, ob nicht neue unvorherzuſehende Hinderniſſe ſeinem Glück entgegenſtehen dürften.

33.

Am folgenden Morgen ging er mit ſeinem Freunde in das Pollnowſche Haus. Das geliebte Mädchen kam ihren beiden Rettern mit ſchüchterner Freude entgegen. Das Ungewohnte ihrer Lage, die Ungewißheit über

die Zukunft laſtete auf ihrem ſchwerpochenden Buſen. Die Ängſten des geſtrigen Fiſchzugfeſtes hatten ihre Wangen gebleicht. Die blühende Frühlingsroſe glich einer Lilie. Umbreit erſchrack und liſpelte ſeinem Freunde zu:

„Mein Gott! wie blaß!“

Dieſer aber erwiederte:

„Freue dich, es iſt das Symbol der Unſchuld, und dies ziemt ſich für ſie mehr in dieſen Stunden der Prüfung, als das der Freude.“

Im Verfolg des Geſprächs ſagte ihr Umbreit, weshalb er es für nöthig gehalten, Zungenbrand über ihr Schickſal aus der Ungewißheit zu ziehen. Leopoldine ſchauderte bei dieſer Nachricht, als würde ſie von einem Fieberfroſt geſchüttelt.

„Ach!“ ſeufzte ſie: „er wird darauf beſtehen, daß ich wieder zu ihm muß; lieber in den Tod!“ —

Umbreit ſuchte ſie deshalb zu beruhigen, und machte ihr ſeine Verſorgung be-

kannt. Eine plötzliche Röthe überflog die Lilienwangen, es war der Purpur der Freude, ſie wollte ihm einige Glückwünſche ſtammeln, aber ſüße Thränen erſtickten ihre Worte.

Hingeriſſen von ſeinem Gefühle, wagte er es, in Gegenwart des Pollnowſchen Ehepaars und ſeines Freundes, dieſe Thränen aus den Augen der Geliebten zu küſſen.

In jungfräulicher Schaam erglühte Leopoldinens Antlitz, ſie trat verſchüchtert zurück und bedeckte die Augen mit ihren ſchneeweißen zarten Händen.

Treuherzig zog Frau Pollnow ihr die Hände herab und ſagte:

„Liebes Herzenskind! Ein Kuß in Ehren, kann Niemand wehren.

Es bedurfte indeß geraume Zeit, ehe die Makelloſe zu ihrer gewöhnlichen Unbefangenheit zurückkehrte, und es koſtete ihrem Geliebten viele Mühe, ſie zu verſöhnen.

Scherzend ſagte endlich Hübner:

Ich wette, Ihr Vater, Mademoiſelle,

wird nicht halb ſo unverſöhnlich ſeyn, als Sie; und doch hat man ihm keinen Kuß aufs Auge gegeben, ſondern die Fauſt darauf gedrückt.

34.

Umbreit und Pollnows Vetter hielten es für nöthig, hauptſächlich der Erſtere, ſeiner Dienſtverhältniſſe wegen, nach Berlin zurückzukehren. Leopoldinen mitzunehmen, ſchien weder ſchicklich noch rathſam, obgleich Umbreit für ſeine Geliebte dort ein doppeltes ſicheres Aſyl wußte, nämlich ſeine Mutter und die Predigerwittwe. Jetzt, da der Sohn ein ſicheres Brod hatte, würde die Erſte dagegen keine Einwendung weiter gemacht haben.

Die Pollnowſchen Eheleute, hauptſächlich Frau Pollnow, ſetzten mit einer unverſtellten Gutmüthigkeit voraus, daß Leopoldine noch ſo lange bei ihnen bleiben müſſe, bis ihr Schickſal entſchieden

ſey. Es konnte daher darüber nicht lange ein Zweifel obwalten, als dieſer Gegenſtand zur Sprache kam.

Leopoldine war, nach der kurzen Bekanntſchaft, bei der biedern deutſchen Offenherzigkeit, die in dieſer Familie herrſchte, ſchon ganz einheimiſch, die Pollnowſchen Kinder umtändelten ſie, wie eine ältere Schweſter, und die kleinſten beeiferten ſich, ihr dadurch die Zeit zu vertreiben, daß ſie ihr ihre Spielſachen zeigten. Ja die jüngſte Tochter, ein Mädchen von ſechs Jahren, bot ihr, als ſie von Leopoldinens Wegreiſen hörte, ihre ſchönſte Puppe zum Geſchenk an, wenn ſie bleiben wollte.

35.

Umbreit und Hübner trafen den nämlichen Nachmittag wieder in Berlin ein. Umbreits Mutter hatte ſich über die nächtliche Abweſenheit ihres Sohnes ſehr geängſtet, deſto größer war aber ihre Freu-

de, als ſie ihn wohlbehalten wieder ſah. Die Nachricht von ſeiner Anſtellung überraſchte ſie freudig, als er ihr aber die Urſache ſeines Ausbleibens und die Abentheuer des Stralauer Fiſchzugs erzählte, ſchlug ſie doch mehrmals die Hände über den Kopf zuſammen und rief dabei aus:

„Brauſekopf! Brauſekopf! wann wirſt du doch einmal kaltes Blut bekommen.“

Mütterchen bei den Akten und wenn ich nur erſt Ehemann und Hausvater geworden bin,“ antwortete der Hoffnungsreiche und ſchloß die Mutter küßend in ſeine Arme, um ihr den Mund für eine längere mütterliche Strafpredigt zu verſchließen.

36.

Unter Begleitung des Polizeioffizianten war Zungenbrand in ſeine Wohnung zurückgekehrt.

Beim Eintritt in das Zimmer, in welchem ſich der in ſeiner Abweſenheit geöff-

nete Sekretär befand, zog er aus der Klappe den eingeſchlagenen Nagel, und zeigte ſeinem Begleiter, daß der dazu gehörige Schlüſſel ſeine Dienſte nicht mehr verrichten wollte. Der Schlöſſermeiſter, welcher Zungenbrand in der verwichenen Nacht ſo ſchnode abgefertigt, wurde herbeigerufen; der Trotzige war jetzt ganz geſchmeidig, und brach auf Verlangen des Polizeioffizianten das Schloß ab, wo es ſich dann ergab, daß es mit einem krumgebogenen Nagel geöffnet, dabei aber die Spitze deſſelben abgebrochen und in dem Schloſſe zurückgeblieben war.

Nach verrichteter Arbeit und erhaltener Bezahlung hieß man ihn, ſich wieder zu entfernen und Zungenbrand ging nun an das für ihn ſchmerzhafte Geſchäft, ſich von ſeinem Diebſtahl genau zu unterrichten.

Beim Aufziehen des erſten Schiebkaſtens, in welchem er Staatspapiere und Treſorſcheine aufzubewahren pflegte, fiel ihm ein an ihn überſchriebener Brief in die Augen. Nachdem er ihn entſiegelt, ſagte er in einem Ton, wo ſich doch unter die Zer-

knirſchung Etwas miſchte, das wie ſelbſtgefällige Freude klang:

„Da ſehen Sie ſelbſt, daß ich mich nicht geirrt. Der Samuel iſt der Galgenſtrick geweſen, der mich beſtohlen. Er ſchreibt es ſelbſt.“

Dazu, meinte der Polizeioffiziant: gehört eben kein großer Scharfſinn, dieſe Selbſtausſage werd' ich aber behalten und ſie dem Herrn Polizeirath einhändigen.

Bei näherer Unterſuchung fand Zungenbrand, daß ihm an Papieren und baarem Gelde 6000 Thaler, außerdem aber noch einige Pretioſa, goldene Ringe mit echten Steinen, eine goldene Doſe, goldene Repetiruhr mit goldener Kette und dergleichen, deren Werth er, ihn unſtreitig weit überſchätzend, auf 2000 Thaler angab.

„Ich bin auf immer ein ruinirter Mann!“ rief er, in allen ſeinen Zügen und Gebehrden malte ſich die höchſte Verzweiflung.“

Es iſt zwar ein harter Verluſt, ſagte der Polizeioffiziant, aber Sie dürfen deshalb

noch nicht verzagen; Sie haben noch manches Schäfchen ins Reine gebracht.

Zungenbrand leugnete das, und betheuerte, Samuel hab' ihm sein ganzes Hab' und Gut mitgenommen, doch dem Polizeioffizianten war es nicht entgangen, wie Zungenbrand, bei der Besichtigung des Sekretärs, ein verborgenes Fach geöffnet, seine finstere Miene sich dabei urplötzlich erheitert und er es schnell wieder zugeschlagen; er erwiederte daher:

Mir bilden Sie nichts ein. Halb Part, was in dem verborgenen Fach war? —

Davon wollte aber Zungenbrand nichts wissen.

37.

Der Polizeioffiziant verließ nun, mit dem Verzeichniß der gestohlenen Sachen und Samuels Brief, Zungenbrands Quartier.

Zwei Tage verstrichen für diesen in peinlicher Ungewißheit, denn er hörte weder et-

was von einem Steckbrief hinter Samuel noch von Leopoldinen und ob er gleich wußte, daß letztere im Pollnowſchen Hauſe in Köpnick und er mehrmals entſchloſſen war, ſie von dort abzuholen, ſo rieth ihm doch Flum, der ihn in ſeiner Verlaſſenheit zu beſuchen, nicht unterließ, immer davon ab, ihm vorſtellend, da er die Sache bei der Polizei anhängig gemacht, dürfe er dieſer in nichts vorgreifen.

Von Samuels Diebſtahl machte Zungenbrand zwar weiter kein Geheimniß, theils, weil, bei Abbrechung des Schloſſes, der Schloſſermeiſter davon ſchon Kunde erhalten, die Sache überdies durch die Intelligenzblätter und Zeitungen, wegen des darin zu inſerirenden Steckbriefes, bald allgemein bekannt werden müſſe, hauptſächlich aber, weil vielleicht der Eine oder der Andere etwas von dem Entwichenen geſehen oder gehört hätte und man ihm dadurch auf die Spur kommen könnte. Anders verhielt es ſich mit Leopoldinen; er gab vor, ſie ſey plötzlich zu einer kranken nahen Ver-

wandtin gereiſ't, deren Wartung zu übernehmen, und miethete mittlerweile eine Tagelöhner Frau, die noch eine Aufwarteſtelle beſtreiten zu können vermeinte.

Am dritten Tage erhielt er eine Vorladung von Seiten der Polizei. Mit froher Erwartung, daß man den diebiſchen Samuel erwiſcht und in ſo kurzer Zeit bei ihm, unſtreitig den größten Theil des Raubes gefunden haben würde, ſtellte er ſich noch vor der anberaumten Stunde ein.

Endlich, nach langem ungeduldigen Harren, wurde er in ein Zimmer zu dem Polizeirath geführt.

„Herr Jungenbrand," redete ihn dieſer an, „Sie haben verlangt, es möchten Steckbriefe hinter Ihren Hausdieb erlaſſen werden?"

Ja, allerdings!

„Das ſich ein ſolcher Dieb dazu eignet, leidet keinen Zweifel, aber aus Schonung gegen Sie, hat man es bisher unterlaſſen. — Beſtehen Sie noch darauf?"

Ei freilich, ſo ſchnell als möglich!

„Gegen Ihren eigenen Sohn?“

Meinen Sohn?

„Wollen Sie das läugnen? — Pfui, Sie ſollten ſich ſchämen.“

Zungenbrand verſtummte.

Nicht allein Samuels Brief hat mich darüber belehrt, ſondern auch deshalb angeſtellte nähere Unterſuchungen haben ſeine Behauptung beſtätigt.“

Der Polizeirath las nun folgendes laut vor:

„Die Art und Weiſe, wie Sie mich, „Ihren natürlichen Sohn, zeither be„handelt, wird und muß mich, wenn „auch nicht rechtfertigen, doch entſchul„digen, daß ich eine mir ſo günſtige „Gelegenheit benutze, mich aus meiner „Dienſtbarkeit frei zu machen. Ich bin „noch jung und fühle in mir einen un„widerſtehlichen Trieb, mich auszubil„den. Daß ich nicht ganz roh aufge„wachſen bin, verdank ich nicht Ihrer „Sorgfalt, ſondern meinen heimlichen „mühſamen Anſtrengungen wider Ihren

„Wunſch und Willen. Ich will mein „Glück anderwärts und ſo weit als „möglich von einem Vater verſuchen, „der jedes menſchliche Gefühl gegen „ſein eigenes Kind in ſeinem Herzen „erſticken konnte.“

„Da ich in eine große Welt, der „ich ganz fremde bin, wie ſie es mir „iſt, nicht nackt und bloß treten kann, „ſo zwingt mich die Noth, mich mit „Geld und Geldes-Werth zu verſehen. „Ich habe daher von dem Ihrigen ſo „viel genommen, als mein Pflichtheil „beträgt, der mir ſonſt nie zu Theil „geworden wäre, und worüber ich hier„mit quittire.“

Samuel.

„Beſtehen Sie nun noch auf eine polizeiliche Verfolgung Ihres Sohnes,“ fuhr der Polizeirath nach einer Pauſe fort, „ſo ſoll Ihrem Verlangen genügt werden. Die für Sie daraus erwachſende öffentliche Beſchimpfung iſt aber, meiner Meinung nach, ein

hundertmal größerer Verluſt, als die Summe, um die Sie gekommen ſind, und die Sie leicht verſchmerzen können.“

Zungenbrand wie aus den Wolken gefallen, ſtand zermalmt da, wie ein überwieſener Verbrecher und erklärte endlich, nicht ohne innern Kampf mit ſeinem Eigennutz, daß er ſich in den ihm gemachten Vorſchlag fügen wolle.

„Sie haben um ſo mehr Urſache, ſo zu handeln,“ ſagte der Polizeirath zu Zungenbrand, „da noch ein anderes Verbrechen auf Sie laſtet, das Sie der ſtrengen Ahndung der Juſtiz Preis giebt.“

Zungenbrand ſtammelte abbrechend: Ich wüßte doch nicht. —

„Fragen Sie nur Ihr Gewiſſen; wenn es nicht ganz verſtummt iſt, wird es Ihnen die Antwort nicht ſchuldig bleiben.“

Zungenbrand ſchwieg, ängſtlich zitternd.

„Ich ſehe wohl, ich muß Ihrem Gedächtniſſe zu Hülfe kommen. — Was haben Sie mit Ihrer Tochter beabſichtigt? —

Keine Antwort. — Schweigen oder läugnen, hier hilft nichts. Ich bin von Allem unterrichtet. Abgeſehen davon, ob Leopoldine Ihre Tochter wirklich iſt, oder nicht, verdient eine ſolche Seelenverkäuferei mit dem Zuchthauſe beſtraft zu werden. — Sie ſind keiner Schonung werth; wohl aber das unſchuldige, liebenswürdige Mädchen, das Ihren Namen führt, und der brave junge Mann, der ſie wahrhaft liebt und ihr Retter geworden iſt."

„Erinnern Sie ſich noch, was er Ihnen geſchrieben hat?"

Ich habe den Brief in der Eil' nur flüchtig überlaufen. Mein Gott, der Diebſtahl, die Flucht des Mädchens — ich war ſo verwirrt.

„So hören Sie denn!"

Der Polizeirath nahm den Brief von Umbreit und las.

„Um Sie, mein Herr! aus aller
„Beſorgniß über Ihre Tochter zu zie-
„hen, halte ich es für meine Pflicht,
„Ihnen zu melden: daß ſie ſich wohl-

„behalten in Köpnick bei einer recht=
„lichen Familie, im Hauſe des Bür=
„gers Pollnow befindet. Dorthin
„hab' ich ſie mit einem Freunde, dem
„Vetter der Pollnowſchen Eheleu=
„leute bringen müſſen, um ſie den
„ruchloſen Nachſtellungen eines rohen
„Wüſtlings, des Grafen von Cho=
„rowsky zu entziehen. Daß Sie mit
„ihm deshalb in genauem Einverſtänd=
„niß ſind, darüber habe ich die ſpre=
„chendſten Beweiſe in Händen. Ich will
„aber davon keinen für Sie nachtheili=
„gen Gebrauch machen, und Alles ſoll
„als ein Geheimniß, immer in meiner
„Bruſt verſchloſſen bleiben, wenn Sie
„ſich zu folgenden Bedingungen ver=
„ſtehen: Auf die Rückkehr Leopoldi=
„nens zu Ihnen Verzicht leiſten, die
„ihre Pflegemutter die Predigerwittwe
„Behrend zu ſich zu nehmen, mit
„Vergnügen bereit iſt; mir die Zuſtim=
„mung zu der Heirath mit Leopoldi=
„nen ertheilen, in ſofern ſolche ſich da=

„zu freiwillig verſteht, indem der Ein-
„wand, daß ich eine Gattin nicht zu
„ernähren im Stande bin, durch meine
„Anſtellung mit einem hinlänglichen
„jährlichen Einkommen, gehoben iſt,
„und daß Sie bis zu Ihrer Volljäh-
„rigkeit über ihr mütterliches Vermö-
„gen die nöthige Bürgſchaft leiſten, da-
„mit es ihr nicht verkümmert werde.“

Zungenbrand, in der Vorausſetzung, daß ihn der Graf, ſeiner ſelbſt wegen, nicht verrathen habe, ſchöpfte wieder etwas Muth und betheuerte mit heuchleriſchen Mienen: Umbreits Beſchuldigung ſey nichts als Verläumdung. Der Graf habe ihm und Leopoldinen ein unſchuldiges Vergnügen durch die Fahrt nach Stralau am Fiſchzugfeſte, machen wollen, und er hätte doch einem ſo vornehmen Herrn dies, ohne ihn zu beleidigen, nicht abſchlagen können. Zum Beweiſe der Wahrheit ſeiner Ausſage berief er ſich auf den Sekretär Flum, der mitgefahren und ihm nie von der Seite gewichen wäre, ſo wie er ſelbſt ſeine Tochter, wie ſie

nicht anders ſagen könne, nicht aus den Augen gelaſſen, als bis zu dem Moment, wo man ſie ihm räuberiſch entführt.

„Wollen Sie ſich einer Confrontation ausſetzen?“ fragte der Polizeirath.

O ja! erwiederte Zungenbrand keck.

Flum wurde herbeigerufen. Nach einer geraumen Zeit, in welcher Zungenbrand ſeinem eignen Nachdenken und der innern Folter der Ungewißheit überlaſſen blieb, erſchien er. Gleißneriſch beſtätigte er Zungenbrands Ausſage nicht nur, ſondern er wußte in dieſe noch mit vieler Gewandtheit manchen einzelnen Zug einzumiſchen, der dem Angeklagten zur Entſchuldigung, ſelbſt Rechtfertigung dienen mußte. Unaufgefordert erklärte er ſich bereit, Alles, was er geſagt, eidlich zu bekräftigen, und ſuchte ſich darüber zu beſchwichtigen, indem er zu ſich ſelbſt ſagte: du kannſt es unbedenklich, eine moraliſche Gewißheit iſt noch keine juriſtiſche.

Sie ſehen, ſagte jetzt Zungenbrand ermuthigt, daß man mir zu viel thut. Un-

ter dieſen Umſtänden hoff' ich, daß es mir nicht verſagt werden kann, meine Tochter wieder zu mir zu nehmen, und im Weigerungsfall hoff' ich auf polizeiliche Hülfe.—

„So weit ſind wir noch lange nicht, mein werther Herr!" verſetzte der Polizeirath etwas bitter. „Einſeitiges Verfahren thut nie gut. Man muß nun auch die Gegenpartei hören."

Bei dieſen Worten öffnete er eine Thür, die zu einem Nebenzimmer führte und rief hinein:

„Treten Sie näher."

Umbreit und Hübner erſchienen.

„Herr Zungenbrand läugnet ſteif und feſt Alles, was Sie ihm in Ihrem Briefe in Anſehung ſeiner Tochter zur Laſt legen. Womit können Sie es beweiſen?"

Mit dieſem Briefe von ſeiner eigenen Hand!

Er überreichte dem Polizeirath den Brief, welchen der Graf bei dem Reſtaurateur verloren hatte.

„Iſt das Ihre Handſchrift?" fragte

jetzt der Polizeirath, indem er Zungenbrand das Billet dicht vor die Augen hielt. Ja oder Nein!"

Nach langen Zögern und auf die wiederholte Anrede: „Nun, wird's bald?" ſtammelte endlich Zungenbrand kleinlaut ein kaum hörbares Ja.

„Jetzt haben Sie die Wahl, was Sie thun wollen," fuhr der Polizeirath fort. „Ich will einmal nachſichtiger ſeyn, als Sie's verdienen. — Sie willigen in Alles ein, was Herr Umbreit verlangt, oder die ganze Sache wird der richterlichen Entſcheidung übergeben. — Beſinnen Sie ſich aber nicht zu lange."

Mittlerweile hatte Hübner den Sekretär Flum, der ihm ſchon in Stralau aufgefallen war, ſcharf in's Auge gefaßt. Flum hatte bei Hübners Eintritt die Farbe gewechſelt und ſich ängſtlich gedreht und gewendet, um ſeinen Blicken zu entgehen.

Ei, find' ich Sie hier? fragte Hübner.

Mich? ich kenne Sie nicht. —

Aber ich Sie deſto beſſer!

Der Polizeirath wurde auf dieſes Intermezzo aufmerkſam und fragte:

„Was giebt's?“

Der Herr hier, nahm Flum ſogleich das Wort, behauptet mich zu kennen, und doch hab' ich ihn nie in meinem ganzen Leben geſehen. Es iſt offenbar ein durch Ähnlichkeit veranlaßter Irrthum. —

Wie heiß ich denn?

In Roſtock hießen Sie Scheller, verſetzte Hübner.

Da hören Sie es ſelbſt, Herr Polizeirath, rief Flum aus: daß hier offenbar eine Verwechſelung ſtatt findet. Heiß' ich nicht Flum? Herr Zungenbrand!

Dieſer ſagte kopfnickend: Ja, ja!

Flum machte während dieſer Zeit immer retrograde Bewegungen, der Thüre zu, in der Hoffnung, auf eine gute Art in's Freie zu kommen, und freundlich fragend: „Ich bin hier ja wohl nicht weiter nöthig? wollte er ſich entfernen.

Auf einen Wink des Polizeiraths ver-

trat ihm aber ein Unteroffiziant den Weg, und der Erſtere ſagte mit einer Kälte, die Flum Angſtſchweiß erpreßte: „Doch! doch! verziehen Sie immer noch ein wenig,“ und ſich zu Hübner wendend, „wie kommen Sie dazu, dieſen Herrn genau kennen zu wollen, da er doch Ihre Bekanntſchaft abläugnet und Sie ihm einen ganz andern Namen geben, als er führt?“

Daß Herr Flum, oder wie er ſich jetzt nennen mag, mich ebenfalls kennen muß, nahm nun Hübner das Wort; leidet für mich keinen Zweifel. Schon am Fiſchzugtage in Stralau fiel er mir in dem Wagen des Grafen von Chorowsky auf. Er wich mir damals weislich aus, ein Beweis, daß ich mich in ihm nicht irre, und der nämliche Fall war hier bei unſerm jetzigen Zuſammentreffen. Wie er eigentlich heißt, kann ich nicht ſagen, denn, wie ich ſchon erwähnt, in Roſtock nannte er ſich Scheller, in Weimar Wagner und bei einer herumziehenden Schauſpielerbande hab' ich ihn unter dem Namen Möller auf den

Brettern geſehen. Auf der großen Weltbühne hat er manche Rollen geſpielt, die als Bediente noch am beſten, die als ein Mann von Bildung minder gewandt und ziemlich linkiſch. Auch bei unſerm Heer fand er ſich ein, aber nur kurze Zeit, denn plötzlich war er verſchwunden. Der allgemeine Anzeiger der Deutſchen, hat ſeiner einige Mal eben nicht rühmlich erwähnt, mich ſelbſt hat er aber, unter einer falſchen Vorſpiegelung vor einigen Jahren in Leipzig, um vier Friedrichsd'or gebracht, und ich vermuthe, — um nichts böſes unerwieſen gegen ihn zu verlautbaren — daß er mich deshalb jetzt verläugnet.

Bei dieſer Erklärung ſtand Flum wie auf Nadeln, er faßte ſich aber doch, und antwortete dreiſt, auf die Frage des Polizeiraths: „was haben Sie dagegen zu erinnern?“ — Nichts, als daß ich von dem Herrn da, den ich nicht kenne, die Beweiſe dieſer ehrenrührigen Beſchuldigungen erwarte.

„Die Forderung ſcheint nicht unbillig,“

entgegnete der Polizeirath, „aber die Erfüllung iſt etwas ſchwierig. Sie können ihn am beſten Lügen ſtrafen, wenn Sie ſich über Ihre Herkunft, Ihren jetzigen Namen und Ihr Thun und Treiben, gehörig ausweiſen. — Belieben Sie vorläufig in das Nebenzimmer zu treten.“

Ein Polizeibedienter führte ihn ab.

„Jetzt hab' ich Ihnen genug Zeit gelaſſen, ſich zu beſinnen,“ ſagte der Polizeirath zu Zungenbrand, „wozu haben Sie ſich entſchloſſen?“

Achſelzuckend erwiederte dieſer kleinlaut: Um alle Weitläuftigkeiten zu vermeiden, willige ich in die mir gemachten Vorſchläge ein.

„Sie können nun gehen, aber ich behalte es mir vor, daß Sie dieſe Erklärung in Gegenwart Ihrer Tochter vor mir wiederholen.“

Recht gern! recht gern! rief Zungenbrand, froh, daß es ihm vergönnt wurde, ſich zu entfernen.

Bei der näheren Vernehmung Flums

verwickelte er ſich, trotz ſeiner Verſchlagenheit, in ſo grobe Widerſprüche, daß es ſich bald ergab, er ſey ein nichtsnutziger Abentheurer und er wurde deshalb, mit Verwarnung, die Grenzen des preußiſchen Staats nicht wieder zu betreten, über ſolche in ſeine Heimath zurückgeſchoben. Der Graf von Chorowsky erhielt einen freundlichen Wink, binnen drei Tagen ſich einen andern Spielraum für ſeine Ausſchweifungen zu wählen, dem er auch Folge zu leiſten für rathſam fand.

Umbreit holte ſeine Geliebte von Köpnick ab, wo man ſich ungern von ihr trennte, und der ihm ertheilten Anweiſung gemäß, fand er ſich mit ihr bei dem Polizeirath ein. Dieſer ließ Zungenbrand zu ſich beſcheiden. Nachdem er dort erſchienen, und in Gegenwart Umbreits und Leopoldinens einen ſchriftlichen Revers über die angenommenen Bedingungen ausgeſtellt, ſagte der Polizeirath zu ihm:

„Laſſen Sie ſich dies für die Zukunft zur Warnung dienen. So gelinde möchten

Sie nicht immer davon kommen, und beherzigen Sie das Sprichwort: wie gewonnen, so zerronnen.“

Leopoldine wohnte einige Wochen bei ihrer Pflegemutter, bis das glückliche Paar durch prieſterlichen Segen auf immer verbunden, nach dem Orte ſeiner künftigen Beſtimmung abreiſ'te.

Druckfehler.

Wegen Entfernung des Druckortes haben ſich mehrere Druckfehler eingeſchlichen; die nachſtehenden bittet man, zu verbeſſern:

S. 16 Z. 3 v. o. fehlt nach dem Worte oder — um.
S. 20 Z. 9 — l. m. ſt angeſtoßener—ausgeſtoßener.
Z. 14 — fällt das Wort e r weg.
S. 31 Z. 4 v. u. mich verſtanden l. mißverſtanden.
S. 37 Z. 6 v. u. ſeiner l. einer.
S. 63 Z. 2 u. 3 v. u. Erinnerung l. Erneuerung.
S. 77 Z. 11 v. o. erhoben l. erhaben.
S. 81 Z. 3 v. o. ſeines l. eines.
S. 119 Z. 2 v. u. wie l. nie.
S. 127 Z. 8 v. o. fehlt n. d. Worte unterbrach — ihn.
S. 156 Z. 2 v. o. Lützow l. Lützen.
S. 158 Z. 7 v. o. n. d. Worte ſie l. ihren Jugendgeſpielen
S. 146 Z. 9 v. o. Bulevar l. Bolivar.
S. 169 Z. 4 v. o. Das l. Daß.
S. 185 Z. 5 v. u. eine l. ihre.
S. 221 Z. 5 v. u. ſpilligen l. ſpillrigen.
S. 226 Z. 1 v. o. ſtatt zuvor l. zwar.
S. 239 Z. 7 v. o. — verblühten l. verbleichten.
Z. 16 v. o. — waſſerreiche l. maſſenreiche.
S. 242 Z. 4 v. o. — fornirt l. furnirt.
Z. 5 v. u. — Thüren l. Schnüren.
S. 251 Z. 1 v. u. — naben l. ſahen.

Ludwig Oehmigke,

Buchhändler in Berlin,

hat folgende Bücher entweder ſelbſt verlegt, oder in Commiſſion.

(NB. Die mit * bezeichneten Bücher ſind in Commiſſion, und können nur auf beſtimmte Rechnung gegeben werden.)

---

* Bretzing, G. P., Repertorium der Polizei-Geſetze für Berlin, Charlottenburg und das geſammte Berliner Polizei-Arrondiſſement, nach Alphabetiſcher Materienfolge entworfen. 8. Druckpap. 6 Gr. Schreibpap. 9 Gr.

* Contes moraux par Mad de Genlis. Nouv. édit. 8. broché. 1 Thlr. 4 Gr.

Dielitz, K., Lehrbuch der franzöſiſchen Sprache. 1r Theil. 8. 1821. 2te verbeſſerte Auflage. 6 Gr.
(hat auch den Titel: Franzöſiſches Leſebuch für Anfänger.)

Deſſelben Werkes 2r Theil. 1820. 12 Gr.

* Dressel, I. S, vocabula et Adagia oder Wörter- und Sprichwörterbuch für die erſten Anfänger in der lateiniſchen Sprache, nebſt den in Reim gebrachten Genusregeln und dem latein. u. franz. Vater Unſer. 8. 3 Gr.

* Erhard, J. B., Über höhere Lehranſtalten, deren Einrichtungen und Zweck. Neue Aufl. gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

* Fabrikation, die enthüllte der Pfundbärme. 2te. wohlfeilere Aufl. 8. 1820. geh. 16 Gr.

* Kurze Geſchichte der Feldzüge des Preußiſchen Heeres. Von dem Churfürſten Friedrich Wilhelm dem Großen bis auf den Churfürſten Friedrich III., nachmaligen König von Preußen. 2 Theile. Mit Titelkupfer u. Vignette. 8. brſch. 1 Thlr. 20 Gr.

* Gittermann, Ch., Erzählungen aus dem vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert. Enthält: Allwina. Iko zu Inhauſen. Engelmann von Horſtel. Mit Titelkupf. und Vignette. Neue Auflage 8. broſchirt. 1 Thlr. 12 Gr.

* Handbuch für die vaterländiſche Jugend. Ein Unterricht in Fragen und Antworten, für Bürger- und Landſchulen. 12. broſchirt. 6 Gr.

* Hermes, J. Th. Verheimlichung und Eil. Ein deutſches Sittengemälde. 2 Theile; mit Titelkupf. und Vignetten von Jury. Neue Aufl. 8. broſchirt. 3 Thlr. 16 Gr.

* Jeniſch, D., Über Gottesverehrung und kirchliche Reformen. Veranlaßt durch die von des Königs von Preußen Friedrich Wilhelm III. Majeſtät dem Ober-Conſiſtorium abgeforderten Rathſchlägen zur Belebung eines echtreligiöſen Volksſinns. Neue Aufl. 8. broſchirt. 20 Gr.

Kosegarten, B. T., Jukunde. Eine ländliche Dichtung in 5 Eklogen. Neue verbesserte Ausg. geh. Berlin 1817. 18 Gr.

* Leyer, die deutsche. Eine Auswahl von Gedichten zur Erweckung edler Gefühle. Mit einer Titelvignette. 8. brsch. 14 Gr.

* Menken, G., Das Glaubensbekenntniß der christlichen Kirche nebst der nöthigen Einleitung dazu als Leitfaden zum Unterricht für Confirmirende. 2te Aufl. 1817. 12. 4 Gr.

Müchler K., Der Vier und zwanzigste August oder der Stralauer Fischzug, eine tragi-komische Geschichte in 3 Büchern 8. 1 Thlr. 6 Gr.

* Müchler, K, Blüthen des Helikon. Mit Titelkupfer und Musik. 12. geb. 1 Thlr.

* Neumann, G. F., Übersicht des Wissenswerthesten aus der Erdbeschreibung mit besonderer Rücksicht auf den Preußischen Staat, vornehmlich auf die Provinzen Brandenburg und Pommern. 8. 1821. geh. 2 Gr.

* Phantasus des Morgenlandes. Oder Tausend und eine Nacht. Neu bearbeitet von J. C. L. Haken. 3 Bände, Mit Titelkupfer und Vignette, von Bolt. Neue Aufl. 8. broschirt. 7 Thlr.

* Roquette, C. D., Neue practische französische Sprachlehre, in welcher die Regeln kurz und leicht faßlich dargestellt sind, jede derselben durch viele Beispiele erläutert, und mit französischen und deut-

ſchen Übungsſtücken begleitet, beſonders auch die Conjugationen nach einer neuen Methode ſehr vereinfacht ſind, nebſt einer kurzen Anweiſung für Lehrer. 8. 1821. 18 Gr.

Roquette, C. D., Recueil de Poésies. Sammlung franzöſiſcher Gedichte zum Ueberſetzen und Auswendiglernen, für die erſten Anfänger ſowohl als für Geübtere 8. 8 Gr.

Schulz, Otto, Ueber Verſorgungskaſſen 1822. gr. 8. brochirt 12 Gr.

Schultz, E. S. F., Rede, gehalten am 6ten März a. c. in der Sophienkirche bei der Taufe eines jüdiſchen Rabbinen, nebſt einer kurzen Geſchichte ſeiner Bekehrung zum Chriſtenthum. gr. 8.

Straus, K., Abriß der Erdkunde von Europa nach Naturgränzen zum Schulgebrauch 8. 1819. 4 Gr.

* Ueber Bibellehre und Chriſtenthum. Für Freunde der Wahrheit 1815. 8. 4 Gr.

Ueber Gutsbeſitzer und ihre Unterthanen mit vorzüglicher Hinſicht auf Schleſien. Berlin 1800. 12 Gr.

Unſer Verkehr. Eine Poſſe in einem Aufzuge. Nach der Handſchrift des Verfaſſers, 4te Aufl. mit einigen Zuſätzen. Berlin 1817. geh. 12 Gr.

* Winke für deutſche Prediger und ſolche die es werden wollen, größtentheils von Kanzelrednern anderer Nationen; nebſt Pascals Gedanken über Religion. 8. 1820. 6 Gr.

* Zeitvertreib in den Stunden der Muße. Eine Sammlung interessanter Anekdoten, romantischer Begebenheiten, Spiele des Witzes und der Phantasie. 4 Bde. Mit Titelvignette. 8. brochirt. 3 Thlr.

Musikalien.

Freudenfeld, E. A., Capriccio für das Pianoforte. 8 Gr.

—— 6 Variationen über das Volkslied aus der Oper: Der Freischütz. Wir winden dir den Jungfernkranz ꝛc. 6 Gr.

Gedruckt bei J. C. W. Jantzen,
in Schwedt a. d. O.